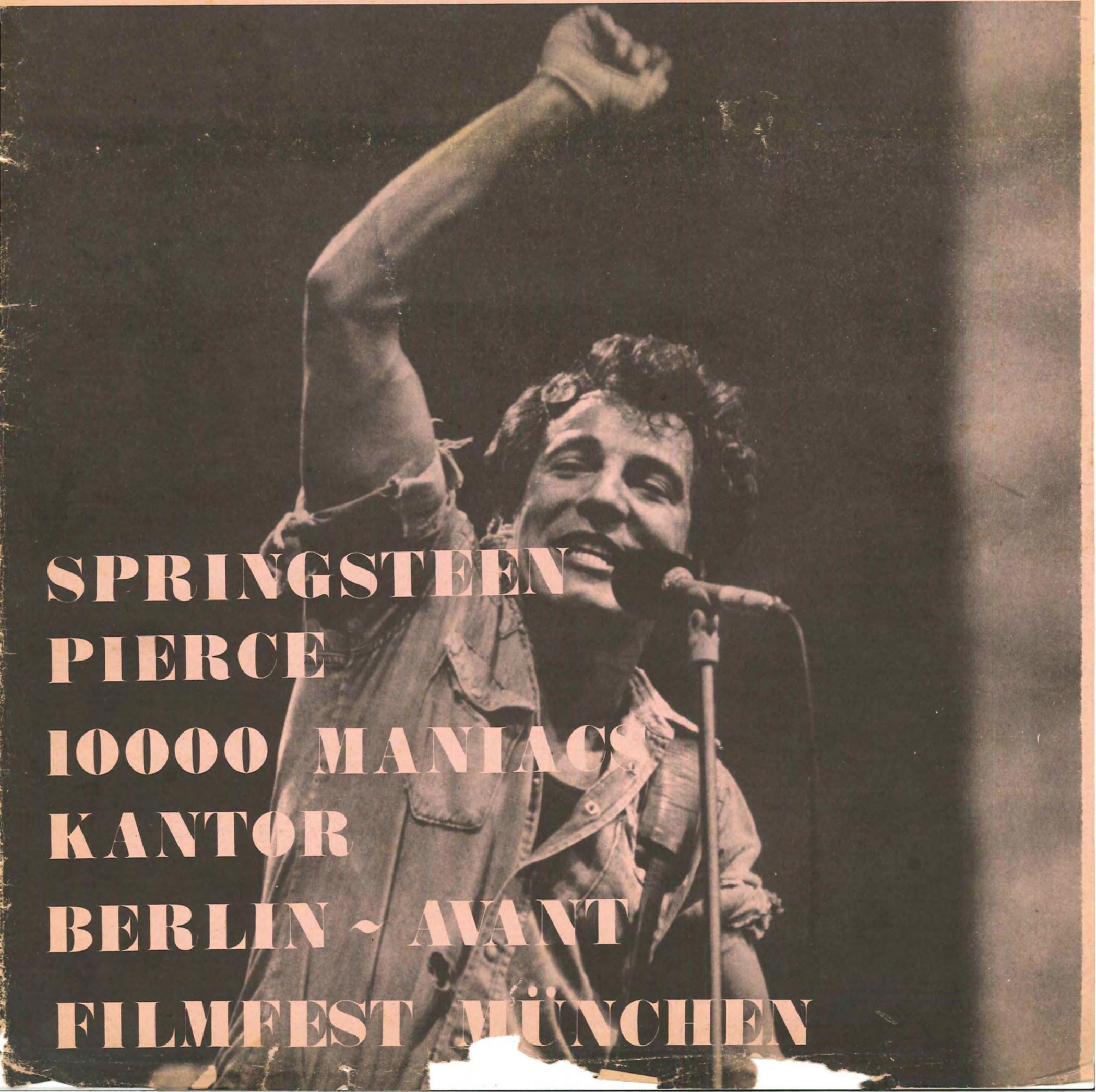


UNABHÄNGIGE MONATSZEITUNG FÜR
MUSIK, FILM, THEATER, LITERATUR UND MALEREI

59 to 1

Nr. 8
8. Juli - 9. September
(Doppelnummer)
3.90 DM
3.90 SFR
32 ÖS



SPRINGSTEEN
PIERCE
10000 MANIACS
KANTOR
BERLIN ~ AVANT
FILMFEST MÜNCHEN

THE BOSS IS CALLING

Sieh, welch trugvollem Schelm
du getraut!

Rockkonzerte vor einem großen Publikum, insbesondere Open-Air-Massenveranstaltungen bewirken bei mir immer das Gleiche: ich fühle mich wie ein kleines, unschuldiges Kind, das fassungslos staunend mit großen, neugierigen Augen die zigtausend Erwachsenen betrachtet, die sich für ein paar Stunden so anders benehmen, als während ihres normalen Tagesablaufs. Eingebaute Sektretärinnen- oder Automechaniker-Moral wird über Bord gekippt und hemmungslose, ordinäre Körperzuckungen purzeln das Seelengleichgewicht ganz schön durcheinander; vulgäre, bedingungslose Hingabe an den Musiker da oben auf der gigantischen, von monumentalen Lautsprecherboxen eingerahmten Bühne, deren Bretter für die Menschheit soviel bedeuten.

Die hin und her taumelnde Masse stimmt einen Jubelchoral an, der sich im Laufe solch einer Großveranstaltung verselbstständigt. Blinder Gehorsam, selbstlose Gefolgschaft zu einem Rockmusiker. Das Kind in mir kapiert da überhaupt nichts mehr.

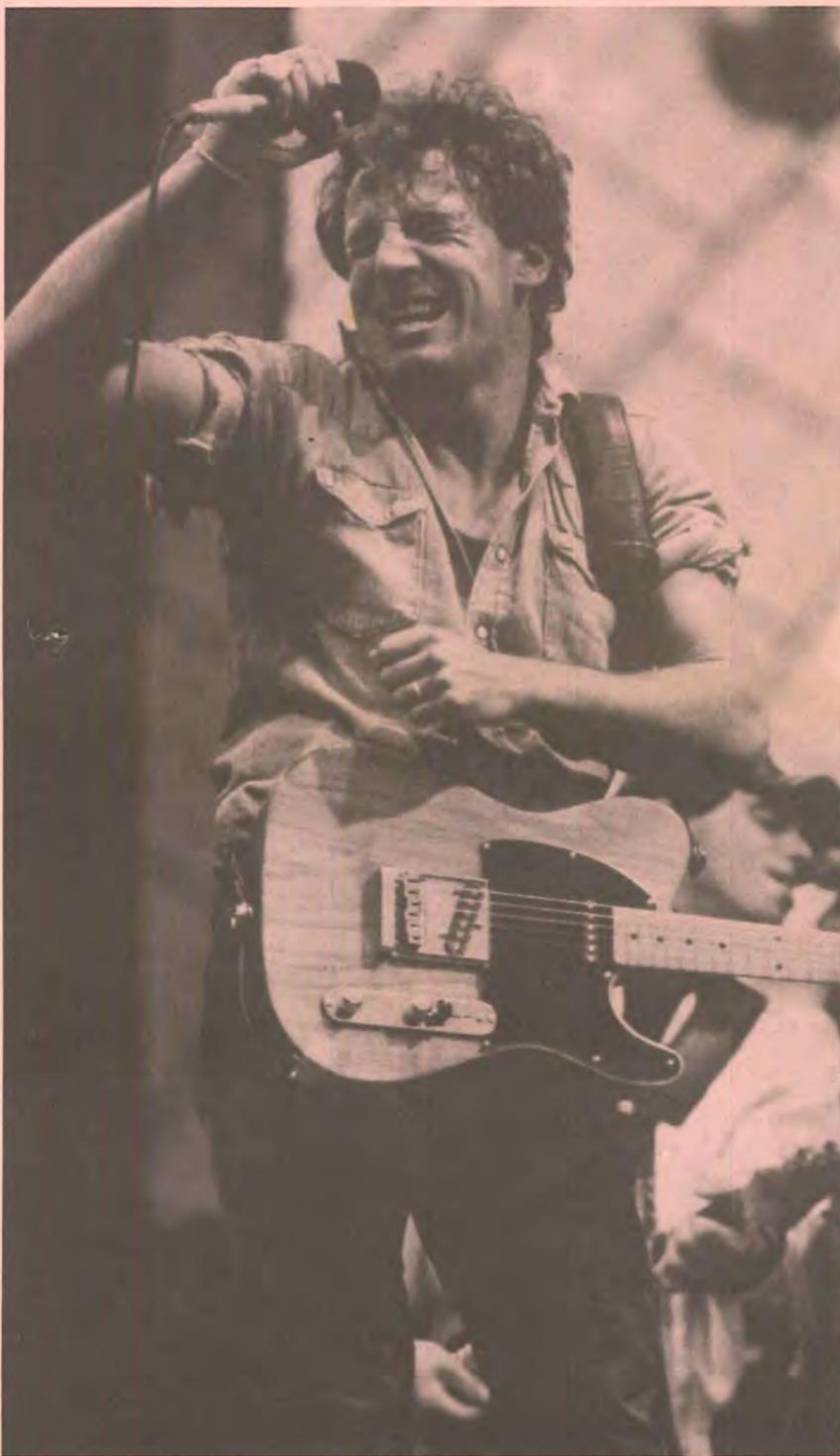
Fühlt ihr schon meines Hammers
harten Schlag?

Grund für obige Anmerkung: der kumpelhafte, sich selbst aus dem kleinen, stinkigen Übungsraum in den Madison Square Garden aufrichtig hochkomponierte Rock-Boss Bruce Springsteen kam über den großen Teich nach Europa, brachte neben seiner, noch aus der einsamen Jugendzeit stammende Gitarre auch das löchrige T-Shirt und die schimmeligen Jeans mit (ein Kind: Der hat doch soviel Kohle, warum kauft sich der keine neue Jeans?) und erzählte uns neugierigen Europäern alte Geschichten über den Vietnam-Krieg, über Freundschaften zwischen harten Männern auf glühend heißen Highways, über Liebesbeziehungen, die wegen eines Loches im Autoauspuff in die Brüche gehen.

Spätestens nach einem Bruce Springsteen-Konzert ist alles klar: Amerika, du bist das Land der ehrlichen, aufrichtigen Männer, die immer wissen, was sie tun, deren Leben ein Kampf für die gerechte Sache ist und die intellektuelle, mit sich ringende, abgetakelte Tunte Europa braucht deine stärkenden, moralischen Wiederaufbereitungs-Lehren. Freund Bruce sei diese Wenden-Erkenntnis wieder einmal verdankt.

Schon oft zahlt ich
Riesen den Zoll

Zwei zelebrale Springsteen-Gottesdienste in Deutschland: einer im Frankfurter Waldstadion, der vom



Fachblatt für die deutsche Moral, der BILD-Zeitung hymnisch geschildert wurde (allein diese Tatsache muß einen mißtrauisch machen), der andere im Münchner Olympiastadion, wo sonst die Fußballer des FC Bayern meistens ihre Lederhosen anbehalten.

Mit einer 10minütigen Verspätung be-

ginnt Springsteen seine Monster-Rock-Show. "Born In The USA", wuchtig gespielt unter einem weißblauen, bayrischen Himmel. Der Springsteen-Hit in einer gedehnten Liveversion; der simple Song zerfällt in spannungsarme Einzelteile. 30000 Zuschauer jubeln. Feelin' And Groovin' Like An Ameri-

can. Yeah, Yeah, Yeah!

Einfältig und spannungsarm schleppt sich das Konzert eineinhalb Stunden lang, bis zur Pause weiter. Höhepunkte sind ellenlange, geschmacklose Gitarren-Soli, bejubelt von betrunkenen GI's und Turnschuh-Gitarren-Freaks; hart an die "Avantgarde"-Nieren gehen klebrige Balladen, von Springsteen in eindringlicher Bob Dylan-Manier solo vorgetragen. Glückwunsch: Friede, Freude, Eierkuchen vor der Pause. Die Fans dankens, für mich fast ein musikalisches Desaster. Es ist saukalt. Das Bier kostet 2.- Mark, ein Obstler 5.-

Begreif ich dich noch,
grausamer Mann?

Nach einer dreiviertelstündigen Pause dann die Überraschung. Springsteen und seine Mannen der E-Street Band legen Brickets nach. Das Intensitätsfeuer schwillt an, die Funken springen sogar auf den neutralen Betrachter über, zumindest für eine halbe Stunde. Der Programmablauf ist urplötzlich aufregend und dicht gehalten. Hit folgt auf Hit, der Sound knallt bodenständig und leidenschaftlich in die klare Sommer-nacht.

Das Publikum gerät aus dem Häuschen, ein gigantisches Feuerzeugflämmchen-Meer stellt das Bühnenbild für eine Operninszenierung in der Arena von Verona dar, selten solch ein faszinierendes Spektakulum miterlebt.

Mit dem Patti Smith-Song "Because The Night" ist der Höhepunkt an genau getimter Leidenschaft und ansteckendem Massenwahn erreicht. Danach fällt das Hitzebarometer wieder drastisch ab, Rock'n-Roll-Coverversionen versanden in emotionsloser Routinearbeit der Stars. Die öde Wirklichkeit greift im weiten Rund des Olympiastadions wieder um sich.

In Frieden laßt mir
den Freund!

Was bleibt ein paar Tage später nach dem Springsteen-Konzert? Bilder, z.B. ein junger Polizist, der verstoßen mitanzte, ein alter Eisverkäufer mit verschwommenen Alkoholblick, dem niemand ein Eis abkaufen wollte oder ein dickes Mädchen, die immer nach Bier für ihre drei Freunde laufen mußte.

Sonst noch? Das Eingeständnis, daß man sich eine zeitlang dem Live-Bann Bruce Springsteens nicht entziehen kann und die Erkenntnis, daß mich derartige Großveranstaltungen derart aus dem seelischen Gleichgewicht bringen, daß ich drei Tage mit meinem Hund durch einsame Wälder laufen muß, um einigermaßen meinen Seelenzustand wieder ins Lot zu bringen. Keep Rockin' And Groovin'! Yeah, yeah, yeah!

Thomas Diener

59 to 1
IMPRESSUM

59 to 1 erscheint jeden Monat
im Diener-Verlag
Herzogstr. 105
8000 München 40
Tel.: 089 - 3084407

HERAUSGEBER
Thomas Diener

REDAKTION
Printz C.
Thomas Diener
(v.i.s.d.P)

LAYOUT
2TB

MITARBEITER
Larry Canister, Eduard Dische,
Eberhard Heinrich, Keiner
Jens Krause, Felix Aust, Sus-
sanne Knoche, Anton Plaschke
Marcus Reiber, Klaus Schuch,
Andreas und Norbert Schiegl,
Eberhard Böhm

FOTOGRAFEN
Robert Schorner, Manfred
Zollner

ANZEIGEN
Jens Krause
Verlagsadresse

VERTRIEB
MUT-Vertrieb

DRUCK
Ulenspiegel
München

COPYRIGHT
Diener-Verlag
Nachdruck nur mit Genehmi-
gung des Verlags.

e D I T O R I A L

WIEDER WAS NEUES!

Diese Ausgabe von 59 TO 1 ist eine SOMMER-DOPPELNUMMER. Sommerschlaf nicht nur in der Pops-World, sondern auch in allen anderen Kulturbereichen. Warum nicht auch bei 59 TO 1? Wir in der Redaktion überlegen schon eifrig, was wir mit dem vielen schönen Geld, daß wir durch das 59 TO 1-Machen verdient haben, anstellen werden. Reisepläne sind vorhanden, doch in der Öffentlichkeit wird bis zum Herbst zu diesem Thema geschwiegen. SUMMER IN...

SUMMER IN THE CITY

GRÜSS GOTT!

Wiedersehen werden wir uns am 9. September. Natürlich mit vielen neuen Ideen im Kopf und so weiter und so weiter.

WUNSCH!

Allen einen schönen und glücklichen Sommer.

ENTSCULDIGUNG!

In eigener Sache. Leider konnten wir die letzte 59 TO 1-Cassette (Nr.7) nicht pünktlich in die Läden liefern. Technische Schwierigkeiten bei der Produktion der Cassetten haben uns leider unvorhergesehen lange aufgehalten. Wir bitten um Verständnis.

Die Cassette Nr.7 (Programm siehe Rückseite! Doch vergeßt das angegebene Verkaufsdatum!) wird Mitte Juli im Handel sein. Cassette N.8 erscheint dann Mitte September. Nochmals ein dickes Bussi zur Entschuldigung.

I N H A L T

4 Sommerlich dürftige POP-NEWS und TERMINE

5 MARK STEWART und WORKING WEEK

Auf der einen Seite Genie oder Irrer?, auf der anderen Seite plädieren wir für Arbeitszeitverkürzung

6 SERIOUS DRINKING und FRONT 242

Gelangweiltes Rumstehen an der Bar und Überlebenskampf an der Ostfront

7 JEFFREY LEE PIERCE

Eine hübsche Japanerin ermöglichte es uns, mit dem allseits bekannten Unwirschling zu reden

8 PSYCHEDELIC IN FRANKFURT

Wir sahen u.a. THE VIETNAM VETERANS und PSEIKO LÜDE. Layoutet im Fanzine-Stil

9 PETER FROHMADER

Wie die Made im Speck, sitzt froh der Peter in der Gruft

10 Die geliebte DEUTSCHLAND-SEITE

Interviews und Gruppenporträts mit MINT, POP-ZONE, EMBRYO und DER RISS...Da beißt die Maus keinen Faden ab...

12 VIENNA

Rock Around With Hans Moser...

13 EI IM GLAS - ROCK IM BUCH

14 10.000 MANIACS

Beim Tanzen lüpfte die Sängerin den Rock, doch wir interessierten uns ausschließlich für den Intellekt

15 ALABAMA

Pop-Video-Tage in München

16 TONTRÄGERREVIEWS IM KURZ-VERRISSEN

19 LITERATUR

Interessante Bücher

20 THEATER-FESTIVAL

Eine kritische Zusammenfassung

22 "BAUERN STERBEN"

Das neue Theaterstück von FRANZ XAVER KROETZ

23. DIE KÜNSTLER SOLLEN KREPIEREN

Wir sahen das neue Stück des polnischen Theater-Genies TADEUSZ KANTOR in Nürnberg

26 BERLIN-AVANT •

Wenn die Neugierde geht, kommt die Langeweile, kommt...

28 FILMFEST MÜNCHEN

Wir sahen dreißig Filme

N E W S

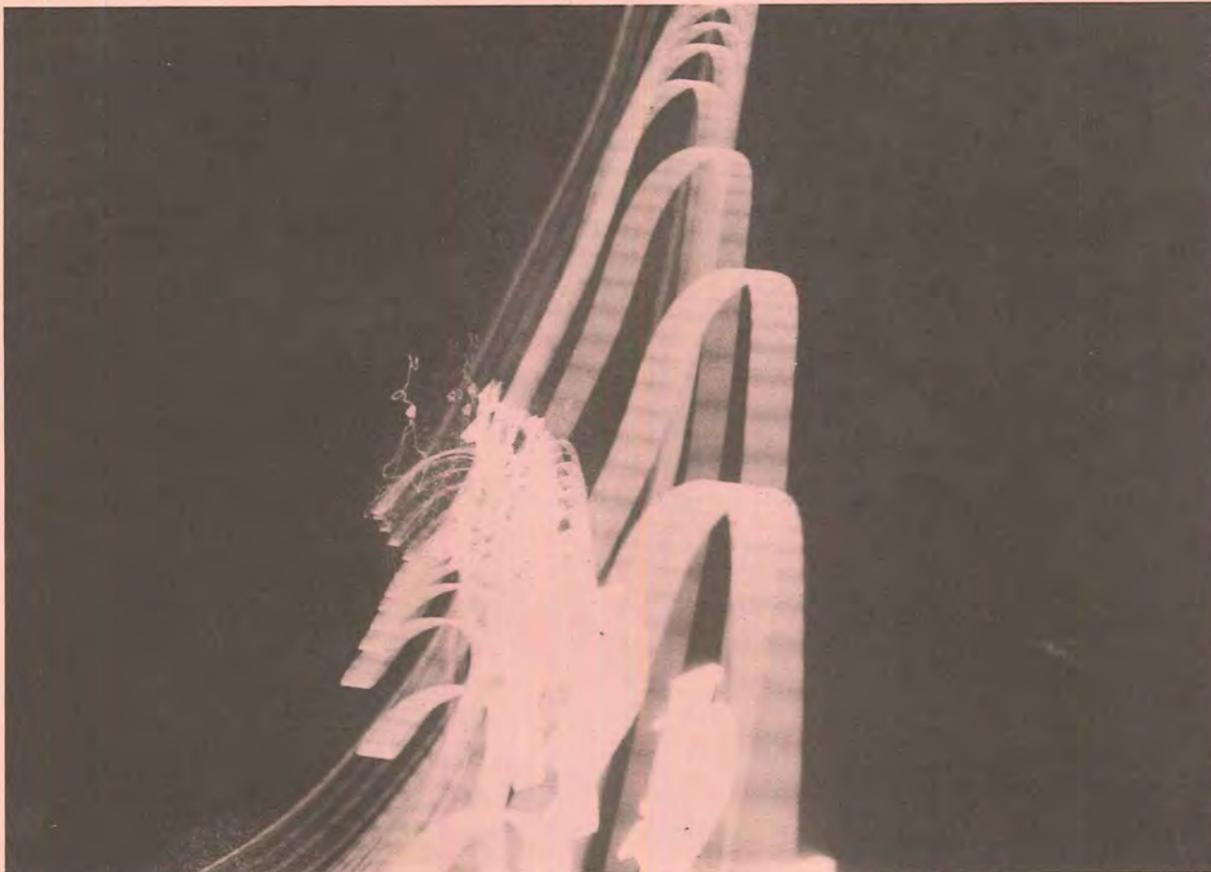
TOURNEEN

THE FOUNDATION * 12.7. Osnabrück * 13.7. Freudenberg ***
 COCKS IN STAINED SATIN * 10.7. Heidenheim * 12.7. Regens-
 burg * 13.7. Heising * 14.7. Würzburg * 18.7. Freiburg * 19.7.
 Villingen * 21.7. Waldkirch * 22.7. Offenburg ***
 DIE TOTEN HOSEN * 8.7./9.7. München * 10.7. Heidenheim *
 12.7. Regensburg * 13.7. Heising * 14.7. Würzburg * 18.7. Frei-
 burg * 19.7. Villingen * 20.7. Grenzach-Wyhlen * 21.7. Wald-
 kirch * 22.7. Offenburg ***
 ACE CATS * 9.7. Wetzlar * 14.7. Pforzheim ***
 ROCKPALAST FESTIVAL 1985 * 17.8. Loreley ***
 2. BAD HARZBURGER MUSIKFESTIVAL (u.a. mit ANNE
 CLARK, DIE ÄRZTE) * 17.8. Bad Harzburg ***

KONZERTVORSCHAU

THE VIBRATORS * 18.9. - 24.9. * Information: 040/4102240 ***
 THE MARCH VIOLETS * 4.9. - 10.9. * 040/4102240 ***
 TUXEDOMOON * 8.9. - 18.9. * 040/4102240 ***
 JEFFREY LEE PIERCE QUARTET * 14.10 - 19.10 * 040/410 22
 40 ***
 HUESKER DUE * 15.9. - 17.9. * 040/4102240 ***

TREVOR HORN soll nicht mehr mit FRANKIE GOES TO HOL-
 LYWOOD zusammenarbeiten wollen. Gerüchten nach soll
 TREVOR FRANKIE-müde sein.*****
 STEVE BRONSKI, nach SOMERVILLES Ausscheiden alleiniger
 BRONSKI BEAT-Chief, nimmt zur Zeit eine Schallplatte mit
 MIKO in Berlin auf.*****
 DAVID BYRNE wird demnächst sein Debüt als Filmregisseur
 geben. Arbeitstitel des Films: "True Stories"*****
 Nachdem MADONNA z.Zt. große Erfolge in dem Film
 "Desperately Seeking Susan" (läuft übrigens in Kürze auch bei
 uns an) feiert, kommt sie im Herbst mit einem neuen Film in
 unsere Kinos. Partnerin ist GRACE JONES.*****
 Bleiben wir bei GRACE JONES. Die Discolady nimmt gerade
 mit THOMAS DOLBY ein neues Album auf.*****
 Eine neue LP mit neuen Songs gibt es von CHELSEA.
 Albumtitel ist "Original Sinners".*****
 Eine neues Album mit dem Titel "The Lost Weekend" gibt es
 auch von THE MONOCHROME SET. Erschienen auf dem Label
 Blanco Y Negro.*****
 Ende Juli ebenfalls ein neues DAMNED-Vinyl. Titel: "Phantas-
 magoria". Singleauskopplung daraus ist schon erschienen.*****
 Neue Single auch von MINK DE VILLE: "Heart Of The City"
 und "Pride And Joy".*****
 Aufgelöst haben sich die FARMER BOYS.*****
 Die unsäglichen ANGELIC UPSTARTS haben die Single "Brighton
 Bombs" veröffentlicht, die eine blutverschmierte MARGRET
 THATCHER auf dem Cover zeigt.*****
 JOAN JETT ist nett und rettete einem Jungen vor dem Ertrin-
 ken.*****
 JERRY DAMMERS und ROBERT WYATT nehmen eine Single
 für die SWAPO auf.*****



HALT, HALT, HALT! WER WIRD
 DENN GLEICH IN DIE LUFT
 GEHEN, NUR WEIL DAS NEUESTE
 59 TO 1 SCHON WIEDER AUS-
 VERKAUFT IST ... OB DU ES DA
 OBEN, BEI DEN STERNEN
 BEKOMMST, STEHT IN DENSEL-
 BEN.

WIE UND WO DU ES AUF ALLE
 FÄLLE BEKOMMST, UND ZWAR
 PÜNKTLICH, KANN ICH DIR
 VERRATEN, DURCH EIN
 ABONNEMENT BEIM DIENER
 VERLAG.

12 Ausgaben 59 TO 1 ohne Cas-
 sette gibts zum "Superdumping-
 preis" von 46.-DM, oder 12 Ausga-
 ben 59 TO 1 mit Cassette (6
 Stück) zum "Sageundschiebeange-
 bot von 98.80 DM.

Damit ihr das Heft nicht wegen
 dem ABO zerschneiden müßt:
 Schickt einfach eine Postkarte mit
 eurer Anschrift, ob mit oder ohne
 Cassette und einen Verrechnungs-
 scheck (oder überweist das Geld
 auf das Postgirokonto München Nr.
 2989 38-801/Diener Verlag) an fol-
 gende Adresse: 59 TO 1, Diener
 Verlag, Abtl. Abo, Herzogstr. 105,
 8000 München 40.

A B O !

59 701

M A R K S T E W A R T

Es geht um Mark Stewart, den früheren Kopf der legendären POP GROUP, deren Erzeugnisse, wie z.B. das geniale "We Are Time" Album, hoffentlich unvergessen bleiben werden. Nach dem Auseinandergehen der POP GROUP setzte sich das Talent ihrer Mitglieder in den verschiedensten Nachfolgegruppen fort, als da sind MAXIMUM JOY, PIG BAG und RIP RIG & PANIC, die nun ihrerseits nicht mehr existiert und ihren Erben in FLOAT UP C.P. gefunden hat.

Und Mark Stewart suchte sich die erste Mafia zusammen, Reggaemusiker, mit denen er '83 die brillante Maxi "Jerusalem/High Ideals & Crazy Dreams/Welcome To Liberty City" einspielte. Darauf folgte das Album "Learning To Cope With Cowardice".

Seine Musik orientiert sich an einer durchaus konservativen Rhythmik aus Reggae oder Funk, auf welcher sich dann aber Stewart'sches Chaos ausbreitet. Mit ihm auf der Bühne in Oberhausen stand die neue Besetzung mit Steve Beresford (ex New Age Steppers) an den Keyboards, Adrian Sherwood am Dub-Mischpult (daß dieses mit auf der Bühne stand, sagt wohl schon genug über seine Bedeutung in der Musik) und Keith LeBlanc und Skip McDonald, ehemalige Mitglieder der ersten in Europa bekannt gewordenen Rap-Formation Sugarhill Gang (remember: "Rapper's Delight"), die an Schlagzeug und Bass die Rhythmus-Basis lieferten.

Sie spielten laut. Fast unerträglich laut. Warum müssen so viele Konzerte nur so dermaßen laut sein?

Der Mafia-Rhythmus geht einem vom Ohr (soweit's dranbleibt) direkt ins Tanzbein. Ein Swingen und Wippen geht durch sämtliche Hüften in der Halle. Immer wieder holt Stewart ein Radio hervor, hält es ans Mikro und dreht am Sender rum. Sein kosmopolitischer Appeal, der auch in der Verarbeitung der verschiedensten Musikstile seinen Ausdruck findet.

"Hey Joe" wird von der Mafia schließlich nicht leer ausgehen, und auch der POP GROUP-Klassiker "We Are All Prostitutes" findet Eingang ins Repertoire.

Mark Stewart & The Mafia spielen einen überaus langen Set, man ist so was schon gar nicht mehr gewohnt, aber das wird wohl mit der Tatsache zu erklären sein, daß es überhaupt erst Marks dritter Auftritt ohne die POP GROUP innerhalb von 2 1/2 Jahren ist. Das führte allerdings dazu, daß man der Musik am Ende leicht überdrüssig wurde, irgendwann ist halt alles gesagt worden und man ist übersättigt von den langen Nummern, die immer wieder von vorne anzufangen scheinen.

Nach dem Konzert fand ich Mark Stewart irgendwo in der Halle, von einer Menschenmenge umringt. In dieser allgemeinen Fragestunde gerierte Stewart sich ausgesprochen divahaft. So gab er auf meine erste Frage gleich drei verschiedene Antworten.

Eduard Dischke (ED): "Warum singst du 1985 einen Jimi Hendrix-Song?"

Mark Stewart (MS): "Es war ein Witz. Ich hab's vorher noch nie getan, ich werde es auch nicht mehr tun. Was glaubst du, warum man '85 einen Jimi Hendrix-Song spielt."

ED: "Keine Ahnung, du hast ihn gespielt."

MS: "Hab' ich nicht. Du hattest eine Illusion. Es war der Bassspieler. Ich sprach über was anderes."

ED: "Worüber?"

MS: "Gewehre. Nächste Frage bitte."

ED: "Nächste Antwort."

MS: "Ich habe keine Antworten."

Das bedeutet leider nicht die beste Grundlage für ein Interview. Um Stewart herum scharten sich immer wieder Leute, die sich mit Erkundigungen der Art "Schörmön Bier, ju laik itt?" anzubiedern suchten. Und Mark Stewart ging auch noch drauf ein.

Nächster Anlauf.

ED: "Gefiel dir der Auftritt?"

MS: "Nein, ich mag keine Auftritte, ich lese lieber Bücher oder so was. Ich komme nur um die Leute zu sehen und in eure Mikrophone zu sprechen."

Wenn er da wenigstens mal was Gescheites reinsprechen würde. Mark Stewart ist als guter Geschichtenerzähler bekannt, also ...

ED: "Erzähl' ne gute Geschichte."

MS: "Okay. Einige Menschen haben keine Schuhe an ihren Füßen. Einige Menschen haben keine Füße."

Überaus originell, wie man's liebt.

MS: "Das war keine Geschichte, das war ein Sprichwort. Ein altes Sprichwort lautet: 'Deine Feinde sollen aus deinem eigenen Haushalt kommen', Matthäus, Kapitel IV. Und wenn du weißt, wer deine Feinde sind, mußt du dich vor deinen Freunden hüten. Ich fühle eine gewisse Bitterkeit in meinem Herzen. Wir haben 'medium range heat seeking guided missiles'. Dies ist kein Picknick. Ich werde meine Familie beschützen."

Es reißt. Ich fühle eine gewisse Leichtigkeit in meinem Magen. But ...

ED: "Worum gehts in 'Liberty City'?"

MS: "Liberty City ist Miami. '79 traf's zuerst Miami, dann Bristol, wo ich lebe, dann Nottinghill, dann Liverpool, jetzt brennt Zürich, als nächstes Wien. Und ich geige während Rom brennt. Nein, das war ein Witz. Ich bin nicht wie Nero. Wir sollten morgen in Zürich spielen, aber irgendwelche Rechtsextremisten haben den Club, in dem wir spielen sollten, niedergebrannt. Wo kann ich hier ein Maschinengewehr für meinen Sohn kaufen?"

ED: "Du hast einen Sohn?"

MS: "Nein, das war nur ein Witz."

Ein begnadeter Komiker, dieser Mark Stewart, er beherrscht dieses Genre par excellence, muß man schon sagen.

MS: "Wir haben ein großes Inzest-Problem in Bristol, weil es so eine kleine Stadt ist. Wir haben Mutationen mit komischen Köpfen und ohne Arme."

Jemand fragt ihn, ob er die jetzige Musik der ehemaligen POP GROUP-Mitglieder mag.

MS: "Ich interessiere mich nicht für



Musik. Die Pop Group-Mitglieder sind tot. Sie wurden gestern nacht geschlachtet. Künstler."

Wahrscheinlich denkt ihr jetzt,

Stewart sei ein ganz toll exzentrischer, wahnsinnig weiser Zeitgenosse, die müssen sich ja immer so aufführen.

"It's up to you" (T. Hall).

Eduard Dischke

W O R K I N G W E E K



Foto: Manfred Zollner

"... welcome to the working week, welcome ...", Elvis Costello.

Montags, wie immer, "Live aus dem Alabama", heiße, kritische, vor nichts halt machende Diskussionen, "Formel Eins" und, diesmal, Working Week als Band, natürlich live.

Julie "FDH" Roberts schleppt sich swingenden Schrittes ans Mikrofon: "...!"

Larry "Ray Ban" Stabbins säubert noch mal schnell das mit Speichel verstopfte Saxophonmundstück und Simon "Oliver Hardy" Booth ist auf der Suche nach den, gestern verlorenen, "blue notes".

Ready. Unterstützt werden die "Drei vom Espresso-Cafe" von diversen Mitbläsern, einem gesichtslos bleibenden Bassisten, einer Human-Drumbox und dem Geklatsche zahlreicher Vorzeit-Crisis-Mit-10er (Kinder also im Alter von 10 bis 20).

Jazz spielen sie natürlich keinen, wer auch immer das erzählen mag, eher eine Mischung aus Bordellmuzak, Soft-Pop; leider verwenden sie keine Geige, denn sonst würde ich ihnen sofort "Klassikeinflüsse" in die Schuhe schieben, Heavy Metal käme auch gut, oder Punk (Simon Booth spielte früher in einer Punkcombo) ...

"Wir wollen nicht nachmachen, sondern moderne Einflüsse verarbeiten ...", meint Simon und vergißt, oder hat es noch garnicht bemerkt, daß

exactly das 3/4 aller "neuen" Band machen, bzw. versuchen zu machen.

"... der Jazzanteil in unserer Musik ist sehr gering ...", meint er einmal und fährt fort: "... vielleicht ist unser erstes Album überproduziert, aber wir wollten für den Anfang ein klassisches Werk abliefern ...".

Fein Simon, nur, erstens ist das erste Album "Working Nights" nicht nur vielleicht überproduziert, sondern bestimmt und zweitens, was heißt da "klassisches Werk"? Ein klassisches Jazzalbum, oder ein jazziges Klassikalbum. Keins von beiden ist es, oder meinst du damit "ein klassisches Beispiel für Überproduktion"?

Zurück zum Konzert.

Natürlich spielen sie gut zusammen, selbstverständlich ist der Sound in Ordnung, aber, "Falscher Hase" beginnt nach einiger Zeit übel zu riechen und wer kann schon klatschen mit einer Hand an der Nase, soll heißen, die Stimmung verebbte irgendwo zwischen "Hase Bossa Nova" und "Hase Country und Western", schade, denn ich hätte mir gewünscht das Publikum würde sich etwas länger von der Band verarschen lassen; tja, man kann nicht alles haben und wie meint Elvis Costello: "... just another working week!"

Printz C.

SERIOUS DRINKING

"Mein Gott, Frau, schau'n's, de san hoid jung und woin sie a bisserl austoben!", gehört von einem Trambahnschaffner (Linie 12), zu einer etwas älteren, verständnislos dreinschauenden Dame sprechend.

"Punks ...", sagt da der Printz: "... da macht ihr irgendwas falsch."

Jung?! Austoben?!

Anarchie, so ausgelutscht der Begriff für rechtsliberale Diktatur-Demokraten klingen mag, hat nichts mit Jugendlichkeit, außer vielleicht geistiger, mit "sich austoben" zu tun.

Wäh, von wegen "wer mit 20 kein Anarchist war, wird nie ein guter Demokrat." (FSK. "Blue Yodel ...")

Anarchie als Vorstadium von Demokratie?

Punk Wegbereiter für Carpendale-Schlager?

Printz C. im Alter Konsalik jun.?

Meinecke der Magnum von morgen?

Der Weltoffene, um die eigene Dummheit wissend, schaut sich um, um mit den Wölflein zu heulen: "... ach, weißt du ... irgendwie ... ganz nett!", er geht sogar noch einen Schritt ZURÜCK und stellt seine Dummheit, die er immerhin mit 90 % der Weltbevölkerung teilen muß, als eine "von Gott gegebene Gabe" hin, denn genau das macht man heutzutage mit Fehlern, sie als etwas Einmaliges, Geniales zu bezeichnen. Ferner: "Ziehe deine Scheiße lang genug durch, heb' sie auf das Podest des Normalen und du kannst dir der Sympathie vieler sicher sein."



Kommen wir zu **Serious Drinking**, die live nichts von dem halten, was der Name verspricht.

Zur SERIOUSITÄT fehlt ihnen der biedere Stil, zum DRINKING der Kontakt zur Bar.

Zugegeben, **Serious Drinking**, Eugene (auf Schallplatte besitzt

er durchaus Charisma, seine Stimme klingt witzig, das DRINKING hat die Oberhand, live allerdings fällt er eher durch völliges Fehlen von Ausstrahlung auf, was weder SERIOUS noch DRINKING ist, sondern BORING), Martin (zweiter Sänger, bzw. gelegent-

licher Brüller macht sich bestimmt in jeder Fußballstadionwestkurve sehr gut, auf der Bühne ist er deplatziert), Kareen Yarnell (Schlagzeug. Fällt neben präzisiertem Spiel noch durch ihre Körperfülle auf. Das Foto schmeichelt ihr), Andy (Gitarre. Sehr brav und darum nicht weiter erwähnenswert), Cathal Kennedy (Bass, im übrigen siehe Andy) und ex-Dexy's Midnight Runners und ex-Carmel (erinnert sich noch einer an den Hit "More More More?") Peter Saunders (Orgel. Kaum hörbar und trotzdem nervig) mühten sich redlich, das Mindeste was der Besucher erwarten darf, muß, blieben 4/5 des Konzerts ihrem Versprechen treu, Fun zu verbreiten, wohl-gemerkt: Fun der eigentlich keiner ist, ne auch keine Satire, Parodie, also Anspielungen auf sogenannte Fun-Bands, sondern eher der abgeschmackte Unhumor einer noch nüchternen Stammtischrunde - genau, der Stammtisch in uns allen.

Reaktionen von Seiten des Publikums waren beinahe nicht wahrzunehmen, lachte sich etwa jeder ins eigene, nach Bier stinkende Fäustchen oder ..., natürlich, artiges Klatschen war der Band sicher.

Einzig zwei, oder warn's drei, von diesen stinknormalen, angepöckelten Rock'n'Roll Songs brachten etwas Stimmung unter die 200 lachenden Fäustchen; das kennt jeder, da bewegt sich das Bein und außerdem, was weiß schon der Kopf, was die Füße tun.

Printz C.

FRONT 242

In Brüssel herrscht Krieg: Leiber winden sich. Das Heulen von zerschmetterten Menschen bildet den harschen Kontrast zu Schlachtgesängen. Blut, wohin das Auge sieht. Wehrlose Menschen werden zertrampelt, begraben, abgestochen. Der britische Mob feixt und reckt die Hand zum V-Zeichen.

Die Insel im Channel als degenerierte Suff-Zelle, wo bleiben die wahren Impulse?

Wo sind die positiven Kämpfer; hat England ausgespielt?

Front 242, belgisches Musikkommando, hat vielleicht einige Antworten. Positive Aggressionen für den Anglo-geschädigten Durchschnittskonsumenten. Aber auch "Body Music" vom Kontinent für den kosmopolitischen Gourmet. Harte elektronische Rhythmen und explosive Energie. Brutale Sounds, die plötzlich zur Katharsis führen. Aggression ja, aber das Schlachtfeld bleibt der Dance-Floor (Was nichts zu heißen hat. Anmerk. vom Printzen).

Keine Ruhe für den Körper, bis die verschwitzten Gestalten eine homogene, undurchdringliche Masse bilden.

Zum ersten Mal in Deutschland,

spielte das Elektronik-Quartett gleich in einem Zelt neben einer Disco auf. Doch nur wenige fanden den Weg; Hannover verpaßte wieder einmal eines der druckvollsten Konzerte der letzten Zeit.

Die am gleichen Abend als Vorgruppe agierenden SCARS, belgische Antwort auf die Clash, mühten sich redlich, schafften es trotz guter Ansätze aber nicht, das Publikum in Stimmung zu versetzen.

Dann ändert sich das Bühnenbild. In wenigen Minuten sind der Emulator, das Simmonsset und das Mikro aufgebaut. In der Zwischenzeit fand ich Gelegenheit mit der Band ein paar Worte zu wechseln; sie machen gar nicht den Eindruck von militärischer Gewalt oder harter "Body Music", doch das gehört zu ihrem Konzept, denn sie "wollen wie ein militärisches Kommando ihren Auftritt in kurzer Zeit vorbereiten, knapp und präzise ausführen, um dann ebenso schnell wieder im Privatleben zu verschwinden."

Zu einem Kommando gehört die entsprechende Kleidung, und sobald die Mischung aus Star Wars und Football-Dress angelegt ist, scheint die Band



wie ausgewechselt.

Der Kommandant Daniel B nimmt Platz an seinem Mischpult, blendet die ersten Collagen ein, schiebt die Disketten in den Computer und ballert nach kurzer Vorwarnung mit seinen Rhythmusboxen direkt in dein Ohr.

Richard 23 steigert auf den Simmons die einpeitschenden Hiebe, und nach kurzem Blickkontakt traktiert Daniel B am Emulator die nun zuhauf einströmenden Diskogänger derart erbermungslos, daß Jean Luc ziemlich verloren an seinem Mikro nestelt.

Dann ist die Hölle los. Hier wird keiner Gitarre nachgeweiht, es zählt allein die Bewegung.

Wen stört da schon der deutliche Einfluß der DAF; Front 242 gewinnt die Schlacht in kurzer Zeit.

In den Staaten angeblich schon Kultband, stehen die Platten der Band ihrem Liveauftritt in fast nichts nach. Wer würde das vermuten beim Anblick, des stillen, unteretzten, Brille-tragenden Boß Daniel.

Jens-M. Wegener

J E F F R E Y L E E P I E R C E

EIN INTERVIEW MIT DEM EX-GUN CLUB CHEF



Eduard Dischke (ED): "Im Fernsehen antwortest du Alan Bangs auf die Frage nach den Gründen des Gun Club-Splits mit 'allgemeinem Wahnsinn'. Was ist 'allgemeiner Wahnsinn'?"

Jeffrey Lee Pierce (JLP): "Oh ja, ich sagte das. Es gibt zu viele Gründe und es ist unmöglich in der kurzen Zeit im Fernsehen alle zu nennen, deshalb sagte ich 'allgemeiner Wahnsinn'. Es waren vernünftige Gründe, aber es gab keinen Grund in einer Pop-Sendung ausführlich darauf einzugehen."

Einer der Gründe scheint jedenfalls Pierce's Verhältnis zu seinem früherem Publikum zu sein.

JLP: "Ich habe lieber so viele Fans wie heute Abend; die ihren Spaß haben an der Musik und sich benehmen können, als doppelt so viele, die mir Flaschen an den Kopf schmeißen. Tut mir leid, aber mir macht der Scheiß keinen Spaß mehr. Punk Rock ist tot, habt ihr das noch nicht gehört? Er starb vor langer Zeit. Es nervt mich gewaltig; ich spiele Musik und will, daß die Leute zuhören. Ich versuche ätherische, nachdenkliche und musikalische Songs zu machen. Soll ich da verdammtes Geflügel auf mich werfen lassen? Wer hört dem zu, he? Niemand! Also scheiß drauf und fang von vorn an. Ich will gehört werden. Die Zuschauerreaktionen bei unseren ersten beiden Auftritten in Deutschland waren sehr gut, und auch hier hatten wir trotz eines absolut verheerenden Auftritts, mit einem Equipment, das nicht in Ordnung war (Pierce's Gitarrenverstärker explodierte mitten im Song. Anmerk. d. Autors) und ohne Soundcheck doch ein sehr gutes Publikum. Sie hatten Verständnis mit unseren Problemen auf der Bühne. Die Zuhörer sind jetzt mehr wie Freunde für mich. Beim Gun Club wäre ich nie auf den Gedanken gekommen, die Zuhörer wären meine Freunde."

ED: "Warum meinst du reagierte das Publikum früher so?"

JLP: "Ich weiß nicht, möglicherweise hatte es etwas mit meinem Image zu tun, das durch die Presse geprägt wurde. Es scheint so, daß ich ein paar unernste Statements gemacht habe. Sie haben Scheiße erwartet und sie haben Scheiße gedruckt."

ED: "Du lebst jetzt in London. Hast du dort Kontakte, seit du aus den Staaten gekommen bist?"

JLP: "Ich kann leben wo ich will. Nur weil ich in Amerika geboren wurde

muß ich dort nicht leben. Ich erkläre mich nicht immer einverstanden mit dem, was in den Staaten passiert und deshalb bevorzuge ich manchmal ein anderes Land. Ich wünschte es wäre nicht so teuer und sinnlos in Amerika zu leben und ich wünschte ich hätte mein Herz woanders, weil es tatsächlich ein interessantes Land ist, wenn ich es mit anderen Orten vergleiche, in denen ich gewesen bin."

ED: "Hast du immer noch Verbindung in die Staaten?"

JLP: "Ich höre noch immer amerikanische Musik. Der letzte Song, den wir heute Abend spielten, war von Creedence Clearwater Revival. Leider waren die Leute, mit denen ich spiele, nicht auf der LP, ich wünschte sie wären es gewesen, den sie inspirieren mich viel mehr, als die anderen es taten. Die Leute auf der Platte taten nur ihren Job, aber diese hier bringen etwas mit ein. Als wir zusammenkamen, haben wir sofort den letzten Song geprobt. Hast du ihn gehört, seine Melodie?"

ED: "Es war ziemlich schwer überhaupt was zu hören."

JLP: "Nun, es gab keinen Soundcheck, weil wir noch bei diesem verdammten Musik-Convoy spielten. Das ist heute abend erst unser dritter Auftritt gewesen, wir brauchen unsere Soundchecks."

ED: "Siehst du zur Zeit irgendeine Band, die bald groß rauskommen könnte? Du hast z.B. mit Green On Red zusammengearbeitet."

JLP: "Dieses ganze Zeug aus Los Angeles ist Müll, ich mag keine dieser Gruppen. Ich würde bei jedem Gitarre spielen. Gäbe es irgendeine deutsche Band, die es sich leisten könnte, mich aus London rüberzuholen, ok, ich würde spielen; wäre auch ein billiger Urlaub. Die beste in Europa unentdeckte amerikanische Band ist wahrscheinlich Flimner, die sind allerdings eine alte, keine neue Band. Kamen ihre Platten je hier rüber?"

ED: "Durch Import."

JLP: "Ich weiß, sie waren hier nie auf Tournee und sie haben bestimmt nie etwas verkauft. Ich sah grad vier Platten von ihnen für 50p in London. Sie waren nicht sehr populär, aber ich fand sie waren eine der besten Bands an der ganzen Westküste. Sie waren alles was Jesus And The Mary Chain gerne sein würden."

ED: "Was ist aus deiner Zusammenarbeit mit William S. Burroughs gewor-

den?"

JLP: "Alles was wir taten, war uns zu besaufen. Er wollte, daß ich mir Gedanken über die Musik zu einem Film machen sollte, zu dem er das Drehbuch schreiben wollte. Wir sprachen nur einmal drüber: 'Jaja, wir werden später drüber sprechen, laß uns erst einen trinken'. Das wars, da ging auch der Abend dahin. Dann kam ich rüber auf Tour und damals wußte ich noch nicht, daß ich nicht zurückkehren könnte. Hab' den Mann schon lange nicht mehr gesprochen."

ED: "Du magst seine Sachen?"

JLP: "Er ist der beste amerikanische Schriftsteller dieses Jahrhunderts."

ED: "Was liest du sonst?"

JLP: "Ich bin ein großer Fan von Jean Genet und ich mag Malcolm Lowrys Buch, sein einziges Buch, aber ich versuche es nicht mehr zu mögen, weil ich seine Einstellung nicht mehr befürworte."

ED: "Ziehst du daraus Ideen?"

JLP: "Nein, eigentlich nicht. Burroughs inspirierte mich zum Schreiben einiger Lieder. Reisen in andere Länder inspirieren mich, außer in westliche."

ED: "Welche Stadt interessiert dich?"

JLP: "Mexico City, aber ich könnte dort nicht leben."

ED: "Warum nicht?"

JLP: "Es ist zu verrückt, die Stadt ist wahnsinnig. Ich fahre gern dorthin auf Urlaub, aber wenn ich dort leben müßte, wäre ich durch dieses wilde Leben wahrscheinlich in sechs Monaten tot."

ED: "Was hältst du von Miami und Las Vegas?"

JLP: "Las Vegas ist ein sehr teurer Ort, ich halte es nicht für eine gute Stadt. Es ist eine ironische Stadt; die Leute, die in den Hotels arbeiten, sind sehr arm, und die Leute, die dort wohnen, sind äußerst wohlhabend. Ich schrieb über Las Vegas, weil es faszinierend ist, aber ich würde dort nicht leben wollen. Was Miami betrifft, ich wünschte ganz Florida würde beim nächsten Erdbeben in den Ozean rutschen."

ED: "Warum machst du dann diese Platten?"

JLP: "Weil ich mal nicht über erfreuliche Dinge schrieb."

ED: "Du warst also interessiert daran?"

JLP: "Ja, ich war sehr interessiert an diesen Orten. Miami ist ein äußerst depressiver, morbider Ort und ich

mußte als Künstler einfach darüber schreiben."

ED: "Benutzt du politische Aussagen in deinen Liedern?"

JLP: "Ich beschwere mich in meinen Liedern, aber nur über meine Umgebung, ich klage nicht wirklich an. Ich würde nicht schreiben 'Reagan ist ein Arschloch' oder 'Francois Mitterand soll sterben'. Ich schreibe nicht diese Art von Songs, die Punk Rock Bands schreiben. Wenn du irgendwas politisches darin siehst, so ist das deine Sache, weil es alles sehr persönliche Songs sind. Auch Iggy schreibt persönliche Songs. Er schrieb diesen Song '1969, another year for me and you, another year with nothing to do'. Er spricht nur über sich selbst. Du kannst nicht zu einem politischen Ergebnis kommen, wenn du dir darüber nicht eine Weile Gedanken machst. Aber ich glaube nicht, daß Iggy etwas fordern wollte. Auch ich will das nicht. 'My Dreams' ist sehr, sehr politisch. Debbie Harry schrieb den größten Teil des Textes, du müßtest sie darüber fragen. Wenn sie mit Politik anfängt, kann ich dazu nichts sagen."

ED: "Wie sehen deine Pläne aus? Wirst du weiter mit den Jungs von heute abend zusammenarbeiten?"

JLP: "Ich hoffe. Es ist keine Frage mehr, ob ich mit ihnen zurechtkomme, weil dies etwas anderes ist als der Gun Club. Wir sind nicht mehr diese große Familie. Ich versuche es auf geschäftlicher Grundlage für jeden lohnend zu machen."

ED: "Die Musik hat sich ja nicht sehr verändert."

JLP: "Es wäre ein bißchen spät für mich zum Soul zu wechseln. Wenn ich das vorgehabt hätte, hätte ich's vor machen sollen. Das ganze Zeug hab' ich ja allein geschrieben. Ich war das einzige Mitglied des Gun Club, sechs Monate bevor Las Vegas Story aufgenommen wurde."

Laut Aussagen seines Managers war Pierce's unerwartete Offenheit dem Einfluß seiner neuen japanischen Freundin zu verdanken, die auch während des Gesprächs anwesend war. Und außerdem würde er auch älter werden. Wie wahr, wie wahr.

Eduard Dischke

Foto: Lutz Mastmeyer

PSYCHEDELIC IN FRANKFURT

The Vietnam Veterans



Pseiko Lüde + die Astros, die Nomads, Multicolored Sholdes und die Vietnam Veterans waren angekündigt. Zunächst: die Nomads spielten aus unerfindlichen Gründen nicht - dafür aber Playn Jayn, was sich jedoch nicht als nachteilig erwies. Interessanterweise wurde das Ganze vom Hessischen Rundfunk mitveranstaltet, einem Sender, in dem erst wenige Wochen zuvor ein Moderator, ohne fristlos gekündigt zu werden, FSK's "Lob der Kybernetik" mit bierseligen Gröhlorgien seiner Nachbarn bei Grillparties verglich, um anschließend "Sand" von den Neubauten mit den Worten "hier kann ich mir vorstellen, daß grade den jungen Zuhörern die witzige Fassung viel Spaß macht" zu loben. Ich kann mir gut vorstellen, daß beim HR die linke Hand nicht weiß, was die rechte tut. Aber egal, der Zweck heiligt die Mittel, und der Zweck war in diesem Falle ein erstklassiges Festival.

Vorhang auf:

Pseiko Lüde und die Astros dürften ebenso wie ich noch nie so viele Ray Ban-sonnenbebrillte Gesichter im Dunkeln auf einem Haufen gesehen haben. Ohne sich von diesem, für Optiker sicher erfreulichen Schauspiel beeindruckt zu zeigen, begannen sie zu spielen und es ging ab. Willy Ehmann kürte sie neulich in der Musikscene zu Deutschlands bestem Live-Act. Wenn man auch nicht alles ernst nehmen sollte, was in diesem Anzeigenblatt geschrieben wird, das schon auf ihrer Platte ja recht lau, brannten sie on stage ein einziges Feuerwerk an brilliant-überdrehter R" n. "R-Show ab. Gitarrero Tex Morton zuckt mehr mit den Schultern/Hüften/Beinen/Becken, als Elvis in seiner stärksten Phase. Gitarre auf den Rücken, mit der Zunge, mit den Zähnen traktierend - ohne daß es gewollt wirkt -. Sicher ist das einstudiert (auch wenn Bassist Stefan Groß mir nachher erklärte: "Das ist keine Show, der zuckt immer so, der hat, glaub' ich, ein Nervenleiden, aber es paßt ungeheuer gut". Nun, sein Bier oder Tequilla hat er hernach jedenfalls

nicht verplempert), aber das, was Tex in der jeweiligen Situation macht, ist halt spontan: Spielfreude. Stefan fällt, wie so oft dem Bassisten, die Rolle des "Elder Statesman" in Lüdes Combo zu. Lüde selbst, ("der schaut sich seit 2 Monaten Hendrix-Videos an und probiert, was er von der Show her gebrauchen kann." Richtig, wozu ist denn die (Musik-)Geschichte da, wenn nicht dafür, daß man sich die Brocken raushaut, die man gebrauchen kann?), ist der Chef, eindeutig, ohne daß das in irgendeiner Weise zu Spannungen führen würde (siehe Gun-Club), er ist es halt. Frank's Grimassen am Schlagzeug hat er, eigenen Angaben zufolge, seiner Mutter abgesehen, als er sie im zarten Kindesalter durchs Schlüsselloch beim Ficken beobachtete; dies nur am Rande. Pseiko Lüde werden demnächst Hilsberg's 'What so funny about' Label verlassen und zu New Rose wechseln, dies nach langem Ärger; Lüde: "Der Alfred will uns wohl nicht linken, aber er kriegt halt nichts auf die Reihe". Somit geht für Zick Zack und WAF auch Hausproduzent Stefan Groß verloren, neben seiner Mitgliedschaft bei Lüde noch Betreiber des Tonstudios Harderberg.

Nun zu Playn Jayn:

Auch hier Spielfreude, pure fun. 2 Sänger, immer der eine eine Zeile, dann der andere, der wiederum exakt so aussah, wie die blonde Hälfte von Modern Talking, Bass, Gitarre, Schlagzeug. Spaß auch hier auf der Bühne wie im Publikum, ein wirklich guter Gig, auch wenn ich außerstande bin, etwas genaueres über ihre Musik zu sagen. Aber darauf kam es auch nicht an, die Stimmung, die Musik, das alles stimmte jedenfalls, und was will man von einem hervorragenden R" n "R Concert mehr, oder? Backstage dann war die Stimmung mindestens ebenso gut, dabei verriet mir Sänger Mike, daß sie bei A + M schon eine LP gemacht hätten, jetzt aber zum Glück zu ABC gewechselt wären (das übliche: irgendwer von A + M fand Playn Jayn toll, nahm sie unter Vertrag, und nachher kümmerte sich niemand mehr um sie, keine Promotion, keine Presse, keine Gigs), daß sie das erste Mal in der BRD sind, und daß sie im Herbst auf Tour hierherkommen, incl. neuer LP. Anschließend wurde mit Lüde, meiner Wenigkeit und den übrigen Anwesenden (Journalisten und Groupies) bis zum frühen Morgen weitergesoffen.

2. Tag: Aufstehen, Waschen, Frühstück. Ca. 12.00 Uhr: Lüde werden verabschiedet, dann raus aus der Batschkapp, rein ins Auto. Sinnloses Umherfahren verbietet eigentlich die Straßenverkehrsordnung, aber da keiner seinen Kopf so recht zusammenbekam, war es diesmal entschuldbar. Schließlich wurde es doch noch Abend. Bei den Multicolored Shades war Angst zu spüren, Angst vor dem Publikum (welches sie allerdings hervorragend aufnahm), Angst vor sich selbst, ob man der eigenen Musik adäquat sein würde. Dementsprechend wurden sie auch der eigenen, hervorragenden Musik live nicht gerecht. Der neue Gitarrist spielte meist mit dem Rücken zum Publikum (was selbst, wenn es Stilmittel wäre, nicht mehr erlaubt ist), der Sänger - im Andy Bown/The Herd-Outfit - posierte. Wie gesagt, die Musik war sehr, sehr gut, einzeln gesehen sicher besser als die des Vorabends, aber die Live-Präsen-



tation, gelinde gesagt, sehr zäh. Musikalisch das Beste boten danach die Vietnam Veterans, auch live zelebrieren sie das, was man sich unter Psychedelic so vorstellt. Eine ungeheuer kompakte Rhythmusgruppe; der Bassist sieht so aus, wie ich mir den in die Jahre gekommenen Lyoner Vorstadtdt vorstellen würde, der Rhythmusgitarrist eher wie ein 35-jähriger Dockarbeiter aus Le Havre; die das Gleichgewicht und Gerüst bildeten zu dem mit - was mich maßlos ärgerte - ca. 19 Fuchsschwänzen mehr als ich bestückten lederbejackten Organisten, der lässig den Sound kontrapunktierte und dem Sänger, der groß und hager sowie mit Sunglasses bewappnet mit seiner Lead-Gitarre und seinem Prince nicht unähnlichen Gesang das Ganze prägte, mit einem Wort: das war faszinierende Bühnenausstrahlung. Hier zeigte sich wahre Größe. Jedoch, wie das so ist, in Frankreich interessiert sich kein Schwein für sie und ihre Musik, wie sie mir erzählten. "Davon leben können? Das wäre sehr schön, Deutschland ist das Land, wo wir am beliebtesten sind, dann kommt England. Wir arbeiten, um leben zu können, aber die Musik, die wir machen, das ist unser Leben, daran glauben wir". Als Abschluß gab es zusammen mit den Multicolored Shades eine 15-Minuten-Version von Kim Fowleys "The Trip", und alle gingen zufrieden, nicht begeistert, wie am Tag zuvor, nach Hause. Wir setzten uns in den dem Ereignis adäquaten Admiral 65, und dann ging es mit 180 km/h und lautem "Pushin' Toohard" vom Tape ab nach Kassel.

Text: Lutz Mastermeyer

Foto: Klaus Reihle

F R O H M A D E R

DIE RÜCKKEHR DER LEICHENFRESSER Über Peter Frohmader und Nekropolis

"Ich erkläre der Neuen Deutschen Welle den Krieg", sagte Peter Frohmader im Sommer 82, als wir uns anlässlich seiner LP "Nekropolis 2" kennenlernten. Er ist einer der Gewinner der Schlacht.

Platz auf dem Siegerstuhl hat er nicht genommen. Musik als Unterhaltung lehnt er strikt ab.

Sein Projekt "Nekropolis" umfasst mittlerweile 4 LP's, 2 Maxis und umfangreiches nicht veröffentlichtes Material.

Soeben erschienen ist "The Forgotten Enemy", vier Kompositionen, nach denen ich ihn vielleicht nie wieder einen Geheimtip nennen muß.

Von der ersten, selbstverlegten Platte "Musik aus dem Schattenreich" (1981) an, sind mystischer Schrecken, Gewalt und Horror sein musikalisches Thema. Alles ist ein Faustschlag, direkt wie nie wieder. Auf dem Cover Totenköpfe, er selbst auf dem Foto mit schwarzer Lederjacke, Nietearmband und Armbinde auf einem Friedhof, an einen Sockel mit wuchtigem Steinkreuz gelehnt.

Die Titel etwa "Hölle im Angesicht", "Unendliche Qual" und "Ghul", ein Begriff, der noch wichtig werden wird. Ein misstrauender Sohn der Familie "Tangerine Dream" hat zugeschlagen. Die Musik ist bedrückend schwer, lange elektronische Schleifen, an Bass/Gitarre/Schlagzeug hat seine Zeit mit der Hardrock-Band "CIA" Spuren hinterlassen.

Er will auf die Nerven gehen und geht auf die Nerven. Der Horror wird mit einfachsten Mitteln erzeugt, nicht subtil wie bei Polanski, sondern wie die ewig dahinbrüllende Motorsäge und das kreischende Mädchen in "Texas Chainsaw Massacre".

"Warum bis heute immer dieses Thema?", fragte ich. Er zuckt die Schultern und grinst: "Das ist angeboren. Ich habe nie was anderes gemacht und werde nie was anderes machen". (Das gilt auch für seine Arbeiten als "gelernter" Graphiker und seine Filme).

Nach einem weiteren Jahr, das ihm den Auftritt auf einem "Avantgarde"-Festival (mit Art Zoyd) in Jugoslawien beschert hat, erscheint auf dem neuen Münchner "Hasch Label für extreme Musik" die LP "Nekropolis 2". Er verabschiedet sich von der Rockmusik. Er

versteht sich als moderner Komponist, als zeitgenössischer E-Musiker. Die Musik ist feiner geworden, die Szene immer noch gespenstisch, nicht mehr brutal. Durchdringung des Themas statt Krakehlen. Ausdrucksmittel des Rock, sägende Gitarre und Rhythmuscomputer, werden ebenso wie z.B. Chöre und Vibraphon in neue Zusammenhänge eingeschmolzen. Das Nachdenken über die Komposition ist unüberhörbar, dem Künstler geht es um mehr als die Vermittlung von Schrecken.

Peter Frohmader ist der totale Studiobastler. Live-Konzerte sind eine Seltenheit. Den Trieb zum Publikum hat er nicht, vielleicht eine Wechselwirkung. Für eine originalgetreue Bühnenwiedergabe bräuchte er Zeit und 10-15 Musiker; bisher ein zu großer Aufwand, der sich nicht lohnt. Beleg für diese Schwierigkeiten ist die LP "Nekropolis Live", über die er selbst nicht mehr besonders glücklich ist. Eingespielt mit kleiner Rockbesetzung verliert das Material viel an Substanz, und durch die schablonenhafte Besetzung das meiste von seinem originellen Schrecken. Seine Eigenart, die eben aus den Unterschieden zwischen Motörhead-Tradition und programmatischer ernster Musik schöpft, verkommt hier fast zu dem, was als Krautrock in die Geschichte eingegangen ist, wird gerade noch durch die bössartige Suspense-Stimmung gerettet.

Mit "Cult des Goules/Ballett Of Death", Anfang '85 herausgekommen, bringt er schliesslich seine Vorstellung von zeitgenössischer Konzeptmusik auf den Punkt. Benannt wurde diese Ballettmusik nach einem fiktiven Buchtitel seines Lieblingsautors H.P. Lovecraft.

"Des Goules" (dt. Ghule), das sind Wesen mit hundeähnlichen Köpfen, die im Inneren der Erde leben und an die Oberfläche kommen, um die Leichen in den Gräbern zu fressen.

Wie in einem Diavortrag werden die je 20-Minuten-Stücke in rasch aufeinanderfolgende Teile durchlaufen. Jeder dieser Teile ist Programmmusik, steht nie für sich, ist ein Satz aus der Geschichte des "Cult des Goules". Hier arbeitet Frohmader mit allen Mitteln, fährt ein Arsenal unterschiedlichster Ausdrucksmöglichkeiten auf, ohne den Überblick zu verlieren: Akustisches

Mittelalter, gregorianisch anmutende Chöre, Kirchenstimmung, prägnante Verwendung von Percussion, aggressiv hackende Clap-Machine, alles wie geschaffen für eine schwarzmagische Disco - und unzählige Effekte, die ich noch nie gehört habe, ein schillerndes Spinnennetz, das immer eine Spur schöner wird, wenn sich der Gesang der klassischen Sängerin Birgit Metzger darin spiegelt.

"Cult des Goules" spielt sich jenseits von allem ab, auch dem, was als "Avantgarde"-Rock gehandelt wird. Es ist orchestrale moderne E-Musik (die mit anderen Nekropolis-Platten in der neuen "Edition für zeitgenössische Musik" bei Pläne stehen wird).

Die Aufführung mit einem abstrakt mystisch rituellen Ballett wäre die visuelle Vollendung des Werks. Frohmader sucht noch nach geeigneten Partnern. Für das Bühnenbild hat sein Freund und Gleichgesinnter H.G. Giger (Oscar für "Alien"-Filmdesign) schon zugesagt.

"The Forgotten Enemy" überrascht mich im Juni '85. Das Material wurde noch vor "Cult des Goules" mit seinem langjährigen Begleiter Rudi Haynreiter, mit dem er gelegentlich auch als "Stick & drums" auftritt, und dem Posaunisten Werner Aldinger (Jet Junk Jivers, u.a.) aufgenommen.

Je besser mir die 16 Minuten von "The Forgotten Enemy" gefallen, desto mißtauischer wird Frohmader und will sie als gelungenes Nebenprodukt hinstellen.

Weshalb hast du sie nicht unter Nekropolis veröffentlicht?"

"Das ist nicht Nekropolis, das ist allenfalls Nekropolis-Disco."

Damit ist die Platte bestens beschrieben. Sie enthält vier klar voneinander getrennte Stücke mit kräftiger Schlagzeug/Bass Basis, was eben sonst nie Basis sondern Mittel ist, durch Elektronik polyrhythmisch ergänzt. Das klingt manchmal wie eine Hommage an "Bitches Brew", ist unterhaltend, nicht der übliche Film in Tönen. Vielleicht macht ihn das in Deutschland ein bißchen populärer, wo seine Arbeit bisher weniger Anklang fand als im Ausland. Wenig wurde in Zeitungen und Rundfunk über ihn gebracht, mehr natürlich im Bayerischen Rundfunk, wo einige Freunde beschäftigt sind. Von



Anfang an degegen saß ein Fankreis in Tokyo, der Rest der Anhänger düsterer Musik über die ganze Welt verstreut. Seit einiger Zeit mögen sie ihn in New York am meisten, spielen oft seine Musik. In einer indianischen Hitparade war er die Nummer Eins. Nach "Cult des Goules" bekam er von einem amerikanischen Label den Auftrag für eine weitere Ballettmusik, die nur in USA, Kanada und Belgien veröffentlicht werden soll.

Nekropolis ist Filmmusik. Die Möglichkeit zur Vertonung hatte er bisher nur bei einigen kleinen Filmen von H.P. Giger. Für den Fernsehfilm "Die Erben des Hieronymus Bosch", ein Portrait von sechs Malern, wurden Stücke unterlegt. Es liegt wohl an den deutschen Filmen, und an seinen Vorlieben.

"Am liebsten wären mir Horrorfilme, keine Zombie-Filme, gotischer Horror, Mittelalter."

Franz Dobler

BACK ISSUES

WIR WÜRDEN SIE JA AM LIEBSTEN ALLE BEHALTEN, DIE MUSIKMAGAZINE MIT CASSETTE (6 60 MINUTEN SPIELZEIT), ABER NÄCHSTENLIEBE ZWINGT UNS DAZU, ALTE AUSGABEN VON "59 TO 1" HERZUGEBEN! DIE AUSGABEN NR. 2, NR. 3 UND NR. 4 SIND FÜR JEWEILS 6.50 DM ZU HABEN, FÜR DIE NR. 5 UND NR. 6 SIND JEWEILS 8.80 DM ZU BEZAHLEN. (BEI EINZELBESTELLUNG ZUZÜGLICH 2.- DM FÜR PORTO, BEI MEHRBESTELLUNG SIND EINMALIG 3.- DM FÜR PORTO ZU BEZAHLEN)

BESTELLUNGEN UND ÜBERWEISUNGEN AN:

59 to 1/Diener-Verlag Herzogstr. 105 8000 München 40 Postgirokonto München Konto-Nr.: 2989 38-801

59 TO 1/NUMMER 2

HEFTINHALT (u.a.):
- THE PSYCHEDELIC
FURS
- NEW ORDER
- THE FALL

CASSETTE (u.a.):

- TRUE WEST
- MYDOLLS
- CHRIS & COSEY

59 TO 1/NUMMER 3

HEFTINHALT (u.a.):
- ANNE CLARK
- FRED FRITH
- EXPLOITING THE
PROPHETS

CASSETTE (u.a.):

- MINIMAL COMPACT
- C.U.B.S.
- BLAINE REININGER

59 TO 1/NUMMER 4

HEFTINHALT (u.a.):
- PANDORAS BOX
- ALVARO
- GUN CLUB

CASSETTE (u.a.):

- EXECUTIVE SLACKS
- CHEEPSKATES
- STRICHER

59 TO 1/NUMMER 5

HEFTINHALT (u.a.):
- BLAINE REININGER
- LOUNGE LIZARDS
- GRUPPO SPORTIVO

CASSETTE (u.a.):

- RICHARD HELL
- EINSTÜRZENDE
NEUBAUTEN
- KARL BISCUIT

59 TO 1/NUMMER 6

HEFTINHALT (u.a.):
- THE STRANGLERS
- BLURT
- FSK

CASSETTE (u.a.):

- THE SAINTS
- THE FALL
- THE TIMES

POPZONE



M I N T

Die Bühne liegt im halbdunkel. Fünf gestandene Junggesellen, die jünger erscheinen, als sie sind, geben ihr bestes. Die Atmosphäre ist privat; 40 Eingeweihete haben den Weg in den Bremer RÖMER gefunden, um mit MINT verstoßen kleine Zeichen der Zuneigung auszutauschen. Man weiß, heute wird nicht getanzt, sondern das Herz massiert.

Und als das Liebesspiel aus ist, will auch der schwarzgekleidete Jüngling mehr. Zugabe im RÖMER; Sänger Emilio gibt noch einmal alles, dann ist eines der seltenen kostbaren Konzerte zu Ende.

Eine Woche später besuche ich Emilio Winschetti.

Der Entertainer ist aber nicht nur als Sänger gut. Als Kenner der Szene moderiert er auch Radio Bremens "Mittagspause", eine vorzügliche Sendung mit Schwerpunkt Independent-Music.

Heute aber interessiert mich vor allem Mint, die sich aus der Restbesetzung von MYTHEN IN TÜTEN entwickelten. Neben Emilio blieben Lem Kirtschig (Bass) und Rüdiger Klöse, der auch bei EXIT OUT das Schlagzeug bedient.

Bei einer Probesession verstand sich das Trio auf Anhieb mit Gitarrist Holger Feddrich und dem ehemaligen ZATPEK-Keyboards Peter Stephan.

J. M. Wegener (JMW): "Ein tolles Konzert; doch wenig Zuschauer. Warum vermarktet ihr euch nicht besser?"

E. Winschetti (EW): "Mit dem Konzert war ich auch zufrieden. Die Stimmung war sehr gut. Vielleicht stimmt es, daß wir uns nicht richtig vermarkten, aber unser Problem besteht darin, daß wir zuwenig zusammen planen und üben können, da wir alle in verschiedenen Städten wohnen. Für die Juni-Tour haben wir hoffentlich mehr Zeit uns richtig vorzubereiten."

JMW: "Überraschend, mit welcher Souveränität ihr euer Repertoire beherrscht und mit welcher Power ihr euer Publikum mitreißt. Das, und manche der Songs erinnern mich an Lou Reed oder Nick Cave ..."

EW: "Gegen diese Vergleiche habe ich nichts einzuwenden. Du kannst auch andere nennen, z.B. 'The Crazy World Of Arthur Brown' oder 'Lydia Lunch'."

JMW: "Hat Mint irgendwelche Bot-schaften oder Ziele?"

EW: "Mir geht es bei Mint um Musik mit Herz, das fehlt mir oft bei anderen Gruppen. Musik muß einen Kick haben, Power, irgendetwas hysterisches und überkandideltes. Sie

sollte nicht so steril klingen. Nenne es meinetwegen auch Soul, wie das bei Blixa der Fall ist. Der macht zwar dreckige, brutale Musik, aber in ihr verkörpert sich ein Jetztgefühl..."

JMW: "...Ehrlichkeit?"

EW: "Nee, das nicht, Live ist Show, und wenn Du 'ne Show machst, ist das irgendwie auch künstlich. Ich finde, man sollte das öffentliche nicht mit dem privaten verwechseln. Auch wenn ich mich persönlich nicht gut fühle, gebe ich beim Konzert alles. Wäre ich ehrlich, müßte ich sonst sagen: habe heute keine Lust. Das geht aber nicht, ich muß trotzdem Live zu spielen ist die Herausforderung."

JMW: "Ist Mint eine reine Liveband? Bis jetzt gibt es ja keine Platten von euch?"

EW: "Wir planen bis spätestens August eine Platte herauszubringen, Material ist ja genug vorhanden. Selbstfinanzierung kommt allerdings nicht in Frage.... Die meisten Stücke entwickeln wir in ihrer Struktur im Übungsraum. Dafür brauchen wir wenig Zeit. Das endgültige Arrangement aber entsteht erst bei dem Liveauftritt. Auch in Bremen bekam ein Stück erst durch den Auftritt seine Endgültige Form. Live werden eben manche Sachen erst plausibel..."

JMW: "Wie ist das mit den Texten, für die du ja verantwortlich bist. Sind die von Anfang an festgelegt?"

EW: "Ja, aber ihre Entstehungsweise ist unterschiedlich. Meine zentralen Themen sind momentan im weitesten Sinne Liebeslieder, kurze Stories, Momentaufnahmen, in denen sich vielleicht auch unsere exzessive Lebensweise als Junggesellen widerspiegelt."

JMW: "Autobiographisch?"

EW: "Nicht unbedingt, obwohl ich natürlich so tue, als ob sie ganz persönlich sind. Was ich viel wichtiger finde, ist, daß in Texten ein Kernsatz oder Kernwörter vorhanden sein müssen. Bei 'In the middle of the rain' heißt es: 'I give you all my favourite records, and I don't wanna hear no thanks.' Das finde ich z.B. recht gelungen. Durch solche Sachen wird ein Song erst gut, nicht so sehr über die Sprachebene, sondern eher durch den Blitz, der dich durchzuckt, wenn du plötzlich ein solches Schlüsselwort hörst. Wenn das haften bleibt, als Eindruck oder Idee, ist das okay, denn mit meinen Texten habe ich schon etwas zu sagen. Auch wenn mir bis jetzt noch kein Meisterwerk gelungen ist."

Jens-Markus Wegener

Komm Franz, leuchte dem Helmut Heim,
Heim zu Frau und Kind,
komm Franz, leuchte geschwind.

59 TO 1, die Zeitung, die Macher, immer auf der Suche nach GUTEM, natürlich auch nach NEUEM.

Manchmal findet man beides, selten auf Platte, so gut wie nie auf Cassette.

Ausnahmen bestätigen die Regel, heißt es so schön und richtig im Volksmund und so stieß der Printz diesmal auf das Bonner Trio namens Popzone.

Laut "De Schnüss", Bonner Hippiesprachrohr, handelt es sich bei Popzone "um das letzte, was die Bonner Musikszene zu bieten hat" wobei sich bei mir augenblicklich die Pauschalfrage aufdrängt: "Hat Bonn überhaupt musikalisch etwas zu bieten?" Pauschalantwort: "Es hat!"

Zum ersten ist da Stefan Colombier, Macher des DEVILS DANDY DOGS-Label (wegen Geldmangel vorerst nur Cassettenproduktionen von Gruppen aus dem In- und Ausland, z.B. The Gordons aus Neuseeland), sein drittes Label, nachdem die ersten beiden wegen "Mangels an Interesse" eingestellt wurden, werden mußten, zum zweiten, wie sollte es anders sein, Popzone.

Popzone ist brandneu, seit gut einem halben Jahr spielt, produziert man, das Brüderpaar Ralf und Ingo Brünglingshaus sowie Hans-Georg Weiser, zusammen. Neben diversen Liveauftritten hat man eine Cassette auf Devils Dandy Dogs (Vertrieb der Tapes über Normal und 235) veröffentlicht.

Popzone: "Die Cassette haben wir ausschließlich mit einem Vier-Spurgerät aufgenommen ... die beliebte und weitverbreitete 'Wohnzimmerqualität'. Wir sind aber immer auf der Suche nach Möglichkeiten, die Aufnahmequalität zu verbessern, aber gute Studios sind teuer, dafür haben wir kein Geld."

Es ist die Sprache von "Mäzenatentum", mehrere Sponsoren die Geld vorschießen sollen und dann natürlich auch an eventuellen Gewinnen beteiligt werden.

Popzone: "Für den Herbst '85 haben wir eine Schallplatte geplant, finanziell ist die Sache noch nicht ganz geregelt, aber aus musikalischer Sicht gibt es keine Probleme. Es ist genug Material vorhanden, das sogar für eine Doppel-Lp ausreichen würde. Die Stilrichtung bleibt bis auf weiteres am Gruppen-namen angelehnt; wir werden uns also

auch künftig im Pop-Grenzbereich bewegen, im Takt unserer 707 Rhythmen entlang am Computer/Software-Abgründung."

707 Rhythmen? Computer/Software-Abgründung? Man muß das schlimmste befürchten, wird aber, zumindest bei ihrer ersten Cassette angenehm überrascht.

Popzone: "Vor einer bewußt ver-stimmten Gitarre, es soll ja Stücke geben, die so etwas zur Abrundung brauchen, wird auf keinen Fall verzichtet, das ist eine reine Stilfrage."

Stil, da wird's mir ganz warm ums Herz und das ist nichtmal negativ gemeint. Popzone hat Stil.

Man nehme eine Portion DAF, etwas FEHLFARBEN, eine Prise THROBBING CRISTLE, zwei Kübel DISCO und einen Container Scratch-Punk-Funk, fertig ist die Popzone.

Um die Popzone unter die Leute zu bringen hat man sich auch etwas einfallen lassen.

Popzone: "Wir machen einigen Diskothekenbesitzern das Angebot, gegen Aufpreis eine Videocassette mit Popzone-Werbegrafik im 'Nam June Paik-Stil' ablaufen zu lassen."

Nam-June-Paik-Stil? Wer wissen will was es damit auf sich hat, wende sich an Popzone selbst, ich hab' die Grafik nicht gesehen und kann mir nichts drunter vorstellen, außer was "chinesisches".

Ferner möchte die Popzone darauf hingewiesen wissen, daß die nächsten Konzertbesprechungen in London zu schreiben sind, das für die Musikjournalisten unter uns und für alle anderen: "3 Tage nach Fertigstellung des Tapes nimmt ein noch unbekannter Gast den 4 Spur-Recorder als Andenken mit. This is what you get. For the things people touch: money stinks if you're not getting paid, oder: Abends Kurfürsten, morgens Klo bürsten. Das herbe Frische." (PR-Text Popzone)

Printz C.





EMBRYO

Da sieht man doch förmlich vor seinem geistigen Auge Deutschland die Stirn runzeln.

Embryo in 59 TO 1! Jetzt sind sie total übergeschnappt, oder muß **Embryo** nur den Kopf für einen bösen Verriss hinhalten ... ha, oder stecken hinter 59 TO 1 ein paar '85er '68er?

Die Antwort wird sich jeder selbst geben müssen, wobei ich noch hinzufügen möchte, daß es schon verdammt nach Räucherstäbchen und Indischem Tee stinkt, diese Seite natürlich.

Embryo, eine der dienstältesten deutschen Gruppen, es gibt sie immerhin schon seit '69 (aha), sind mit ihrer neuen LP "Embryo & Yoruba Dun Dun Orchester" in das Bewußtsein der Musikpresse zurückgekehrt.

Diesmal mit schwarzafrikanischer Musik; nachdem man sich auf früheren Platten mit arabischer, afghanischer und indischer Musik auseinandergesetzt hat.

Embryo: "Wir waren von Chief Muraina eingeladen worden mit Instrumenten nach Nigeria zu kommen. Maraina hat sein eigenes Orchester, sie spielen Fudji-Musik. Fudji kennt keine westlichen Instrumente, außer Schlagzeug und Mikrofon. Da halten die Talkingdrummer, Talkingdrummer heißen die, weil man die Sprache Yoruba auch getrommelt verstehen kann, ihre Felle dicht vor die Mikrophone und fangen zu trommeln, zu 'sprechen' an."

Embryo bereiten Fudji nicht für westliche Ohren auf, sie belassen die Musik in ihrer ursprünglichen Form ... und laufen eben deshalb Gefahr, daß diese Musik nicht verstanden wird, ein Problem vor das sich nicht nur Europäer gestellt wissen.

Embryo: "Heute, da unsere Zivilisation vor nichts halt macht, der moderne Yoruba spricht lieber Englisch und

läßt sich von westlicher Technik blenden, wird in den meisten Riesenstädten wie Lagos oder Ibadan die Trommelsprache schon nicht mehr verstanden."

Embryo & Dun Dun Orchester touren zur Zeit durch Bayern, "in anderen Bundesländern sind ja schon Ferien", und so erfreute sich die Gruppe zumindest in München größter Beliebtheit.

Rhythmus war die Hauptsache und so bewegte sich schon nach kurzer Anlaufzeit das eine oder andere Bein im Publikum; live haben die "sprechenden" Trommeln durchaus ihren Reiz, regen an zum tanzen ... und das ist doch schon einiges.

E m b r y o

Christian Burchard: lernte klassisches Klavier und wechselte zur Posaune. Versuchte zusammen mit J. Jackson und E. Hofmann Elemente des Free Jazz mit zeitgenössischer Musik zusammenzubringen. Bei **Embryo** spielt er seit '69 Schlagzeug. Hat u.a. mit Amon Düül, Munju, Missus Beastly Schallplattenaufnahmen gemacht.

Gerald H. Luciano: ex-Kartago. Spielt neben Bass bei **Embryo** auch zusammen mit Freddie Setz in der vor drei Jahren gegründeten Formation "Die Wand an".

Edgar Hofmann: Sopran + Altsax, Flöte. Spielte vor **Embryo** zusammen mit C. Burchard im "Contemporary Trio". Charlie Mariano, mit dem er oft zusammen musiziert, bezeichnet ihn als einen der wichtigsten Holzblasinstrumentalisten.

Yulyus Golombeck: Gitarre. Von Rock über Jazz und deren Zwischenformen kam er zu akustischen orientalischen Klängen. Konzerte und LP-Aufnahmen mit Uli Trepe und "Spacebox".

Printz C.

R I S S

Ab und an packt es den Printzen und er besucht einfach mal so, aus Spaß, ein Punk-Konzert.

Er hat Chelsea gesehen und mußte feststellen, daß Gene Octobers Holzkopf eher kleiner als größer geworden ist.

Er hat Angelic Upstart gesehen und durfte zur Kenntnis nehmen, daß selbst Joe Cocker-Mutationen ihre Brötchen mit Punk verdienen können.

Nur, der Printz hat noch nie den **Riss** live gesehen und das ärgert ihn.

Alles was er bei anderen neueren Punkbands vergeblich suchte, verspricht ihm die erste Mini-LP des Dortmunder **Risses** (veröffentlicht von Wishbone Records, mit denen sie einen längerfristigen Vertrag abgeschlossen haben), nämlich ... ne, lassen wir den Printzen selbst zu Wort kommen ... es folgt O-Ton Printz C. ...

"... rülp, ... ne, also den **Riss** finde ich total tierisch ... gut, weil geil soll ich nicht mehr sagen ... und ... wirklich, die können echt spielen. Der Schlagzeuger Jörg, übrigens noch in einer Heavy Metal Band beschäftigt spielt schnell, präzise, nicht das übliche Hinterherdervorauslaufschlagzeug, setzt Akzente, variiert, läuft nicht nur durch ... der Bassist Garry, nun, Dee Dee Ramone spielt auch nicht besser, anders, dann Beyssy der Gitarrist, echt toll was der macht, ... kein dummes

Geschrammel, ... spielt Melodie ... was man halt als Gitarrist machen sollte, es soll ja einige Zeit gedauert haben, bis man den richtigen Mann für diesen Posten gefunden hat, aber die Such hat sich hörbar gelohnt, ... ja und dann der Sänger Mattes und die beiden Sängerinnen Simone und Eva passen auch voll gut ins Konzept ... er, Mattes schaut total lustig aus, hat aber auch was gefährlich wirkendes an sich, kommt gut, und Simone und Eva geben dem Ganzen einen wahrlich anheimelnden touch, ... da beißt die Maus keinen Faden ab, ..."

Soweit unser Printz C.

Anfang dieses Jahres machte der **Riss** eine erste kleine Tour, die ihn nach Berlin (**Riss** spielte dort mit Poison Girls und Leningrad Sandwich), Bielefeld und Dortmund (zusammen mit den Radierern) führte. Neben vielen neuen Fans brachte es dem **Riss** den Ausstieg der beiden Sängerinnen, die das "ewige" Touren nicht mehr mit der Schule in Einklang bringen konnten, ein.

Zur Zeit befindet sich der **Riss** für eine weitere Schallplatte mit neuen Mädchen, Tina und Pele, im Studio, ferner bereiten sie eine zweite, größere Tour, die sie auch nach Holland führen wird, vor. Bis dahin bleibt uns nichts anderes übrig, als zu warten und ein paar Fläschchen Kronenbier zu trinken.

Printz C.



59 201

V I E N N A

T H E C U L T
A R T O L I N D S A Y
O D E R H A H A
C O M B O F O R T E
H E C T O R Z A Z O U
T H E L O Y O Y O

Am Strand kreischen Möwen und basteln Halsketten aus Seetang. Der weiße Neger verjagt die Vögel, klaubt den Tand auf und verkauft ihn vorm Touristenhotel. Jim Morrison wirft Kiesel in das wogende Ägäische Meer. Mein Radio leiert - natürlich, denn es hat gestern abend zuviel getrunken. Die griechische Folklore, die der staatliche Rundfunk zur Sommerszeit verstärkt forciert, klingt jetzt wie die Gitarre von Arto Lindsay. Alles klar!? Die Überleitung ist gelungen.

New York in Vienna

Die "Szene Wien" hat "with a little help from its friends" wieder einmal zugeschlagen und propagierte eine Reise zum Mittelpunkt der Musik, der aber, schön dialektisch, an der Peripherie des offiziellen Musikgeschehens liegen soll. Die Hauptdelegation der eingeladenen Musiker stellte New York und präsentierte sich demnach wieder einmal als die Metropole der musikalischen Avantgarde.

John Zorn's Cobra bot ein kreatives, spontanes Chaos; die **Skeleton Crew** pflanzte folkloristische Irrgärten. **Arto Lindsay** bedrohte das Publikum nicht nur mit seinem archaischen Gitarrenspiel, sondern auch mit seinem eigentümlichen Gesang, versprach aber Gesangsunterricht zu nehmen. Die **David Moss Dense Band** und **The Gold Diggers** habe ich versäumt. Wenn man die New Yorker Avantgarde wenigstens annäherungsweise beschreiben will, muß man sich ihrer Stilmittel bedienen: Kurzzitate und Schlagworte. Zum Beispiel das Schlagwort "crossculture", die Avantgarde als melting pot verschiedenster musikalischer Stile, die meist neben-, manchmal auch miteinander bestehen, kurze Zitatkaskaden, die sich in rasender Geschwindigkeit abwechseln: Free Jazz, Folkharmonien, bis aufs Skelett reduzierte Rockanleihen. Sprünge zwischen dem Extremen - Momentaufnahmen.

Wenn einer der crossculture, dem Tempo, der Gleichzeitigkeit, der Ungleichzeitigkeit am konsequentesten huldigt, dann ist das **Christian Marclay**. Er, der im Müll der Diskotheken nach "alten" Platten verschiedenster musikalischer Provenienz sucht, diese zerschnippelt und neu komponiert/montiert, meint nicht ganz ohne schelmischen Patriotismus: "New York has the best trash." Und das bei 33 bzw. 45 Umdrehungen pro Minute!

Schnitt! Der Autor gönnt sich eine Verschnaufpause und wechselt überraschend den Tatort.

Astaron - Das Grauen aus dem All

Was sich hier als phantasievolle Überschrift offeriert ist eigentlich keine, sondern ein Künstlername. Hinter ihm verbergen sich zwei szenebekanntere Frauen, nämlich **Angie**

THE CULT



"Modepunk" **Mörth**, früher Leadsängerin bei den vielen **Bunten Autos** und **Martina Aichhorn** (Oder Ha Ha). Ihr erstes Cassettenprojekt wurde während einer Performance in der Blue Box vorgestellt. (Kontakt: Angelika Mörth, Denglerg. 2/32, 1150 Wien). Der Auftritt selbst war schwerfällig. Keine Spur von kreativer Spannung, nur ein inhaltsloses Konzept, das breitgetreten wurde. Zitate, beabsichtigt oder nicht, mußten herhalten, um wenigstens die Spannung eines Galeriebesuches zu suggerieren: Fledermäuse für Dracula, der unvermeidliche Schluck aus der Weinflasche für Rimbaud (stellvertretend) und der Gesangsstil als Huldigung an **Lydia Lunch** und **Siouxsie**. Jedoch: Sein ist Einbildung - oder schon?! Schließlich war die sehr getragene, vom Synthesizer dominierte, mit sparsam akzentuiertem Rhythmusgerät, Geräuschen und zweistimmigen Gesang angereicherte Musik, so uninteressant nicht - als Konzept versteht sich.

Ähnliches war für den Auftritt von **Oder HaHa** im JZ Zeltgasse zu befürchten. Zwar ist **Fritz Ostermeier**, der Leader des Ensembles, ein kluger Kopf, aber er ist auch Musikjournalist. Eine zu intensive Reflexion des Musikgeschehens könnte, so dachte ich jedenfalls, leicht zu einer rein intellektuellen Abgeklärtheit verleiten. Aber: "Es irrt der Mensch, so lang' er strebt", sprach der Dichterkönig. **Oder HaHa** präsentierten sich überraschend erfrischend. Sie ließen S. Dali im Aufzug paranoid werden, versprühten Duftwässerchen, schlitterten auf Ping Pong Bällen durch den Saal, panierten eine Gitarre und warfen demonstrativ einen Eisblock in den Schoß einer Zuhörer. Für einen (auch) musikalisch stimmungsvollen, jedoch melancholischen Ausklang sorgte **Martina Aichhorn** mit "Follow me", einem Lied von Amanda Lear, der die Performance gewidmet war.

Die Kamera schwenkt nach rechts. Das Wiener Stadtfest. Die City wird zum Überbrummelplatz mit allem was dazugehört - Hundekacke links, halbverdaute Pizzen rechts und natürlich Musik.

"Was ist Jugendmusik?" fragt der Veranstalter, der Onkel von der Partei und seine kleinen Schergen antworten im Chor: "Rockmusik!" "Und was ist Rockmusik?" fragt der Onkel naiv

weiter. Es herrscht betretenes Schweigen. Nach einer halben Minute hält der kleine Pepi die Spannung nicht mehr aus und schreit, hochrot im Gesicht: "Rockmusik ist das, was **Vasco Rossi** macht." Und kaum ist sein letztes Wort verklungen rufen all die kleinen Schergen wild klingende Namen durcheinander, die der Onkel noch nie zuvor gehört hatte: "**Mo & the Gangsters in love**", "**Gruppo Sportivo**", "**Georgie Red**", "**Tom Petting**" usw. Unter die kleinen Schergen aber hatte sich ein lausiger, schwarzgekleideter Lausbub geschlichen und "**The Cult**" gerufen. Der Onkel von der Partei indes hat alle genannten Bands notiert und zu seinem Fest eingeladen. UND wer es immer noch nicht ganz kapiert hat, dem sei deutlich gemacht, daß jetzt eine stinknormale Rezension folgt - Titel: **The Cult**, der Pyramidenmann und das gerissene Gummiband meiner Unterhose.

Eigentlich war anzunehmen, daß **The Cult** verheizt werden würden. Doch dem Sänger **Ian Astbury** schien das heimische Bier zu schmecken und sorgte für good vibrations. Er posierte vor den Photographen, die von seinem Bühnendress (goldschwarz geblümete Hose, franziges Cape) so angetan waren, daß sie ihre verzückten Balzrufe nicht ganz unterdrücken konnten.

Bei **The Cult** paaren sich trocken pulsierender Hardrockbeat mit der Wildheit des Punkrocks. **Astbury** wackelt mit seinen langen Haaren und das Publikum goutiert seine Show mit Pogo und Applaus. **Patrick Duffy** spielte seine fast "fuzzig" verzerrte Gitarre raumfüllend und "psychodelisch" Bass und Schlagzeug sorgten für einen geraden Rhythmus, der aber auf Dauer langweilt. Doch das Konzert ist ohnehin kurz; 40 Minuten, so lange wie die "Dream Time" - LP, die komplett gespielt wird: Zugabe gibt es keine, denn der Veranstalter will sein Monsterprogramm durchziehen. Also doch verheizt?!

"Countryjazz" goes "Undergroundjodeln"

Auch an Österreich gehen musikalische Mega Trends nicht spurlos vorüber. **Billion Bob**, eine westösterreichisch/ostschweizerische Newcomerband schmückt sich trendadäquat mit dem Etikett

"Countrypunk". Statt Wildwestanleihen gibt es stereotypen New Wave, Jahrgang 1980. Das mag der eine oder andere als vernichtende Kritik ansehen, aber die Musik von damals ist weder "überholt", noch "out of time/fashion". Leider hat man wirklich alles schon einmal besser gehört und so wurde mit zunehmender Spieldauer der gekaufte Eintänzer die eigentliche Attraktion des Abends.

"Die Sade von Wien" (Frieder Butzmann) hat den exotischen Touch ihrer berühmten Kollegin. Sie heißt Elisabeth und jamt bei der Wiener Band **Combo Forte**. Der Vergleich des Wahlberliners Butzmann ist nicht schlecht. Das Etikett "Popjazz" paßt auf die "fort'sche" Musik, aber mit Jazz hat sie, wie der ganze Trent, nichts zu tun. Auch wenn Standbaß und Saxophon voreilige Assoziationen in diese Richtung unterstützen. Die Musik ist demnach tanzbar und rund und nicht einmal ansatzweise "anstrengend". Was sich aber in naher Zukunft durch den geplanten Einsatz von Geräuschkulissen ändern könnte.

Eine Szene muß neu gedreht werden. Also zurück zum ersten Schauplatz und damit ans Ende unserer Reise.

Der Kreis schließt sich

Hector Zazou ist Europäer, ein "High-Tech"-Komponist, der jene Musiktraditionen vermittelt, die "wir Europäer", "wir aus der (dekadenten) westlichen Welt", gerne als die unsrigen ausgeben. In diesem konkreten Fall ist der Jazz und die Discomusik gemeint. **Bony Bikaye**, der Sänger, kommt aus jenem Kontinent, aus dem die entscheidenden Impulse für die beiden obengenannten Richtungen moderner Musik gekommen sind. Die Musik von **Zazou/Bikaye** ist frei von der "back to the roots"-Romantik restaurative Elemente und hat glücklicherweise auch nichts mit der chauvinistischen Rastaideologie gemeinsam. Vielmehr vermischen sich afrikanische und quasi-europäische Stilmittel zu einer bestechend modernen Symbiose. Die Kompositionen von **Zazou/Bikaye** haben einen Aufbau, der sich in der Popmusik kaum finden läßt. Refrains werden nicht strapaziert, die Lieder verändern ihre Strukturen fließend, seltener sprunghaft. Kein Songende gleicht dem

Liedanfang. In der "Szene Wien" wurden die beiden Künstler von **Guillaume Loizillon und Claude Micheli** begleitet, die beide seit geraumer Zeit unter dem Deckmäntelchen **CY1** zusammenarbeiten. **Bikaye** präsentiert sich in guter Laune. Während der Passagen, in denen der Discorhythmus die ruhigeren Percussioninstrumente dominiert, versucht er sich elegant als Tänzer. Er verwendet englische, spanische und französische Worte, intoniert ein oder Mal als "voice without words" flüsternd bei den ruhigeren Liedern. Während des letzten Songs versucht er in bester Rocktradition einen Wechselgesang mit dem Publikum. Puristen schaudert es dabei. Gerade das aber ist es, was mir **Zazou/Bikaye** so sympathisch werden läßt.

Am selben Abend spielten noch **The Lo Yo Yo**, eine gemischt italienisch-englisch-belgisch-neuseeländische Gruppe und nicht nur deshalb eigentlich eine Rarität. Denn mit **Carrie Brooks (dr)**, **Joey Stack (voc)**, **Annie Hunt (Cello)**, stehen 3 Frauen "bloß" 2 Männern gegenüber, die da wären: **Mick Hobbes (git)** und **Alig (keyb.)**. Aber das eigentlich interessante in der Musik der **Lo YoYo** ist das harmonische Zusammenwirken des dominierenden Cellos mit dem psychedelisch-harten Funkgerüst, das die **Talking Heads** ähnlich auf ihrer "Fear of Musik"-LP zelebriert haben, und den Strukturen des herkömmlichen Popsongs, dessen wesentliches Merkmal der (mitsingbare) Refrain ist. Ihre Musik definiert die Band als "Psychedelic punk tamala" und fordert auf, die Grenze der Popmusik neu zu definieren. Das klingt zwar verdammt gut, heißt aber gar nichts.

Mit den Bildern, die sich mir beim Hören ihrer Musik aufdrängen, schließt sich auch der geographische Kreis (fast): Wieder am Meer/krächzende Möwen. Die Ägäis scheint sich jedoch ins Hafenbecken von New York verirrt zu haben.

Klaus Schuch

ROCK BUCH

"Ich brauchte fast zehn Tage, um das ganze zu verarbeiten und rauszufinden, wie ich damit fertig werden sollte", beschreibt Alan Bangs in "Nightflights/Tagebuch eines Dee Jay" seine Gefühle nach dem Tod von John Lennon.

Wer spezielleres erwartet, wird enttäuscht. Sogar die schrecklichen Geschehnisse um den Rockpalast im August '84 (Kapitalüberschrift: Stationen der Entscheidung), von denen wir uns immer noch nicht erholt haben, geraten ihm oberflächlich und allgemeinplatzplappernd, wo man jeden halbwegs tief-schürfenden Bericht über TV-Rock-Spektakel sicher gern gelesen hätte. Bangs ist einfach einer von diesen kritischen netten Medienjungen, die uns mit struppiger Frisur oder sonstwas Wildem den Popbrei in den Mund schieben, und wenn wir gutgut sagen, sagen sie plötzlich Gemeinheiten wie "Rock'n'Roll ist nicht nur eitel Sonnenschein und Rock'n'Roll hat eine ganze Menge mit Problemen zu tun", und haben uns den Appetit verdorben und schicken den Rest des Essens nach Afrika. "I know my business!" (Sinatra).

Mit Ausnahme von Berichten über John Cale/Scott Walker/John Lydon hört Bangs immer auf, wo es losgehen müsste.

Das Buch wird vom Geruch des "free food, free drinks, free press" (Hunter Thompson) durchzogen. "Stop? Stop what? Rock'n'Roll? Why?" (Keith Richards).

Einen dritten Band mit Gedichten von Jim Morrison hat der Karin Kramer Verlag herausgebracht: "Far Arden". Enthalten sind verstreute, teilweise improvisierte Livepoems von '61-'70 (120 Seiten, 16,80 DM).

"Thank you good night" ist eine Anthologie mit allen möglichen Texten zur Musik, zusammengestellt von Bodo Morshäuser (Suhrkamp, 265 Seiten, 16.-DM).

Geschichte und Richtungen des RockMusikFilms seit den 50er Jahren beschreibt "Rock around the cinema" (Hrsg. Jürgen Struck). Mit einem ausführlichen Register, auch der Filme, die Rock lediglich verwenden (Rowohlt, 350 Seiten, 14,80 DM).

Franz Dobler

THE CULT



59 201

● Alle Welt mag die Musik der 10,000 Maniacs. John Peel liebt sie über alles. Wie könnte man sich ihnen auch verschließen?

Mit großem Interesse erwartete man also die wenigen Deutschland-Auftritte innerhalb ihrer Europa-Tour.

Nun, es fiel nicht viel anders aus, als man erwarten durfte. Die Musik war präzise diejenige, die man sich auf den diversen Tonträgern zu Hause anhören kann. Kein Deut ausschweifender, kein Deut schriller, kein Deut anders. Auf den Punkt gebrachte Weltanschauungen.

Die Gruppe nutzte die ihnen live zusätzlich gegebene Möglichkeit, sich selbst darzustellen, weidlich aus, um ihre Idee deutlicher werden zu lassen. Fast schon zu deutlich, zu aufdringlich.

Da stehen die Bandmitglieder fast statisch im Halbkreis aufgereiht und sorgen für die nötige musikalische Untermauerung des in ihrer Mitte aufgenommenen Kontrapunkts, der springenden, tänzelnden, spielfreudigen Sängerin Natalie Merchant. Um dieses kindlich naive Image auf die Spitze zu treiben, holt die 21-jährige Natalie ab und an ein Seifenblasenspiel hervor und beglückt uns mit entzückenden, durchsichtigen Kügelchen, während sie von Atomexplosionen und ihrer Mutter, dem Krieg, singt.

Ist dies ein schwarzer, ist dies ein böser Humor?

Ist dies der berühmte Tanz auf dem Vulkan?

Denn, diese Musik ist noch dazu tanzbar, indeed, Natalie führt es uns ja selbst vor; da lüpft sie wieder ihren langen schwarzen Rock, hebt ihren zierlichen Fuß empor, um ihn mit einem weiten Schritt wieder zu Boden zu führen. Die 10,000 Maniacs spielen einen Sound, der fraglos in jeder Disco (naja, vielleicht nicht jeder) Erfolge verbuchen könnte.

Auffallendstes Mitglied neben Ms. Merchant ist Gitarrist Robert Buck, allein durch seine durch und durch distinktierte Erscheinung. Sämtliche von uns abgeschlossene Wetten über sein mutmaßliches Alter (sie lagen zwischen 35 und 40) gingen verloren. Er ist 26.

Gegensätze wohin man sieht; will sich die Gruppe dadurch prägen?

Erfahren wir mehr, wenn wir sie selbst fragen?

Lesen sie selbst.

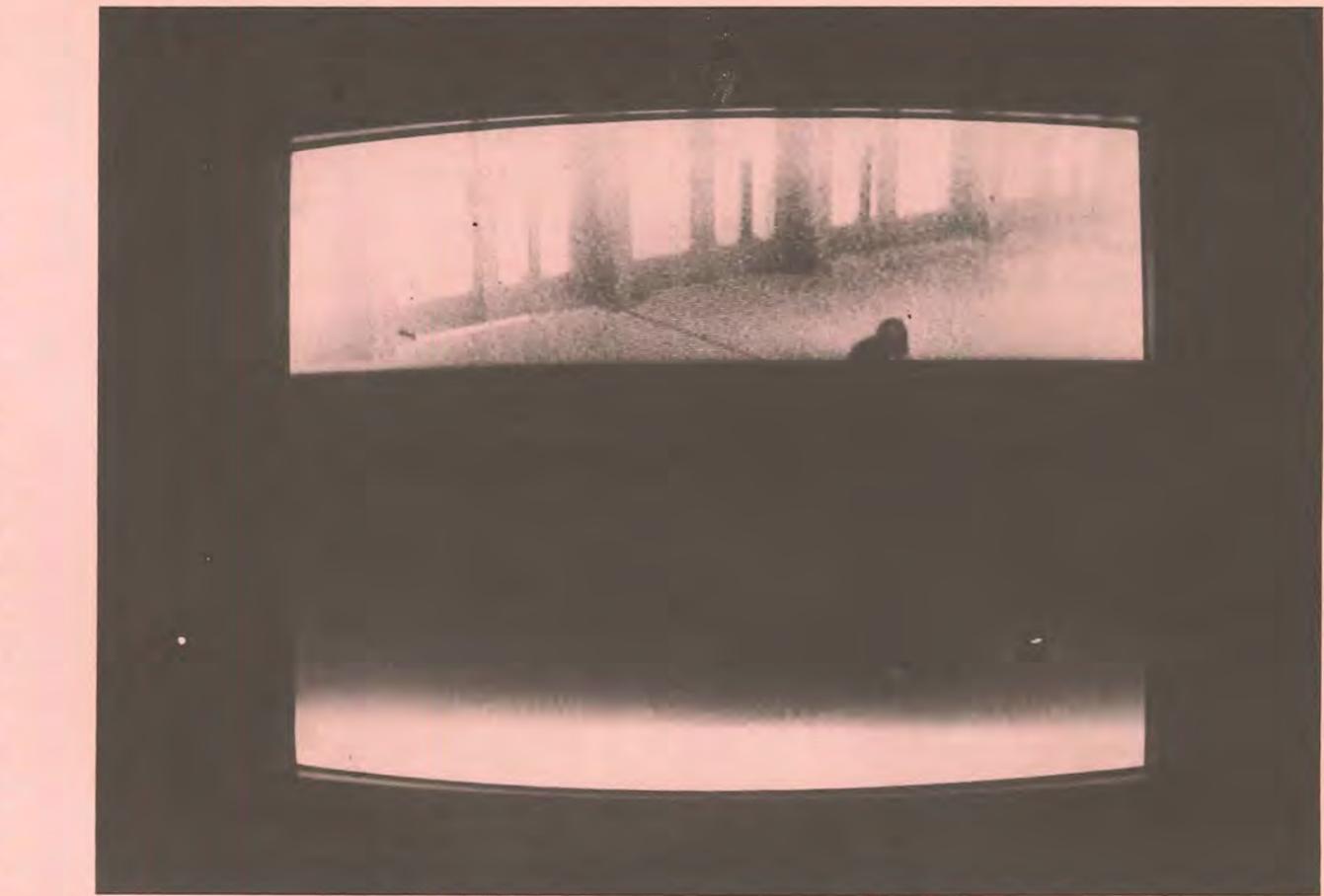
Eduard Dischke (ED): "Ist dies eine passende Kombination, tanzbare Musik und dazu diese Texte?"

Natalie Merchant (NM): "Ich glaube schon. Viele Leute vermissen einen satirischen Einschlag in meinen Texten. Wenn du dir Aufnahmen anhörst, die während des Kriegs gemacht wurden, damals gab es viele Pop-Songs, die Propaganda-Songs waren; sie heiterten die Leute auf, obwohl sie von Krieg und Vernichtung und Haß und Mord handelten. Sachen wie (Natalie singt im Stil der Andrew Sisters:) 'Lob den Herrn und reiche die Munition herüber, wir werden alle zurückkehren'. In 'Grey Victory' lasse ich viele blue notes anklängen, beeinflusst von Jazz und Big-Band-Sound, und niemand bemerkt das. Alle fragen, wie kannst du solch ein Lied singen, mit up-tempo-Melodie und-Rhythmus, der von solch einem schrecklichen Thema handelt. Es hat viele Dimensionen. Man ignoriert, wie schlimm die Welt geworden ist, wir sagen: ach, da ist so ein M16-Schiff, das nach Nicaragua runterfährt und man diskutiert, daß man nichts tun kann, trinkt ein paar Gläser und dann vergißt man's. Diese ganze Mentalität, 'vergiß es, kümmer dich nicht drum', ist im Song dargestellt."

Joe C. Lombardo (JCL): "In Amerika spielen wir oft in Colleges. Bis vor drei Jahren ging ich selbst aufs College, als es dort radikal zuzuging, Demonstrationen usw. Heute treffen wir dort auf Teenager, die alle im selben Stil gekleidet sind und die nicht nachdenken."

NM: "Ihr Leben besteht ausschließlich aus Auto, Haus, Job."

JCL: "Sie kümmern sich nicht um Politik. Politik besteht für sie nur in 'wenn ich einen Job habe, will ich keine Sozialabgaben zahlen', alle haben



10000 MANIACS

sie diese Einstellung. Unsere Songs verstehen sie oft nicht, weil es für sie immer sehr offensichtlich sein muß. Die Leute passen sich sehr schnell an etwas an, sie werden bequem."

NM: "Mein Vater arbeitete in einer Fabrik und er fand es selbstverständlich, daß er Arbeit hatte, aber das verschwindet heute. Heute schätzen es die Leute hoch ein, wenn sie überhaupt einen Arbeitsplatz haben, wenn sie genug zu essen haben."

JCL: "Die Leute haben alle ihre Fernseher und werden übersättigt mit den verschiedenen Programmen. Die Kinder kommen aus der Schule und gucken MTV. Das ist die Hauptsache, Rockvideos angucken und einen Erwachsenen zur Hand haben, der das nötige Bier besorgt. Sie würden sich keine alten Geschichten mehr anhören. Eine ganze Welt verschwindet dadurch. Wir beklagen uns darüber, aber wir würden uns nicht dagegen auflehnen. Die Lieder sind teilweise sehr traurig."

NM: "Man hat keinen Respekt mehr vor der Natur, vor Denkmälern, das sind Dinge, die mich sehr treffen, die mich abstoßen. Ich komme nach Europa und sehe diese gewaltigen Kathedralen und dann ist darauf ein 'Anarchy'-Zeichen gesprayt. Wie kommt ein 16-jähriger Junge auf die Idee, was er denkt, wäre wichtig genug, es überall hinzusprayen."

JCL: "New York City ist davon total eingenommen, alle großen Bauten und Parks."

ED: "Graffiti ist doch längst eine anerkannte Kunst."

NM: "Es ist Scheiß."

JCL: "Sie zerstören eine Tradition und ersetzen sie nicht. Zum Beispiel gehe ich seit 10 Jahren nicht mehr in die Kirche, aber ich vermissen diesen Teil meines Lebens. Es war ein Riesenspaß, sich fein anzuziehen um in die Kirche zu gehen. Dann findet man heraus, was für eine merkwürdige Sache das ist, eine organisierte Religion, deshalb ging man dann nicht mehr."

NM: "Zwischen unserer Ablehnung und unserer Bestürzung besteht ein Gleichgewicht. Ich schreibe Texte, die sehr traurig sind, aber wir wollen der Welt auch etwas Schönes hinzufügen,

deshalb versuchen wir Musik zu machen, die die Leute aufheitert."

So sieht man also die Dinge im 40000-Seelen-Nest Jamestown, New York, wo die gesamte Gruppe herkommt. Natalie und Joe C. Lombardo, der zweite Gitarrist, erwiesen sich als Glücksfall für jeden Interviewer; kaum gefragt geben sie einem die ausschweifendsten Auskünfte über ihre Ansichten.

ED: "Bei euch, wie bei vielen neueren amerikanischen Bands, wie den Violent Femmes, Jason & The Scorchers, Green On Red, erkennt man eine Menge traditioneller Anklänge in der Musik. Ist das schon wieder so eine neue 'Bewegung'?"

JCL: "Das ist bei vielen Gruppen so, die hier rüberkommen, aber in Amerika selbst ist das schwer zu finden. Oft kam es dadurch, weil die Musik so technisch wurde. Es ist wie ein Zyklus."

NM: "Wir kaufen ihre Platten nicht, wir hören sie uns nicht an, nur gelegentlich, wenn wir gemeinsam auftreten, aber wir fühlen uns nicht als Teil irgendeiner Bewegung. Ich lese viel über Trend-Bands, aber ich habe kein Verlangen sie zu hören, weil ich befürchte, davon beeinflusst zu werden. Ich höre Musik, die Bestand hat, Musik, die mich in dem, was ich will, unterstützen kann."

ED: "Damit auch eure Musik Bestand haben wird?"

NM: "Hoffentlich, das ist unsere Absicht."

JCL: "Letztens ging ich zu den Pogues und den Boothill Foottappers und mir fiel auf, daß sie uns ähnlich sind, nicht der Musik wegen, eher wegen der Zielsetzung. Es sind Leute, die sich bemühen, schöne Musik zu machen, Musik, die dir eine Träne ins Auge treibt. Man hat der Musik soviel von den Emotionen genommen, nur damit man dazu tanzen kann. Wir versuchen zurückzukehren in die Zeit, in der die Lieder sehr schön waren. Auch durch die Texte, jedes Lied soll wie eine kleine Geschichte sein, die dich zu einem anderen Ort bringt. Es sind kleine Szenen, die wir darstellen. Natalie erzählt dabei nicht alles, nur

genug, um das Bild vor dir zu haben."

Zur Zeit nimmt die Gruppe in London ihre dritte LP auf, die "The Wishing Chair" heißen wird, ihre erste LP für WEA, nachdem sie ihr bisheriges unabhängiges Label verließen. Als Produzenten verpflichteten sie Joe Boyd, der früher u.a. Platten von Fairport Convention, Steeleye Span und Richard Thompson produzierte.

JCL: "Als wir nach London kamen, erzählte man uns teilweise richtig emphatisch alles über amerikanische Soul-Musik und amerikanischen Blues. Das ist wirklich interessant, man kommt nach Europa und die Leute wissen viel mehr darüber als man selbst. Wir wiederum spielen in New York mit Fairport Convention und sie waren sehr überrascht. Es gibt dort einen wahren Kult um die Band. Wir lieben ihre Folk-Musik."

NM: "Unsere neue Platte wird anders sein, ich werde nicht mehr gegen so große Inhalte ankämpfen. Es wird z.B. Stücke aus der Sicht von Arbeiterklassekindern geben, die die Klassenunterschiede deutlich machen wollen."

JCL: "Auf der letzten Platte haben wir nicht soviel Wert darauf gelegt, auf Klassenunterschiede hinzuweisen, die Lieder waren offensichtlicher, aber jetzt sind sie mehr dazu geeignet, von jedem selbst interpretiert zu werden."

NM: "Aber die Sprache ist sehr viel einfacher, mehr Konjunktionen und Präpositionen, so daß jeder Satz in sich eindeutiger wird."

ED: "Bleibt die Musik tanzbar?"

NM: "Ja sehr."

JCL: "Sie wird auch eine interessante Instrumentierung haben, eine Pedal-Steel-Gitarre, Akkordeon auf einigen Stücken, sehr viel akustische Gitarre und Klavier. Es wird ein Ohrenschmaus."

Eduard Dischke

59 201

A L A B A M A

Parallel zum Münchner Filmfest fand in der Alabamahalle das **Festival des Musikvideos** vom 22.-30. Juni statt; veranstaltet vom Spielmotor München e.V. (der zu gleichen Teilen von der Stadt München und BMW finanziert wird) in Zusammenarbeit mit der Internationalen Münchner Filmwochen GmbH.

Jeden Tag liefen von 16.30 Uhr bis 22.00 Uhr verschiedene Videos zu ausgewählten Themen, danach ein oder zwei sogenannte Musikfilme, zum Beispiel "Gimme Shelter" mit den Rolling Stones oder "The Great Rock'n'Roll Swindle" starring The Sex Pistols. Abgeschlossen wurde jeder Abend mit einem Live-Konzert.

Da kann man sich doch eigentlich einiges erhoffen, dachte ich mir, doch man hätte es besser wissen müssen.

Die Videos wurden kritiklos, ohne besondere Einführung auf eine große Leinwand und zwei kleine projiziert; der Zuschauer kann sich seinen Teil ja dazu denken. Überhaupt, die ganze Sache stinkt. In Amerika mault jeder über MTV, Psychologen und Psychiater warnen vor dem "Genuß" von Musikvideos und hier, in München, macht man die Leute erstmal hungrig auf mehr um dann ..., man kommt sich wie ein Hund vor, dem man ein Stück Wurst vor die Nase hält und schnappt man danach wird sie einfach weggezogen. Amelie was meinst du dazu? Keine Meinung?

Was war jetzt im einzelnen los, was wurde geboten.

Erster Tag. Jazz on Video. Von den 30ern bis zum neuesten Clip von Miles Davis wurde versucht einen repräsentativen Überblick über die Jazz-Szene zu geben, ob das gelungen ist möchte ich weder bezweifeln noch glauben, denn den ersten Tag ließ ich gepflegt sausen.

Da kann ich natürlich auch nichts über das Live-Konzert von **Astrid Gilberto & Group** schreiben.

Auch nicht über den ersten filmhistorischen 35 mm Tonfilm mit Al Johnson, Titel: "The Jazz Singer", im Anschluß daran soll dann noch jemand Klavier gespielt haben. Forget It.

Zweiter Tag. Superstars on Video & Film mit den Rolling Stones, der öffentlichen Erstaufführung von "The Jackson 5" with Michael Jackson, u.v.a.! Was soll man darüber schreiben, schaut euch "Formel Eins" an und ihr wißt genug darüber.

Der Musikfilm war der schon eingangs erwähnte "Gimme Shelter"-Streifen mit den ... tauchen verdammt oft auf, diese Stones.

Wer etwas über die Live-Band dieses Abends, nämlich **Lo Yo Yo**, wissen möchte, blättere bitte zurück auf die **Vienna-Seite**; bitte jetzt blättern.

Dritter Tag. "Live aus dem Alabama" mit der Band **Flucht Nach Vorn**, während ich die **FLUCHT NACH HINTEN**, zur Bar, einschlug. Da ist eine Band wie **Flucht Nach Vorn** schon so lange zusammen und bringt nicht mehr als 2 bis 3 "ganz nette"-Stückchen, Söngchen auf die Stagebretter. "Gitarrenrock" ins schlechte Licht gerückt durch aufdringliche Bläser und einem näselnden Sänger, "cut your hairs!", meine ich da ganz locker.

Um Mitternacht hat man dann noch "the latest thing", Videojockey **Steven Cook**, aus New York auftreten lassen, der zwei verschiedene Musikvideos rhythmisch zu einem neuen, zusammenmischt. Die



Bewegungen die er beim drücken der beiden "Mischknöpfe" macht, erinnern tatsächlich an einen Jockey, wobei das dann die jugendfreie Imagination gewesen wäre, verstanden? Ein wirklich neues, aufregendes Video entsteht dabei allerdings nicht, eher ein nerviges Durcheinander beliebiger Bilder.

Vierter Tag. Bandfeatures. Die besten Promoclips der letzten Jahre, u.a. mit Duran Duran, David Bowie, Nina Hagen.

Die Clash kamen mit ihrem Filmchen "Rude Boy" danach zu zweifelhaften Ehren. Wer die Gruppe mag, mag auch den Film, der genausogut auch "White Riot" heißen könnte, so oft wie sie das Lied in dem Streifen spielen. Alle anderen: "smash it up!"

The Name durften mich dann ab 24 Uhr eine viertel Stunde lang langweilen. Ein Icehouse/China Crisis-Verschnitt nichtmal übelster Sorte, man hat ja auch ein Herz für Totalversager, aber **The Name**. Das einfallsreichste ist da noch der Name.

Fünfter Tag. Computer Animationen, Graphics, Special Effects, Zeichentrick.

Mit besten Willen kann man sich das eine Stunde lang anschauen danach sieht man es nur noch blitzen. Am interessantesten sind noch die Graphikprogramme für das Militär. Der Rest ist Werbung.

Pink Floyd zeigten nicht "The Wall" sondern "Crystal Voyager", den man, wenn man ihn bis heute nicht gesehen hat, auch nicht mehr "unbedingt" anschauen muß.

Sechster Tag. Independents, Underground, Neue Video-Musik (Art Music).

Der Tag der mich am meisten interessierte, ... und am meisten enttäuschte.

Wie lange wollen sich eigentlich noch "unsere" Independent-Künstler wegen verwackelten Bildern, Unschärfe mit "Geldmangel" rausreden. Haltet die Kamera ruhig, stellt die Schärfe genau ein und sitzt nicht immer ..., nein, soweit wollen wir, ich dann doch nicht gehen.

Das Residents "Mole Show" Video hatte einige starke Momente, war aber zu lang, zu belanglos um wirklich zu gefallen.

Die "Art Videos" ..., schnelle Bildfolgen, zerhackte Szenen, angedeutete Story, denn man hat genug Probleme mit der Technik, ... und irgendwie schauen sie alle gleich aus, "get your sony today."

Chris Newman & Janet Smith war die ..., genau Live... . Hinter dem Namen verbergen sich zurecht John McAlpine (Keyboards), Michael Riessler (Klarinette, Sax), Manos Tsangaris (Percussion) und natürlich Chris Newman (Gesang).

"... in denen Text- und Tonschemata bisweilen fast gänzlich aufgelöst werden", Kinder, bei mir löst sich auch gleich was auf. Chris Newman, in etwa die Proloausgabe eines Kevin Coyne (geht das überhaupt? Schwer, aber Herr Newman schafft's!) trägt uns frei vom Textblatt weg seine Gesänge vor. In keiner Sekunde ist die Musik fordernd, von Auflösung keine Spur, minimale Tonfolgen von jedem Instrument, hier fängt der Song an und dort hört er auf, schaut auf den Boden und ihr steht vor dem Nichts.

Siebter Tag. Länderfeature. Beiträge aus Japan, Thailand, Philippinen, Zimbabwe, Frankreich, Italien u.v.a. .

Vorweg gesagt, wenn jemand überzeugen konnte dann die Japaner. Bei ihnen stimmt wenigstens das Handwerk, selbst eine Story ist ansatzweise zu erkennen, oder wäre mehr "Geschichte" keine Kunst mehr?

Den Rest der jetzt (nicht) folgenden Kritik suche man sich aus bisher geschriebenen zusammen, "collect it!"

J.B. Junior und **Embryo**, die Livebands. **J.B. Junior** spielt ausschließlich Songs von ..., right, James Brown nach, obwohl er weder dessen Sex, noch Stimme hat; übel. Wer was über **Embryo** lesen will, muß wieder blättern.

Achter Tag/Neunter Tag. Dazu konnte ich mich nicht mehr aufraffen, ehrlich; es reicht ohnehin, nur noch: morgen kauf' ich mir ne Kamera und machs besser, arrogant gell?!

Printz C.

SINGLES

VORGESTELLT VON THOMAS DIENER

Einen Independenst-Plattenladen betreten, die Pistole raus und Singles anhören. Keine Rücksicht dabei auf Wochenaktualität oder Hip-Sein. Einfach reinknallen in den ganzen Koboldshaufen.

Der erste Treffer: eine 1984 in Paris live aufgenommene 4-Song-Single von den **NOMADS** (sind mit den Songs "E.S.P." und "Driving Sideways" vertreten) und den **FIXED UP** ("40 Days - 40 Nights" und "Things Get Better"). 4 mal die Gitarre hau ruck, 4 mal ziemlicher einfallloser Schrott. Wahrscheinlich nur fetzig für den besoffenen Fan von gemäßiger Hard-Rock-Stampferei mit 60ies-Klauereien. Das Magazin leer schießen. (Closer Records).

Ja, was haben wir denn da? Eine Single von **CABARET VOLTAIRE** aus dem Jahre 1980. Höchst interessant. Die A-Seite "Seconds Too Late" ist furchtbar langweilige Slow-Industrial-Dahinkriecherei. Extrem gut geeignet für den Montagabendlichen Discoeinsatz. "Control Addict" auf der B-Seite gleichermaßen langweiliger Veterinär-Blödsinn. Heimlich wieder die Scheibe ins verstaubte Regal zurücklegen.

Dafür interessanter das nächste Antiquariat. "The Chemical Bank" von **GEOFF LEIGH** aus dem Jahre 1979. Witziger Schräg-Pop, auf 5 Songs verteilt, zum Zweck der Gründung einer weltweiten Vereinigung aller schwarzen Schafe. Na, wenn das nichts für dich ist. (MCCB Records)

Fasten Your Seat Belts - jetzt werden wir aktueller. Die Maxi "Deep" der Engländer **MARCH VIOLETS**, die mich 1984 auf dem Pandoras Box Festival in Rotterdam so begeistern konnten. Auf Platte schalten die "Märzveilchen" doch einen gehörigen Gang zurück. Angenehm ins Ohr gehendes Frauenstimmchen und ein harmlos-gebremster Sound, der keine Milch sauer werden läßt. Ein netter Luftikus. Keine Rettung auch auf Seite 2. (Rebirth)

Ziemlich blöd in seiner altmodischen Harmlosigkeit ist "Free Yourself" von den **UNTOUCHABLES**. Blues-Brothers-Sound mit Quäck-Orgel, Bläsersatz und Motown-Emotionals. Auf der B-Seite ist auch noch eine überflüssige "Steppin' Stone"-Version zu hören. Gesamturteil: empfehlenswerte Single. (Stiff-Records)

Bei der brandneuen Maxi "Pink Zone" von den Deutschen **C.U.B.S.** zieh ich augenblicklich wieder meine Pistole. Glatter Diebstahl. 9 min lang übler Talking Heads-Verschnitt. Mehr muß ich dazu nicht sagen, denn wer kennt die Talking Heads nicht. Wer braucht deshalb die **C.U.B.S.**? Allein ein Lob für ihre Unverfrorenheit. (Efa45)

Piss die Wand an! Embryo Luziano Hartwig bildete zusammen mit Setz Freddi ein inzwischen schon wieder aufgelöstes Münchner Duo mit dem Namen **DIE WAND AN**. Als Nachlaß eine 3-Song Maxi. Nicht sonderlich aufregend. Verzerrte Dub-Dub-Monotonie; ziemlich nervtötend auf der B-Seite ("Electric"), ganz nett auf der A-Seite ("Tanzania"). (Schneeball)

Endlich horcht das Ohr auf und die Augen schließen sich. "The Perfect Kiss" von **NEW ORDER**. Ich muß gestehen, daß ich noch keine Zeit hatte, ihre neue LP "Low Life" zu hören; kann deshalb nur diese Maxiauskopplung bewerten. Und das fällt nicht schwer. "The Perfect Kiss" ist fast so ein Mega-Hit wie "Blue Monday" (den man auch ab und zu heraushört). Schön, geschmackvoll, hymnisch, eitel und selbstverliebt. Dance-Floor-Einsätze sind gewiß. Als nette Beigabe gibt es auf der B-Seite den Song "The Kiss Of Death", der trotz eines anderen Songtitels nichts anderes ist, als eine minimal veränderte Abmischung von "The Perfect Kiss". Also, sich nicht täuschen lassen und vielleicht doch gleich die LP kaufen. (Rough Trade)

So richtig sentimental werde ich bei der nächsten Maxi. Wieder einmal wurde "Green Shirt" von Genius **ELVIS COSTELLO** neu aufgelegt, bzw. neu abgemischt. Keine Frage, immer wieder schön. Übrigens gibt es von F-Beat eine neue "Best Of"-LP von **ELVIS COSTELLO**. (F-Beat)

Vom genialen Pop-Song in die Düsterecke. **SUNGLASSES AFTER DARK** mit "Morbid Silence". Gruftig zieht es aus den Schallplattenrillen und eine Violine spielt auf zum letzten behäbigen Ringelrei der verfaulten Skelette. Fazit: Unbedingt der Omma schenken. (Anagramm)

Australischer Pop-Rock'n-Roll von den **CELIBATE RIFLES**. Ihr Song "Sometimes" ist nicht mehr, aber auch nicht weniger. Rein ins eine Ohr - kurz Festhacken - durchs andere Ohr Rausrauschen. (Hot Records)

Verwirrender Pop auf der Doppel-Single der Band **SARA GOES POP**. 8 Songs, sparsam instrumentiert, mit tracktem Rhythmus und klarem Mädchen-gesang. Manchmal erinnert mich an die **RAINCOATS**, manchmal an **OFFICER!** Ein genaueres Reinhören in den verblüffend-faszinierenden Sound ist empfohlen. Doch wer ist **SARA GOES POP?** (It's War Boys)

Schöner Pop von **THE WAKE** bei "Off The Matter". Dicht gehaltener, vom Synthesizer dominierender Sound. Doch nicht klebrig, sondern luftig leicht. Raffiniert durchdachte Pop-Schachzüge! (Factory)

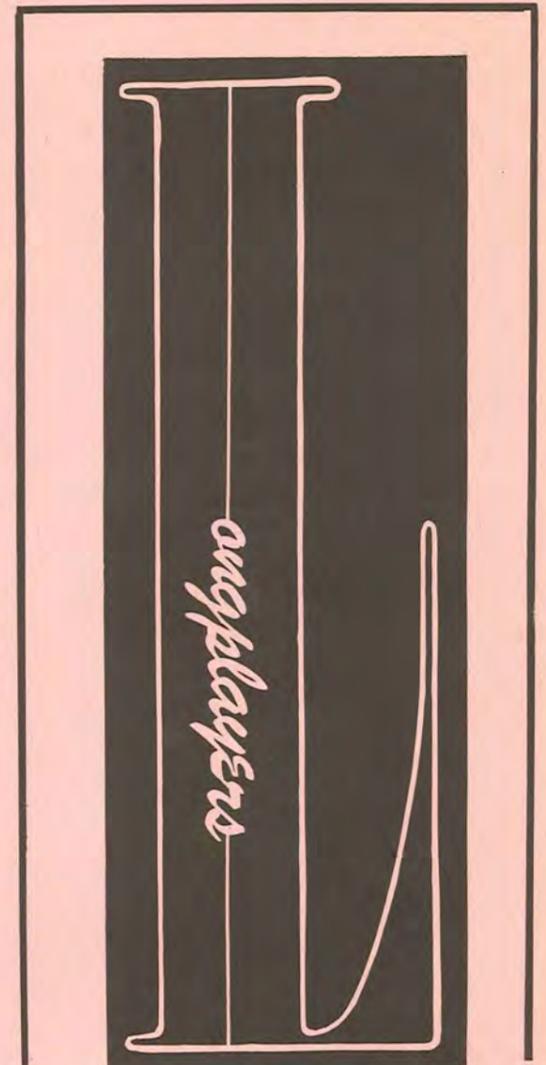
Mal wieder eine aktuelle Scheibe, und zwar von den inzwischen aufgelösten **HO-MOSEXUALS**. Mittelmäßiger Gitarren-Pop bei "Soft South Africans" und "Hearts Of Exile". (Les Incroyables)

Bleiben wir in der Vergangenheit. "The More I See" von den **FUN BOY THREE**. Gesellschaftskritischer New Wave-Pop. Schöne, Steigerung am Schluß, insgesamt immer noch interessant und gefällig. "Does Anybody Know Any Jokes?" (Chrysalis)

Sixtie-Gitarren-Blues-Mäßig knallhart zurück in die Gegenwart. "Roundtrip Ticket" von **THE KINGSNAKES**. Kaputt klingender John Mayell, ansonsten nichts Neues im Westen. (New Rose)

Oh mei oh mei...das Cover läßt mich Böses ahnen...ne reine Frauenband...**INFLATABLE BOY CLAMS**...2 Singles, 4 Songs...Frauenbewegungs-Musik für das intellektuelle weibliche Wesen von heute...in der eiskalt wirkenden Soundstruktur wimmert so mancher schöne musikalische Einfall mit...(Subterranean Records)...

Toller Abschluß für heute: "This Is The Last Pop Song". Die **1000 MEXICANS** machen ernst. Sie erklären den Pop für tot und machen daraus einen schönen, aufregenden Song. Die Trompete bläst zum Zapfenstreich...



Ne, da machen wir nichts, ... diesmal, ... da fangen wir sofort an, auf der Stelle, ... sozusagen augenblicklich, "alter" Zeilenschinder, ... mach', ... tue, ... los, ... go for it and get it ...

"Gleich!", meint da unser Hochwohlgeboren, weiß natürlich, daß er mit dieser Einleitung ...

FANG ENDLICH AN, SCHELM!

"Ich sagte gleich, EINEN MOMENT BITTE!", meint da unser Höchstwohlstgeborendst schon etwas energischer, weiß natürlich, daß er mit dieser Einleitung ...

Nach dem ersten BIRTHDAY PARTY-Album "Prayers On Fire" aus den Ohren verlohren, mit "The Firstborn Is Dead" (LP/Mute Records) wiedergefunden, **Nick Cave**.

"Begleitet" wird er von den **Bad Seeds**, Barry Adamson (Bass, Gitarre, Orgel, Schlagzeug, ex-Magazine.), Blixa Bargeld (Gitarre, Slide Gitarre) und Mick Harvey (Schlagzeug, Klavier, Gitarre, Orgel, Bass, ex-Birthday Party.).

Die erste Seite wird mit "Tupelo" eröffnet, ein Tanz um das Feuer. Dominierender Bass, Voodootrommeln, ... für die Gitarre fehlen mir die passenden Worte, darüber **Nick Cave**, im Text: Presley, Das Alte Testament. Die Backing-Vocals beißen sich mit simplen "Tupelo" fest. Buy your own indian today.

"Say Goodbye To The Little Girl Tree", der zweite Song, HiHat, Blixa Bargeld spielt die Johnny Cash-Gitarre, **Nick Cave** stirbt den Tod für dich. Tempiwchsel, das Schlagzeug treibt voran, der Rest folgt, dann wieder zurück ...

Song Nummer drei wird auf dem Plattencover wie folgt beschrieben, "a dynamic use of the call-and-response pattern renders "Train Long-Suffering" a rousing number in the gospel tradition"; dem ist nichts hinzuzufügen.

Nick Cave (& The Bad Seeds) beweist mit dieser LP, daß er gegenwärtig der einzig ernstzunehmende Vertreter des "Urban-Blues" ist, keiner der acht Songs fällt ab, alle fallen angenehmst auf und mit "Knocking On Joe" (Seite 2, erstes Lied) hat er die (vorerst mal) definitive Ballade für '85 abgeliefert, mehr sollte man nicht dazu sagen müssen.

"Put your feet on the rock, let the girls see your cock, if that don't do, stick it on thru ...", könnte von mir sein, isse aber nicht. **Dino Lee** ist der Urheber dieser Zeilen, zu finden auf der MiniLP "The King Of White Trash" (New Rose), die ihren Titel zurecht trägt.

"Total world domination as King of White Trash ... this is my whole life, to my last breath", erklärt **Dino Lee**. Ganz schön geschwollen, wird da der eine oder andere sagen, doch dem ist nicht so ... **Dino Lee** steht für FUN, schmutzigen, aber trotzdem FUN. Die Musik, wäre man gehässig, könnte man sie als veralteten Rhythm'n'Blues bezeichnen, aber wem kommen solch böse Gedanken bei Songtiteln wie "Beer Party", "Testing For Love" oder "Baa Baa Black Sheep"?

Besonders hervorzuheben ist die Neo-Country-Version von "Good Year For The Roses", die sogar die Interpretation eines Elvis Costellos mit Leichtigkeit in den Schatten stellt.

Also, halten wir es wie **Dino Lee** und stimmen mit ein: "Everybody get some, but don't get any on ya".

So, beginnen wir langsam das musikalische Niveau zu senken, fahren wir fort mit den **Milkshakes** und deren LP "They Came, They Saw, They Conquered".

Nicht genug, daß sich ihre Songs alle gleich anhören, das ginge ja noch, wären sie gut, nein, sie sind auch noch in einer Qualität aufgenommen, die jede uns zugeschickte Cassette "Kurz im Rekorder" verschwinden lassen würde.

Tip vom Printzen an die **Milkshakes**: Hör mal in die ersten beiden Platten von Dr. Feelgood rein und erstarbt in Ehrfurcht ... sofort.

Daß es noch eine Stufe ärger geht, beweist **The Legendary Stardust Cowboy** mit "Rock It To Stardom" (LP/Big Beat).

Schieß dich auf den Mond, legendärer

Kuhjunge", entgleitet mir da ganz natürlich, wer nicht singen und Gitarre spielen kann, darf auch keine Musik machen, nichtmal Rockabilly, oder Rock'n'Roll, oder Psychobilly.

Nichts gegen "FUN", man könnte denken, er glaubt ihn zu haben, doch ..., selbst ein Verriss macht angesichts dieser Platte keinen Spaß.

Ebenfalls übles erwartete ich mir ganz voreingenommen von **Damon Edge** neuester Schallplatte, betitelt: "The Wind Is Talking" (New Rose/Siren Rec.), war doch die vorhergehende ein glattes Desaster, doch, siehe, höre da, er scheint sich erholt zu haben. Zwar kommt kein Song keine Sekunde lang an "Half Machine Lip Moves" (die dritte Chrome-LP) heran, aber **Damon Edge** gelingt es jedem Song wenigstens einen schönen Moment zu verpassen.

Über monotonem Schlagzeug (Patrick Imbert), pumpendem Bass (Renaud Thorez), schwebenden Gitarren (Remy Devilla), zirpenden Synthesizern (Damon Edge) liegt eine kleine, sich ständig wiederholende Melodie; nett aber nicht ohne Kanten. -

Nur einmal, im zweiteiligen Song "The Wind Is Talking", verfällt **Edge** in nerviges Solo-Synthesizergewabber, ... aber wie gesagt, nur einmal.

Eine "neue" LP gibts von **The Times**. "Go With The Times", bereits im November '80 eingespielt, ist sie im Mai '85 neu abgemischt worden.

"Rauher", "härter", näher am Beat, an Carneby Street als die bislang letzte LP "Hello Europe", die ja sehr popig ausgefallen ist, komponiert Edward Ball seine Songs haarscharf an den frühen Jam vorbei.

Die 4 Fremdkompositionen, u.a. "You Can Get It" (Dacres/Kong), "Nowhere To Run" (Holland/Dozier/Holland) fügen sich nahtlos zwischen die "Ball-Songs" ein, oder umgekehrt.

Dank für die Veröffentlichung dieser LP geht an "Pastell" in 5800 Hagen, ca. 18.-DM beim Erwerb derselben an deinen lokalen Plattendealer.

Diesen Betrag kann man sich getrost sparen, indem man "Barrier Language" (LP/Synton Records) von **Andy Pyle** nicht, ist mir das Wort peinlich, kauft.

Andy Pyle, er spielte lange Zeit mit den Kinks, mit Rod Stewart und Alvin Lee, hat es auf seiner ersten Solo-LP "müheles" geschafft zeitlos konturlose Songs zu schreiben. Die "außergewöhnlichen Popsongs", die das Info verspricht sucht man also vergeblich.

Mit Pete Townshend ähnlicher Stimme trägt er "reim/dich/oder/ich/vergeß/dich"-Texte vor; zur Beweisführung dürfte folgender Textauszug genügen: "Don't be sad, don't be blue, don't you know that I love you. I love you, yes I do, so don't be sad, no don't be blue."

Für diejenigen, die, so wie ich, die erste Maxi/MiniLP von **Anna Domino** "East/West" verschlafen haben, wiederveröffentlicht sie das Kölner Label FünfUndVierzig mit einem, bisher nur in Belgien als Single B-Seite erhältlichen, Bonustrack.

Anna Domino, die zusammen mit Blaine L. Reininger diese Platte produziert hat (Reininger spielt "selbstverständlich" auch Geige), legte mit "East/West" seinerzeit den Grundstein zum Kultstatus.

Nur, Kultstatus ist angesichts der Erfolge einer Sade etwas wenig für derart schöne, anders möchte ich sie garnicht beschreiben, Songs.

Annas Stimme wirkt beruhigend, be-

sänftigend, nach einem anstrengenden "Arbeitstag" ist sie wie 14 Tage Urlaub.

Hits hätten, und da merkt man erst was man versäumt hat, "With The Day Comes The Dawn" (mit wunderbarem Gitarrenspiel von **Anna**) und "Land Of My Dreams" (im Original von Aretha Franklin) auf alle Fälle werden müssen.

Nach soviel sanfter Schönheit darf es dann wieder etwas "trashiger" werden ... bitteschön: **The Olympic Sideburns** liefern mit ihrer ersten LP (eine limitierte Auflage enthält eine Gratis-12") ein krachig-schmutziges Trashwerk ab.

Jex (Stimme), George (Gitarre), Maurice Frawley (Gitarre), Paul Newman Bryant (Bass), Philip Brophy (Schlagzeug) klauen sich durch 20 Jahre Trash-Vergangenheit und klingen dennoch "neu". Statt überflüssiger Gitarrensolis wird lieber nochmal ne Stoppe oder der Refrain gesungen, wobei letztere meistens nach einmaligem Hören im Gedächtnis hängen bleiben, hoher Wiedererkennungswert, glaub' ich nennt man das; leider ist der auf Seite zwei etwas geringer wie auf der ersten.

Anspieltips sind der erste Song, erste Seite "Billy" und der letzte, erste Seite "Lies", wobei gilt: wem die nicht gefallen, kann mit der auf New Rose veröffentlichten Platte nichts anfangen.

Bleiben wir bei Trash, bleiben wir bei New Rose, bleiben wir bei Qualität.

Die LP "The Scarlet Plague" des schwedischen Trios **The Bangsters** erfüllt alle drei oben genannten Bedingungen; die Bedingung Trash sogar über.

Der Song "Strangers" ist eine brutale Fuzz-Orgie, verzerrter Gesang, verzerrte Gitarren, verzerrter Bass, verzerrtes Schlagzeug ..., ob Absicht oder Aufnahmefehler, sei mal dahingestellt, ist auch egal, der Song reißt mit, hat Melodie; will man mehr? Logisch, und mehr findet man auch auf dieser LP.

Zum Beispiel den Song "Escape From Bubblegamland", allein schon wegen des Titel an der Grenze zu "Genial"; zwar nicht so "noisig" wie "Strangers" aber noch trashig genug ..., langsam aber sicher verirrt' ich mich, und bevor man ganz überschnappt, lieber was anderes hören ...

Fishbone, bzw. deren 6 Song EP (erschienen bei CBS).

Beim ersten Song, glaubte ich, die Residents zu hören, doch nach ca. 10 Sekunden war die Imagination vorbei, vertrieben durch Rock'n'Roll; nicht wie in letzter Zeit üblich Psycho und weiß, sondern gut und schwarz, was bedeutet: **Fishbone** sieht aus wie eine Reggeacombi, alles Neger (ja ja, es gibt auch weiße Reggae Bands, besonders in München, weiß und schlecht, was nicht heißen soll, daß ich auf schwarzen Reggae stehe, schwarz, weiß, schwarz, weiß ...).

Der zweite Song überrascht schon wieder, kein Rock'n'Roll, sondern Ohrwurm-Pop, abwechslungsreich sag' ich da nur, wie überhaupt die LP sehr unterschiedlich ist, ohne stillos zu wirken.

Wer vor CBS und deren Bands keine Angst hat, sollte zugreifen, zumal die EP "specially priced" ist.

Kommen wir zu einem meiner "Jugend-Favoriten". Paul Weller, damals noch mit The Jam musizieren, und nicht sehr beliebt in Deutschland, heute mit **Style Council** liegt er voll im Trend.

Schlagwort, so falsch, aber verständlich, es klingt, ist JAZZ. Kannst es auch SWING nennen, oder BOSSA NOVA, oder SAMBA, oder ...

Nachdem mich Weller mit "Cafe Bleu",

seiner letzten LP, ziemlich einsam dastehen ließ, hilft er mir bei der neuen, bei "Our Favourite Shop" (Polydor), schon etwas auf die Sprünge. Wie möchtet ihr wissen, mit besseren Songs, versteht sich.

Paul Weller hat zusammen mit Peter Wilson ein abwechslungsreiches, möchte schon fast sagen, popiges Album produziert.

Die Songs stammen entweder von Paul Weller selbst, von Mike Talbot (neben Weller das einzige feste Mitglied bei **Style Council**) oder von beiden. Wellers Songs, das sag' ich mal total unbegründet vor mich hin, besser, haben mehr Stil. Weller ist auch der bessere Sänger, Talbot knödelt ein wenig zuviel, kommt etwas zu affektiert.

Etwas, das mich heute, vielleicht ist es mir auch früher nur nicht so aufgefallen, so stört bei Paul Weller, bzw. **Style Council**, ist das Politische. Es ist eine Spur zu aufgesetzt, zu "friß oder stirb" und beinah' peinlich stößt mir folgendes, auf dem Innencover über Schlagzeuger Steve White, abgedrucktes auf: "A totally invaluable part of the **Style Council**, not only through his mighty talking drums but in his attitude, politics and spirit. No backroom dummy. A shining example to all young rising musicians, Steve knows the Golden Rule - it takes more than just music."

Ok, ob peinlich oder nicht peinlich, darüber kann man geteilter Meinung sein, ebenso über die Musik.

Einheitliches Lob kann auch die "Nur für dich"-MinniLP der **Mimms** nicht erwarten. Zumindest nicht bei mir.

Was einmal frisch war, ist heute ranzig und schal, statt lustig eher banal und langweilig. Zu berechenbar, zu durchschaubar sind die **Mimms** heute, bzw. waren sie das nicht schon immer? Egal, keiner der sechs Songs kann mich fesseln, regt mich zu guter Laune an, Texte wie "...Du ...", "Schiffe aus Hongkong, Schiffe aus Hawaii, jetzt schrein alle Marktfrauen, wrapp ... kauft euch Bananen ...", sind einfach schon zu oft gehört, zu ..., ich nenn' sowas koketieren mit Dummheit.

Und bevor ich mir noch Feinde mache, gibts zur Abwechslung wieder was interessantes ...

Das französische Cassettenlabel Tago Mago hat seine erste Schallplatte veröffentlicht, "Camera", das zweite Album des französischen Duos **Video Aventures**.

Ruhige, zum Teil an Softindustrialmuzak erinnernde Songs, na ja, "Songs" ist vielleicht etwas übertrieben, denn ihnen fehlt die "normale" Liedstruktur.

Dominique Grimaud (Synthesizers, Gitarre, Rhythmusprogramme und Saxophon) und Monique Alba (Synthesizer, Orgel, Klavier, Bass und Akkordeon) machen "bildliche" Musik. Es sind kleine Szenen, musikalisch umgesetzt, Bilder tauchen auf, verschwinden, neue kommen hinzu, überschneiden sich mit bereits dagewesenen, schwimmen, werden klar, klarer ..., schwer zu beschreiben, aber lohnenswert mal, sofern die Gelegenheit sich bietet, reinzuhören, "reinzusehen".

Wie bereits erwähnt, ist Tago Mago ein Cassettenlabel, ... genau, und das veröffentlicht natürlich Cassetten, und eben davon liegen vier an der Zahl zu Rezension vor.

Tape Nr. 1. **Can** "Prehistoric Future, June 1968".

Zu hören ist die erste, spontan eingespielte Session der legendären Gruppe **Can**.

Molger Czukay (Bass, Tapes), David Johnson (Flöte, Tapes), Michael Karoli (Gitarre), Jaki Liebezeit (Schlagzeug), Irmin Schmidt (Klavier) und als Gast, Mañni Löhe (Stimme, Flöte) haben auf "Schloss Nörvenich" das erste mal versucht, neue Wege in Sachen Musik zu beschreiben.

Wir haben jetzt '85 und vielleicht klingt deshalb diese Aufnahme nicht gerade sensationell, zu viel ist inzwischen passiert, was für damalige Verhältnisse durchaus neu und wichtig war; hat heute allenfalls noch Sammlerwert. Und für eben diese ist die Cassette gedacht.

Tape Nr. 2. **Atom Cristal** "First Aid".

Verpackt in einer Metalbox sind 40 Minuten "Anti-Technopop" zu hören.

Limitiert auf 1000 Stück, hat der Käufer neben einer "Rarität" auch gute, wie bedeutungslos das Wort nach einer Seite Schallplattenkritik klingt, Musik.

Und keine Angst, das mit "Anti-Technopop" ist positiv, wie bitte, zu verstehen.

Mal bauen sich ruhige Klanggebilde auf, mal etwas lautere zerstören die vorher erzeugte Stimmung, "bildhaft" könnte man auch sagen.

Tape Nr. 3. **V.C.** "Musiques pour un film imaginaire".

Diese Cassette ist die erste Veröffentlichung des neuen französischen Duos **V.C.**

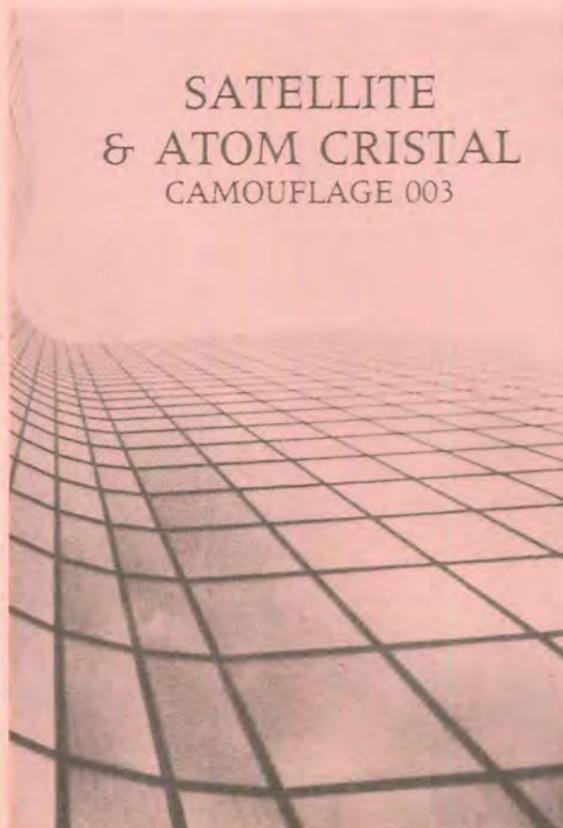
Und auch die Musik auf dieser Cassette spielt mit Bildern, aber nicht nur; einiges kommt Marvin Gaye "Sexual ..." - ähnlich, allerdings ohne zu kopieren.

Tanzbare Stücke, wechseln sich ab mit ruhigen (wie oft soll ich das Wort eigentlich noch gebrauchen?). Nacht und Tag. Film und Leben, Film oder Leben. Die Umsetzung des Titels, Musik zu einem imaginären Film zu machen, ist zur vollsten Zufriedenheit meinerseits bewältigt worden.

Tape Nr. 4. **Atom Cristal Et Satellit**.

Die Cassette, die mir am besten gefällt. Popsongs, teils mit Synthesizer, teils mit "konventionellen" Instrumenten eingespielt, gefallen bereits nach einmaligem Hören.

Wie alle Tago Mago-Tapes in schöner Verpackung. Nicht billig, aber gut, den Vertrieb hat in Deutschland 235 übernommen.



Auch von der amerikanischen Cassettenfront gibt es Neuigkeiten, genauer gesagt, eine Neuigkeit zu berichten.

ROIR hat eine Live-cassette der **Lounge Lizards** veröffentlicht; schönes Cover und sehr gute Aufnahmequalität sind bei ROIR selbstverständlich, über die Musik lässt sich allerdings streiten.

Schön, nehmen wir mal an, du hast die erste **Lounge Lizards**-LP zuhause im Regal stehen, bist zwar kein Jazz-Fan, aber die Musik ist "popig" genug, um dir zu gefallen. Da könnte man glatt glauben, daß sie Live ähnlich klingen, doch weit gefehlt.

Lounge Lizards sind wirklich Jazzer, "Harlem Nocturne" zum Beispiel ist kaum wiederzuerkennen, der Song wird zerspielt, zerfällt in verschiedene Teile, von denen keiner zu gefallen weiß, schade, denn mit den restlichen Songs verhält es sich nicht anders.

Die Cassette ist, wenn überhaupt, nur Jazz-Freaks zu empfehlen.

Play Dead, deren letzte Maxi den Rezensenten nicht unbedingt vom Hocker riß, haben eine neue LP eingespielt.

Aber was heißt hier neu?

"First Flowers" (FünfUndVierzig), ursprünglich eine MiniLP wurde nochmal neu abgemischt, um vier Titel erweitert, oder soll ich sagen gestreckt, und wieder veröffentlicht.

Zu hören ist ein deutlicher Killing Joke Einfluß, der eher ungünstig zu bewerten ist, verschwommene Gitarren, nenn' es vielschichtig, depro-Gesang, nenn' es "in sich gekehrt" usw.

Wie so viele Wiederveröffentlichungen hat auch diese den gleichen Hacken: sie ist einfach altmodisch, um Jahre zurück.

Rein nach dem Namen **3 Mustaphas 3** hab' ich mit einer Rockabillyschallplatte gerechnet, nie aber an "angediskote" türkische Volksmusik. Tut mir leid, aber damit kann ich überhaupt nichts anfangen und will es auch nicht. Unter Umständen könnte diese Platte völkerverständigend wirken, wird aber wahrscheinlich, wie so oft mit fremdländischer Musik geschehen, als "Hips" verkauft; auf gehts, beuten wir jetzt ...

Ebenfalls eine Art von Volksmusik ist ja bekanntlich Country & Western, eben den spielen die **The Band Of Blacky Ranchette** (New Rose).

Country & Western wie ihn Johnny Cash (der taucht schon das zweite Mal auf, merkwürdig?!) auch spielt, authentisch, volksnah, jede Sekunde ermüdet.

Eins kann man jedoch **Blacky Ranchette** zugute halten, sie geben nicht nur vor Country & Western zu spielen, sie tun es auch ... leider.

Zum Schluß möchte ich noch auf eine DoppelLP der Gruppe **Laibach** hinweisen.

"Rekapitulacija 1980 - 1984" (Walter Ulbricht Schallfolien) heißt sie und läßt mich sprachlos zurück, ne ne, nicht weil so etwa so gut wäre, oder so schlecht, ich weiß nur einfach nichts damit anzufangen, was mich, 59 TO 1, allerdings nicht davon abhalten wird, im September der Gruppe **Laibach** auf den Zahn zu fühlen, bis dahin ...

Printz C.

L I T E R A T U R

JOHN FANTE * BODO MORSHÄUSER * ANTHONY BURGESS

Oft trifft mich der Vorwurf, die Toten mehr zu lieben als die Lebenden, für deren Werke Kritik oder Propaganda doch wichtiger wäre. Von mir aus.

Mit der Parole Überleben ist alles man weiss nie wozu es nochmal gut ist" feiert MARO, Veteran und Flack der Kleinverlage, seine ersten 15 Jahre. Durch die deutsche und letztlich spektakuläre Herausgabe von Charles Bukowski 1974 hat sich der 68 gegründete Verlag nicht nur gerettet, sondern auch maßgeblich zur Amerikanisierung der jungen deutschen Literatur der 70er Jahre beigetragen. Auch Jörg Fauser und Werner Waldhoff sind hier aufgetaucht. Größtes Verdienst ist die Entdeckung für Deutschland von John Fante's Roman "Ich, Arturo Bandini", der wie manch andere Perle zwischen den Beats & Bierdosen untergegangen ist. Passend zu Trash, Cow&Drinkpunk also die lesenswerte Anthologie "Der Container verändert die Landschaft" mit den bereits Genannten sowie Burroughs, Micheline, Locklin, Ploog, Weissner u.v.a. (Maroverlag, 230 S., nur 10.--).

Mit Bier nichts zu tun hat die Erzählung "Blende" des 1953 geborenen Berliners Bodo Morshäuser: Nachdem er vor Jahren wegen einer Drogensache nach Italien gegangen ist, kehrt nun ein ehemaliger Radio-DJ nach Berlin zurück. Das Geld ist ihm ausgegangen und er will einige Platten an den Mann bringen. Zu diesen wie üblich mit Schwierigkeiten verbundenen Geschäften holt ihn auch noch die Vergangenheit ein: Eine Freundin, die durch seine Schuld Strafe absitzen musste, fordert Wiedergutmachung. Morshäuser hat allerdings an diesem klassischen Kriminalthema nur wenig Interesse. Ihm geht es um eine Beschreibung, wie er sich das Berlin in naher Zukunft vorstellt, und diese Vorstellung fördert nicht gerade den Fremdenverkehr: Hoffnungslosigkeit, hohle Unterhaltung, Monotonie und technische Überwachung sind fortgeschritten. Die Autos fahren mörderischer, Krawalle gibt es jeden Freitag, und die Zahl der Simulanten steigt (Menschen, die effektiv Handlungen aller Art vortäuschen). Polizeiarbeitige SD-Männer beherrschen das Stadtbild. Die allgemeine Verwirrung und Unsicherheit beklemmt den fremden Mann ("du kannst dir praktisch nie sicher sein, daß dein dummes Gerede, das

du gerade mit jemanden teilst, nicht im selben Augenblick live über einen der unzähligen kleinen Radiosender geht"). Verständlicherweise will der Mann also nach Italien zurück. Das gelingt auch. Und noch in Berlin erfährt er von seiner Frau, daß sich seine Tochter ein Brüderchen wünscht. Wenn dieses Happy-End Schule macht, können wir uns vor Drogenhändlern bald kaum noch retten. Obwohl die Zukunftsathmosphäre von "Blende" ziemlich bemüht ist und viele unnötig detaillierte Beschreibungen mit Langeweile drohen, ist die Erzählung ein gutes Beispiel für junge deutsche 80er-Jahre-Literatur. Der Klappentext allerdings, der Spannung erwarten läßt, ist eine primitive kapitalistische Simulation (Suhrkamp, 160 S., 24.--).

Alles andere als langweilig ist Anthony Burgess' Roman "Der Doktor ist defekt", der jetzt mit 25 Jahre Verspätung in deutscher Sprache erscheint. 2 Jahre vor "Clockwork Orange" geschrieben, handelt "the doctor is sick" ebenfalls vom "Heilen" von Menschen, die auffällig geworden sind.

Dr. Edwin Spindrift ist die Hauptperson. Er lehrt Linguistik in Burma und landet in einem Londoner Krankenhaus, nachdem er in einer Vorlesung umgekippt ist. Diagnose: Fehlende Libido und die manische Achtsamkeit, daß die Wörter richtig benutzt werden - ein leidenschaftlicher Sprachforscher also (bei "Votze" denkt er nicht daran, sondern an das Wort in all seinen phonetischen und etymologischen Aspekten), dem das wirkliche Leben abhanden gekommen ist. Er selbst macht sich darüber wenig, seine Frau viel Sorgen.

Sneila Spindrift ist das Gegenteil des versponnenen Denkers. Nicht nur mit ihrer Beischlaf-Devise "Dir macht's Spass und mir keine Mühe" nimmt sie das Leben leicht. Zunächst besucht sie ihren Edwin mit wechselnden Kneipenbekanntschaften, dann schickt sie andere Leute, etwa einen Penner, der gegen sie ein Spiel verloren hat und als Gegenleistung nun die Beisuchzeit absitzt. Wie alle Welt benutzt sie Sprache als doppelten Boden: "Komm dich erst besuchen wenn's dir wirklich besser geht". Nach diesem Ehe-Ärger, zudem Untersuchungen mit Psycho-Folter-Charakter und zweideutigen Erklärungen des Arztes, macht sich der Doktor wenige Stunden vor der Operation kahlgeschoren und mittellos aus dem Staub. Die Suche nach seiner

Frau bleibt erfolglos. Stattdessen gerät er ins Londoner Milieu der billigen Kneipengänger, Kleinkriminellen und üblichen Randfiguren. Dort werden die Wörter natürlich überhaupt nicht in seinem Sinn exakt benutzt, sondern "lebendig", und er kommt ins Wirbeln: Juden wollen auf einem Wettbewerb für die schönste Glatze mit ihm Geld machen, in einer illegalen Kneipe hält er vor einem Haufen betrunkenen Strassengänger und Nutten einen Vortrag "Ist Cockney in die Irre zu führen. Der Doktor dreht durch: Er wirft mit Falschgeld um sich, bringt seine Libido in Ordnung und flieht vor Polizei und einem SadoMaso, dem er gefällt. (Das sind nur wenige Beispiele, was Burgess mit ihm treibt). Als er seine Sheila endlich findet, macht sie's gerade mit einem anderen, und er bricht bewußtlos zusammen. Wieder liegt er im Krankenhaus, aber die Welt und ihre Wörter haben nun eine reale Bedeutung für ihn bekommen, die nur einen Schluß zuläßt... Anthony Burgess (1917 geb.) ist die einmalige Mischung aus Groucho Marx, Mickey Spillane und James Joyce (annähernd vergleichbar mit Raymond Queneau und Boris Vian). Wie Joyce ist er ein notorischer Sprachbastler, hat dabei jedoch den Vorzug, gute Stories zu bauen. "The doctor is sick" ist gleichzeitig ein Lehrstück über die Sprache und ihre Anwendung, eine Verteidigung des eigensinnigen Menschen und eine sexy-groteske Seifenoper. (Verlag Klett-Cotta, dt. von Wolfgang Krege, 285 S., 32.--).

FRANZ DOBLER

FLIP

Flippige Second Hand Mode der 50er und 60er Jahre
IN MÜNCHEN SCHWABING AM JOSEPHSPLATZ 3
Mo. bis Fr. 15⁰⁰ bis 18⁰⁰ Sa ab 11⁰⁰ Tel. 2719355



THEATERFESTIVAL

Ärgern, ärgern und nochmals ärgern, das war die verständliche Reaktion vieler Besucher des diesjährigen Münchner Theaterfestivals, wenn sie aus einer der meist peinlichen Produktionen herauskamen und wieder unnötig investiert hatten. Was hätte man mit dem Geld Sinnvolles anfangen können!

Wenn dieses Festival schon keine Impulse für die 90er Jahre aufgezeigt hat, wäre doch zumindest Theater der 80er zu erwarten gewesen. Stattdessen zeigten hauptsächlich ergraute Alt68er, was sie unter Schauspielkunst verstehen - Hips go home!

Das Festivalmotto "Das eigene Land" wurde exzellent verfehlt. Die meisten Künstler vertauschten es mit der Devise "Das eigene Ich" und nutzten es zur Selbstdarstellung, bisweilen sogar zur Selbstbeweihräucherung. Einer der wenigen, die sich wirklich an das Festivalmotto hielten, war der Minimal Club. Dieser, eine der jüngeren freien Münchner Theatergruppen, setzte sich in "Plan Bad einer Autonomen" mit der Frage der bundesdeutschen Wirklichkeit auseinander. Pro-RAF-Bullen-Raus-Theater, Anarchos auf der Bühne. Die Produktionen des Minimal Club widersprechen den konventionellen Betrachtungsgewohnheiten des Zuschauers. Der rücksichtslose Einsatz von Licht und Ton (man verfährt ohne Ein- und Ausblendungen), die teilweise eckig wirkende schauspielerische Darstellung, sind nicht jedermanns Sache, aber bewußt gesetzt (so Wolfgang Flatz, einer der Schauspieler). Außerdem setzt diese Theatergruppe andere Medien mit ein - Video und eine Bilderwand, auf der ein fortlaufender Schreibmaschinentext das Geschehen unterstreicht. Auch wenn der Minimal Club, schon wegen seiner politischen Einstellung nicht jedem gefällt, sind sie wichtig - wichtig für München. In einer Stadt, in der alles so sauber und gefällig ist, in der versucht wird, jedes Aufkommen einer positiven Subkultur im Keime zu ersticken sind grundsätzlich Leute zu begrüßen, die den Mut haben, dem entgegenzuwirken. Ein anderer Beitrag, obwohl im Nebenprogramm, in dem die Thematik des Festivals berücksichtigt wurde, waren die "Männertänze" von Bongor

Voges und Daniel Blauenstein. Unsere eigenen Wurzeln und Mythen werden wieder ausgegraben, zum Glück wertfrei, ideologisch unbehaftet. Ein schaurig-schöner düsterer Theaterabend. Dem Bühnenbild gebührt ein besonderes Lob, knorrige Äste und Lantzen symbolisieren eine archaische Urlandschaft. Es ermöglicht dem Zuschauer, sich sofort in den Mythos einzuleben, innerlich selbst Teil dieses Mythos zu werden. Die Tänze wirken kraftvoll und urwüchsig - die muskelbetonte Körperbemalung unterstützt die narzißtische Grundtendenz der Choreographie. Es erinnert an balzende Hirsche während der Brunft und tatsächlich erschien dann auch einer der Tänzer mit einem Geweih auf dem Kopf. Es ist wünschenswert, daß die Negerhalle uns fortan mehr Produktionen dieses Niveaus präsentiert.

Ebenfalls mit Mythen beschäftigt sich die italienische Theatergruppe Gaia Scienza - Mythen im Ausverkauf (frei nach Ottingers "Freak Orlando"). In "Il Ladro di Anime" ("Dieb der Seele") geht es um die Mythologie der Stadt und ihr Wesen. Eine atemberaubende Produktion, wohl die beste des Festivals; Gaia Scienza stehlen die Seelen der Zuschauer. Wenn Giorgio Barberio Corsetti, der "Chef" der Gruppe die Bühnendecke entlangwandelt, widersteht er sich der Gravitation. "Il Ladro di Anime" wirkt wie ein lebendes Gemälde - unterstützt wird die Wirkung durch das hervorragende Bühnenbild von Alfredo Cozzi und Claire' Lorgo. Da Gaia Scienza ein Tanztheater sind, darf man natürlich nicht vergessen, die Musik von Daniel Bacalov zu erwähnen. Sie ist äußerst einfühlsam und vielseitig - ganz nach den Wünschen Corsettis auf das Stück zugeschnitten. Gaia Scienza haben ihren Hauptwohnsitz in Rom, aber ähnlich, wie ihre spanischen Kollegen Els Commediants (s. Interview) sind sie die meiste Zeit auf Reisen. Die Künstler stammen aus den verschiedenartigsten Richtungen, u.a. Performance, Tanz, ja sogar vom Zirkus. Letzteres verwundert nicht, wenn man die zum Teil akrobatischen Glanzleistungen betrachtet, die sie

auf der Bühne präsentieren. "Il Ladro di Anime" ist eine Coproduktion mit der Biennale Venedig und Gaia Scienza wird das Stück solange wie möglich spielen. Im Dezember gibt es dann aber eine neue Show von ihnen zu sehen.

Mit reichlich Vorschußlorbeeren war Peter Gordon's "The Passion of Passion" versehen worden - voreilig, denn Leidenschaft erwecken konnte es nicht, dafür aber Haßgefühle. Haß gegenüber einem "Künstler" der mit unbeschreiblicher und ungerechtfertigter Arroganz behaftet ist. Das, was er auf der Bühne darbrachte, bezeichnete er großkotzig als Musikperformance. Gordon's "Konzept": Man blase teilnahmslos in ein Saxophon, versammle angeblich hervorragende Musiker um sich (der Gitarrist konnte nicht einmal stimmen, das Tsching-Bumm des Schlagzeugers war unerträglich), projiziere ein paar bunte Bilder auf eine sich hinter den "Musikern" befindliche Leinwand, zuguterletzt sperre man in eine Umzäunung vor der Bühne einige unschuldige Ziegen - die Show ist perfekt! Die Premierenzuschauer reagierten mit lautstarkem Protest, heftige Buh- und "Peter go home" -Rufe waren zu hören. Das was die anderen Performer boten, war auch nichts Neues. Viele von ihnen spielten mit dem Feuer, doch ein Großbrand auf dem benachbarten Flohmarktgelände dämmte ihre Pyromanie ein. Die einzige löbliche Ausnahme war die Münchener Performancekünstlerin Raabe Perplexum, die mit zwei Produktionen auf dem Festival vertreten war. "Schrill und Grell Produktion", so der Titel der Performance, die sie mit ihrer Gruppe in der Deutschlandhalle zeigte, kann wohl generell für ihre Arbeit stehen. Ebenfalls schrill und grell ging es im Atelier Deutschland zu, das Jörg Immendorf in einer der Hallen in der Dachauer Straße einrichtete. Dort arbeiteten ungefähr 45, von Immendorf auserwählte, junge Künstler. Ihre Arbeiten stellten sie unter das Festivalmotto. Eine gelungene Sache.

Nicht gelungen war zweifelsohne Marianne S.W. Rosenbaums "Alice im Män-

nerland", der Flop des Theaterfestivals schlechthin, unnötig darüber viele Worte zu verschwenden. Es ist ein Trugschluß, der Meinung zu sein, daß, wer in der Lage ist gute Filme zu machen ("Peppermint Frieden" mit Peter Fonda) auch die Fähigkeit besitzt, ein Theaterstück zu inszenieren. Die Festivalleitung, äußerst geschickt darin, keine gravierenden Fehler zu vermeiden, unterlag selbstverständlich diesem Irrtum. "Alice im Männerland" ist sogar auf ihrem Mist gewachsen, denn sie bat Marianne S.W. Rosenbaum, dieses Stück eigens für das Festival zu schreiben und zu inszenieren. Konstantin Wecker, der ursprünglich mitspielen sollte, sagte kurz vor der Premiere ab. Er war stimmlich indisponiert. Wahrscheinlich hatte es ihm vor so viel Dilletantismus die Sprache verschlagen.

Die Schauspieler vom Werkraumtheater Amsterdam hatten ihre Stimme nicht verloren. Sie betten ihr Stück "Adio" in die Musik von Schumann, Verdi, Ravel u.a. ein. Eine Art Gesangsstunde in der eine ganze Palette von menschlichen Beziehungen durchleuchtet wird. Liebe, Erotik, Trauer, Abschied - Ein Stück voll hintergründiger Sinnlichkeit. Das Stück geht unter die Haut. Es wird geprägt durch die Wechselhaftigkeit seiner Stimmungen. Läßt man sich zum Lachen verleiten, bleibt es einem im nächsten Moment im Halse stecken "Adio" war einer der stillen Höhepunkte des Festivals.

Weniger still, aber auch mit vielen guten Stimmen vorgetragen, war "Love Sex and Violence" eine Opernparodie der New Yorker Gruppe Gran Scena Opera. Der Witz des Ganzen bestand darin, daß Männer Frauenpartien sangen. Durch Gran Scena Opera's außerordentlich gute Stimmfertigkeit hoben sie sich deutlich vom Level anderer Travestie-Shows ab. Gegen Ende des Festivals gab es noch eine positive Überraschung - Squat, ebenfalls aus New York (s. 59 To 1, Nr.7). Das, was sie boten, war wirklich eine neue Theaterkonzeption. Die Zuschauer beurteilten "Dreamland Burns" mit gemischten Gefühlen, so rechte Begeisterung wollte nicht aufkommen, viele hatten Schwierigkeiten, das Ende des Stückes zu erkennen. Verwundert erhob man sich von den Plätzen. Das Stück beginnt mit einem mindestens halbstündigen Film, welches einige zu der Bemerkung hinriß, man sei nicht auf einem Filmfestival. Die Hauptdarsteller des Films sind Eszter Balint ("Stranger Than Paradise") und Auguste Darnell (Kid Creole & the Coconuts). Eszter Balint spielt eine Angestellte eines New Yorker Reisebüros, die eine neue Wohnung bezieht und dabei ist, sich eine Existenz aufzubauen. Ihr puertorikanischer Freund (Auguste Darnell), ein extrem chauvinistischer Kleinidealer, bittet sie mit ihm in seine Heimat zu kommen, wo er sich von seinen Ersparnissen ein Fischerboot kaufen möchte. Diese lehnt ab, er verläßt sie. Klingt wie eine rührselige Kitschgeschichte, ist es aber nicht. Die Story ist nur der Rahmen, in der die Atmosphäre einer amerikanischen Großstadt eingefangen wird. Es erscheinen allerlei exzentrische Personen, ein neurotischer Taxifahrer zum Beispiel, dessen Nebentätigkeit darin besteht, den Fahrgästen die Zukunft aus der Hand zu lesen.

Und plötzlich ein Bruch - die Leinwand verschwindet, das Geschehen setzt sich auf der Bühne fort. Wo im Film noch eine reale Darstellungsweise vorhanden war, vollzieht sich auf der Bühne ein ständiger Wechsel zwischen Wirklichkeit und Traum.

Darnell und andere Mitspieler des Films erscheinen als Puppen wieder, auf deren ausdruckslose Köpfe die Gesichter der Originalpersonen projiziert werden, so daß die Schauspieler mit ihnen agieren können. Bei einigen Vorstellungen hatte man das durch technische Schwierigkeiten nicht im Griff.

Die Gefahr für Squat liegt darin sich allzusehr in technische Spielereien zu verwickeln und die Schauspielkunst zu vernachlässigen - Technik statt



Dario Fo

Theater.

Als Geheimtip wurde noch "Midi" von Grand Magazin gehandelt, aber auch "Insider" können sich irren. Das Stück schien der mittlerweile wirklich veralteten Neuen Deutschen Welle entliehen zu sein. Schicke Komplementärkontraste, viel Weiß, viel Plastik und allerhand nette Accessoires verknüpft mit absurden Geschichten.

Durch das sogenannte Thalia-Projekt wurde das Theaterfestival beendet. Angehörige vieler Münchner Privattheater bauten eine Riesenpuppe und schleppten sie samt Gerüst einen anliegenden Berg hinauf. Ursprünglich hatten sie vor, die Puppe dort anzuzünden, aber durch den bereits erwähnten Großbrand wurde es ihnen nicht gestattet.

Eine Frage bleibt bestehen: Wie wird die Zukunft des Münchner Theaterfestivals aussehen? Wird man aus den Mißerfolgen des diesjährigen Festivals lernen? Auf alle Fälle sollte man beim nächsten Festival die Eintrittspreise senken, denn der verständliche kommerzielle Gedanke (Theater zu machen kostet viel Geld) ging nicht auf. Die Veranstalter blieben auf vielen Karten sitzen. Wahrscheinlich hätte man mit niedrigeren Preisen höhere Einnahmen erzielt, weil mehr Karten verkauft worden wären. Das größte Problem wird in der Auswahl der Theatergruppen liegen, bei der man sich dieses Jahr bestimmt nicht mit Ruhm bekleckerte. Eines ist klar: Aussterben darf das Münchner Theaterfestival keinesfalls. Es bleibt die Hoffnung bestehen, daß es beim nächsten Mal besser wird.

Jens Krause

INTERVIEW: ELS COMMEIDIANTS

Wer die Vorstellung der Els Commediants "Ale-Atem" auf dem Münchner Theaterfestival gesehen hat, wird mir beipflichten - diese Theatergruppe besitzt eine Ausstrahlung, die manch anderer Gruppe fehlt. Jetzt sitzen sie mir gegenüber, zumindest drei Mitglieder, Paca, die Managerin und die beiden Schauspielerinnen Magga und Anna - ich bin überwältigt - eine charmanter als die andere.

59 TO 1: Alle Eure Stücke entstehen aus der Zusammenarbeit sämtlicher Gruppenmitglieder, wie sieht das im einzelnen aus?

E.C.: "Ja das ist richtig, wir arbeiten zusammen und das von Anfang an. Jeder bringt seine Ideen ein. Zu Beginn setzen wir uns meist ein Thema um das wir improvisieren, daraus entsteht das Stück. Dieses Stück ist aber niemals ein fertiges Endprodukt, denn wir improvisieren zum Teil auch während der Vorstellung.

59 TO 1: Die Musik spielt in Eurem Theater eine wichtige Rolle, bildet zum Teil die Basis des Spielgeschehens. Was ist nun bei der Erarbeitung eines Stückes vorrangig, das Schauspiel oder die Musik?

E.C.: "Vorrang hat keins von beiden, denn wie gesagt, wir arbeiten zusammen. Musik und Theater sind eine Einheit, beides beeinflußt die Entstehung eines Stückes gleichwertig. Sobald allerdings das Grundgerüst einer Aufführung steht, trennen wir uns, jeder probt für sich allein um anschließend, wenn beide Teile stimmen, wieder zueinander zurückzufinden".

59 TO 1: "Ihr habt kein festes Haus, spielt ständig woanders, warum?"

E.C.: "Wir lieben es zu reisen, wollen uns nirgendwo binden. Wir haben jedoch ein Haus in der Nähe von Barcelona, in dem wir leben, wenn wir nicht auf Tour sind. Dort befindet sich auch ein großer Garten - man kann in ihm hervorragend arbeiten, wir wohnen da schon 11 Jahre - seit unserer Gründung.

59 TO 1: "Wie seht ihr Euer Verhältnis zum Zuschauer, was ist Euer Anliegen?"

E.C.: "Wir wollen Spaß haben und unseren Spaß zum Zuschauer rüber bringen, so daß er genauso viel Spaß hat wie wir. Wir wollen einfach, daß die Leute lachen!"

59 TO 1: "Zum Teil sind Eure Stücke recht provokant, wie denkt man in Eurer Heimat Spanien darüber?"

Auf einmal gefährliches Funkeln in den Augen der Spanierinnen - was für ein Temperament!

E.C.: "Wieso provozieren, wir haben nicht vor die Leute zu provozieren! Wir wollen unterhalten - das ist alles!"

59 TO 1: "Wie sehen Eure Zukunftspläne aus?"

E.C.: "Wie sehen Eure Zukunftspläne aus, Anna hat mir erzählt Ihr dreht einen Film."

E.C.: "Ja ab September wird er in den spanischen Kinos zu sehen sein. Es ist eine Reise durch den Karneval. Der Film dauert ungefähr 1 1/2 Stunden. Ob er in den ausländischen Kinos zu sehen ist, ist noch nicht sicher - in Deutschland wird der Film wahrscheinlich im Fernsehen zu sehen sein, dann aber erst in zwei Jahren.

59 TO 1: Wir danken Euch für dieses Gespräch, Viel Erfolg bei Eurem Film!"

Jens Krause

ANMERKUNGEN ZU DEM NEUEN THEATERSTÜCK
"BAUERN STERBEN" VON FRANZ XAVER KROETZ

AS LAND IS DA DOT

Kreuzigung I

Die Bauern sterben und ein klein gewachsener, schmächtiger, sozialistischer Polit-Chinese fährt, bewacht von einem riesigen Polizeikonvoi, die Münchner Pracht-Avenue Maximilianstraße hinunter. Furcht, Elend und blutiges Passions-Spiel auf den morschen Theaterbrettern; alptraumhaftes, pombös-aufgetakeltes Politik-Szenarium auf dem großbürgerlichen Straßenasphalt.

Kreuzigung II

"Brüderchen nahm sein Schwesterchen an der Hand und sprach: 'Komm, wir wollen miteinander in die weite Welt gehen.' Und als sie lange, lange gegangen waren, kamen sie endlich an ein kleines Haus, und das Mädchen schaute hinein, und weil es leer war, dachte es: Hier können wir bleiben..."

Landflucht auch in Franz Xaver Kroetz neuem Stück "Bauern sterben". Doch heutzutage nimmt sich das ländliche Geschwisterpaar nicht mehr gegenseitig an der Hand, sondern setzt sich auf einen Traktor, überfährt rigoros Bäume und Menschen, die ihm Weg stehen. Panikartige Flucht von atemlos Gehetzten in eine verheißungsvollere Zukunft, die "Die Stadt" heißt.

"Furt, furt, furt", schreit die Schwester vorantreibend auf dem Traktor sitzend; "De Schdod is as Lem, und as Land is da Dot", sehnsuchtsvolle Hoffnung des Bruders.

Doch das Monstrum "Stadt" will das flüchtende Geschwisterpaar nicht, der gigantische Anonymus verweigert sich dem Individuum. Blutbesudelt gräbt der Bruder in einem Erdloch, sucht Heimatboden. Selbstquälend und leidend klingt sein Ausruf "De Schdod isa Sau", während die hilflose Schwester poetisch-zärtlich resigniert: "Es ist kalt geworden. -Es wird kälter. Die Stadt gibt nichts her. Die Stadt erkennt, daß wir nicht ihre Kinder sind. Das weiß ich jetzt. Die Stadt hat kein Holz gegeben. Nindascht nicht es kloanste Astl...Nix, gornix. Awa mia brachan a Feia, weima sunst dafrieren. Die Stadt hat keine Augen für uns. Das Wasser läuft noch. Aber wir sind keine Fische. Die Stadt gibt keine Antwort. Die Stadt ist der Metzger."

Kreuzigung III

Kroetz neues Stück ist ein Sammel-sorium von derb-blutwunder Bauerntragödie und hoffnungsloser, existentieller Isolationstragik. Kroetz selbst hat es grell, laut und vulgär in kalten, frierenden Bühnenbildern von Karl Kneidl in den Münchner Kammerspielen inszeniert. Eine filmisch beeinflusste, alle Mittel der Theatermaschinerie ausschöpfende, stellenweise packende Theaterinszenierung eines Theaterstücks, daß trotz einiger dramaturgischer Plattheiten und selbstverliebter Kabarett-Virtuosennummern zwingend und fesselnd ist.

Kroetz riskiert in "Bauern sterben" viel, wagt sich aus der intellektualisierten, muffigen Wohnküche auf das weite, bedrohlich anmutende Bauernfeld der kaputten Illusionen und zerstörten Hoffnungen und in das im Rohbau befindliche, eisige Apartmenthaus, in dem die Menschen ausweglos sich selbst zu willenlosen Kreaturen erniedrigen.

Am Ende des Stücks stirbt der in seinem Patriarchismus hilflos wirkende Bruder über dem Grab seiner Eltern, zu dem er seine Schwester auf dem Rücken aus der Stadt getragen hat. Die Rückkehr auf den Heimatboden ist ein Kreuzgang mit Selbstopferung. Schnee

fällt auf die traurige Friedhofsszene, Kroetz inszeniert das Heimkommen als ein kaltes, entgültiges theatralisches Endspiel.

"Mi han wida hoam kemma, Vatta. Da Bodn wo de Muatta und di zuadegd isas lezde wos ins bliam is. Und ohne an Bodn stirbtma, des hobe ned gwißt."

Kreuzigung IV

Fast in jeder Szene ist in "Bauern sterben" der hölzerne Leib des gekreuzigten Jesus zu sehen. Das Theater von Kroetz ringt mit dem allmächtigen Gottessohn, der den Menschen in ihrer selbstzerstörerischen Lage nicht mehr helfen kann. Doch die Kroetz-Figuren können nicht von ihm lassen; überallhin schleppen sie die monströse Holzgestalt mit, reißen zu diesem Zweck den Leib vom Holzkreuz, brechen ihm Arme und Beine und nageln ihn am Schluß wieder an das Kreuz: Vater und Mutter, Bruder und Schwester, sowohl leidende Gekreuzigte als auch quälend veranlagte Kreuziger. Das Leben, ein Teufelskreis, in dem der hölzerne Leib des Jesus als Unterlage für einen Koitus dient.

Kreuzigung V

Uneingeschränkte Bewunderung für die beiden Hauptdarsteller, Monika Baumgartner und Jörg Hube, ohne deren Intensität und virtuoser Sprachkunst das Stück leicht an den Kitschrand einer Trivial-Bauernballade abgleiten kann. Große Schauspieler sind in "Bauern sterben" gefordert.

Kreuzigung VI

Spott und Gelächter für die Moralapostel spielende BILD-Zeitung, die vehement gegen das Kroetz-Stück polemisierte und auf eine Absetzung vom Spielplan drängt.



Kleine, tölpelhafte Jungs spielen mit Steinen in einem Glashaus.

THOMAS DIENER

WALTER BOCKMAYERS "GEIER-WALLY"

ALAF

Wie hat es Printz doch so schön in der letzten 59 to 1-Ausgabe formuliert: "Geier-Wally", da floß so manche Träne. Nicht so bei der rheinländischen "Hosentürl-Auf"-Dramatisierung des liebesgeschwängerten Bergbauernstoffes von Walburga Stromminger und ihre heftige Zuneigung zum Bärenjoseph.

Heftiges Schenkelschlagen ist angesagt, angesichts dieser schrillerden Bearbeitung des Kölner Theater- und Filmregisseurs Walter Bockmayer, der ja im übrigen schon so unterschiedliche Filme, wie den liebenswerten Streifen "Flammende Herzen" (mit Peter Kern und Barbara Valentin), aber auch ein vollkommen mißlungenes "Looping" (mit Sydney Rome) auf dem Gewissen hat.

Auf der Alm, da gibts scho a Sünd. Bockmayer macht aus dem bayrischen Nationalliteraturstoff "Geier-Wally" pures Kitsch-Theater in einer Papp-Kulisse, schreckt dabei vor keinem noch so ausgelutschten Gag zurück und zitiert fleißig das arg strapazierte Travestie-Bums-Falera-Genre.

Drei Darsteller, Samy Orfgem, Dirk Bach und Ralph Morgenstern klammerten in verschiedenen Rollen vor sich hin, Bockmayer jodelt sich einen ab, bis die Lederhose kracht, fertig ist die Bierzelt-Gaudium-Pracht.

Völlig klar, daß solch ein penetranter Klamauk-Schmarrn nicht nur dem intellektuellen "Mensch Meier"-Birole gefällt, allerorten ist man dankbar für den Kölner Kurzweil. Nachdem schon über 100 Vorstellungen in der Bockmayer-Kneipe "Filmdose" über die Bühne gingen, begibt man sich jetzt auf Tournee. Dieser Tage wurde München vom "Kölner Klüngel" heimgesucht, vorher schon entzückte man das Berliner Publikum und jetzt sollen auch die kühlen Hanseaten ihren Spaß haben.

Bockmayer und seine "Geier-Wally" - was soll's? Achselzucken und ein Handzeichen zur Trese. Ja, Theres, noch ein Bier bittschön.

THOMAS DIENER

WO IST
DEINE
ANZEIGE?!

DIESE ANZEIGE KOSTET
35,- DM
ANZEIGENPREISLISTE
BEIM VERLAG ANFORDERN!

T A D E U S Z K A N T O R

von KEINER



HITPARADE

Einsamer Höhepunkt der vergangenen Münchner Theaterwochen waren zweifellos TADEUSZ KANTOR und sein THEATER DES TODES in Nürnberg. Danach kam eigentlich gar nichts. Dann noch weniger. Dann, aber schon sehr weit abgeschlagen, der Zeltbrand vielleicht, bei dem eine Laienspiel-schar in Feuerwehrkostümen durchaus zu überzeugen wußte. Absoluter Tiefpunkt des Ganzen dann aber der Festival-Leiter selbst, der sich nicht entblödete, einer sowieso schon gelangweilten Münchner Öffentlichkeit auch noch den Niedergang des Theaters zu verkünden! Sitzt auf dem biedereren banalen Mist, den er selber zusammengescharrt hat, und kräht uns vom Niedergang, der Gockel! Ist das nicht eigenartig: daß immer diejenigen am lautesten von Niedergang reden, die ihn selber herbeiführen?

REISEPLÄNE

59 to 1 jedenfalls gratuliert zu dieser Idee, sich selber ad idiotum zu führen, und freut sich schon aufs nächste Festival, unter selber Leitung hoffentlich - dann fahren wir nämlich gleich zu KANTOR nach Krakau, wo dieses Genie zuhause ist! Oder zum Festival Mondial du Theatre Nancy, zum Festival Premio Roma, zum Festival of Art Edinburgh oder zu dem d'Automne Paris, nach Amsterdam, Caracas, Stockholm, Florenz, Brüssel, New York, Mailand oder Mexico - wo eben das Genie KANTOR sein Wesen treibt: SCHAUSPIELKUNST, die diesen Namen in jeder Hinsicht verdient, Theater, bei dem der Zuschauer hinterher behaupten kann, daß er im THEATER war und nicht bloß in einem dieser Gebäude oder Zelte, in denen dieses Wort verschlampt!

SURPRISE

Ja, man muß weit fahren heutzutage, um der gähnenden Langeweile des sich fast nur noch als Betrieb behauptenden Theater-Betriebs zu entgehen, um einmal, wenigstens einmal im Leben ein Stück von KANTOR und seiner Schauspieltruppe CRICOT² zu sehen - sogar bis nach Nürnberg. Wo merkwürdigerweise, bis auf ZIERPUPPEN UND SCHLAMPEN, alle wichtigen Stücke KANTORS zu sehen waren, seit er dort 1968, eingeladen vom Institut für moderne Kunst, mit Film (KANTOR IST DA) und Happenings (DIE ANATOMIELEKTION NACH REMBRANDT und EINE KONFERENZ MIT DEM RHINOZEROS) bekannt wurde. Alle wichtigen Stücke aus der jüngeren Zeit also, genau drei, die drei seiner Trilogie THEATER DES TODES: 1977 DIE TOTE KLASSE (im alten Messehaus), 1981 WIELOPOLE-WIELOPOLE (im Schauspielhaus) und jetzt, in einer Gemeinschaftsproduktion des Theater CRICOT², Krakau, des Instituts für moderne Kunst Nürnberg, der Stadt Nürnberg und des Centro di Ricerca per il Teatro, Milano, produziert und uraufgeführt (in einer alten Fabrikhalle): DIE KÜNSTLER SOLLEN KREPIEREN!

KÜSS DIE HAND FREILICH

Denn ich wüßte nicht, wann je mir zu dieser Kulturwüstenstadt voll bornierter Franken ein vergleichbares Lob in die Tasten gerattert wär! Sagt der bornierte Franke und gibt zu, im Augenblick liegt sie im Eisenbahntaumel. Durch die Straßen des Juni schnauben Dampflokk-Fetischisten, noch ganz fertig vom Kulturgroßprojektgenuß "Industriezeitalter", und auf den Städtischen Bühnen locken der dralle Strip-tease des "Affenmörders" und das fulminante Gewäsch eines Säufers namens Bukowski tatsächlich Zuschauer an - aber wollt ich nicht eben was loben?

VOM MAMMON

Ach ja - den Bankier, den vielleicht zuerst. Weil dem haben wir, hab ich jedenfalls, KANTOR in Nürnberg zu verdanken, der hat ihn eingeladen und die ganze Produktion verursacht. Ein Kunstsympathisant, Kunst-Anstifter sogar. Ein Bankier schlimmster Sorte also (die bessere Sorte hängt sich ja bekanntlich, nein, nicht auf, sondern allenfalls den Gänseblümchenschrott von ein paar Sonntagmalern ins Schau-fenster), ein echter - Mäzen, sagt man dazu wohl, wenn einer sein Geld in die Kunst steckt. Was ja in diesem wie die Schlange aufs Kaninchen auf den Staat glotzenden Kulturbetrieb erstmal anrühlich ist: Mäzen. Privater noch dazu. Privatgeld. Privatkunst. Geldkunst. Alte linke Logik, daß Geld vom Staat NICHT stinkt. Weil Staatskunst dabei rauskommt? Von Staatsvet-teln zugelassene Kunst? Kunst von Vetteln für Vettel? Subventionieren soll gefälligst der, dem man dann mit der Subvention mal wieder so richtig eins überbrät? Wer brät denn da wem eins über? Wer KONTROLLIERT denn da wen? Ein Vettel den andern doch wohl! Ein Volks, ein Geld - eine Vettelkunst! Hüben wie drüben: zwei verschiedene Parfüms, aber derselbe Gestank gefälliger staatsgenehmer Langeweile! Proletengesänge, Bauernschwänke, im Osten pur, im Westen zwangsneurotisch versext - sonst wär die Unterschiedslosigkeit ja gar zu auffällig! Volkskunst? Der Dreck tropft aus den Massenmedien. Freies Volk - freie Volkskunst? Turn the radio on, Mister - laß dich polen! Oder geh in "dein" Theater und such DICH! Und wenn du dich gefunden hast, bedank dich, klatsch dich tot!

DAGEGEN

Die alte wunderbare Geschichte, daß einer daherkommt und sagt: Hier sind die Kohlen, Meister, nu mach mal warm! Die wollt ich loben! Die ist nämlich alles andere als SELBSTVERSTÄNDLICH!

WIE EIN STÜCK ENTSTEHT (I)

Besagter Kunstsympathisant S. also schlägt KANTOR 1982 in Paris vor, sein nächstes Stück in Nürnberg zu machen. KANTOR nicht abgeneigt: die einzige Sache, die er in Nürnberg machen könnte, wäre die mit dem glühenden Nagel, den man (er meinte die Nürnberger) VEIT STOSS durch die Backen-trieb (alte Nürnberger Kunstfreundlichkeit, heute in etwas abgewandelter Form im dortigen Schauspielhaus zu erleben). Der NAGEL interessierte ihn, VEIT STOSS weniger, weil: "Den hab ich ja in Krakau, eines seiner größten Werke: den Marienaltar, den man dort täglich bewundern kann - bis zum Anöden!"

WIE EIN STÜCK ENTSTEHT (II)

Eine andere Geschichte war kurz zuvor passiert. In einer Krakauer Galerie, wo KANTOR gerade seine Zeichnungen ausstellte, sollte eine Sicherheitstür angebracht werden. Was die Nach-

barinnen dort erboste. Eine schrie: "Die Künstler sollen krepieren!" KANTOR entzückt, weil die beiden Geschichten (die vom Nagel und diese) sich trafen: "Das ist der Titel meines Theaterstücks: DIE KÜNSTLER SOLLEN KREPIEREN!"

WIE EIN STÜCK ENTSTEHT (III)

Eine dritte Sache war dann, daß ihm ein Freund aus Mailand von einer poetischen Figur (la mossa del cavallo - Zug des Pferdes im Schach) erzählte, welche die italienischen Futuristen nach dem Prinzip von Heuchelei und Gegensatz schufen. Diese Figur, die mitten im Weg die Richtung ändert, nahm KANTOR wörtlich. Kein Wunder, er könnte sie erfunden haben.

WIE EIN STÜCK ENTSTEHT (IV)

Ein weiterer Anstoß erfolgte durch einen Roman des jung verstorbenen polnischen Autors ZBIGNIEW UNILOWSKI (1909-1937), deutsch etwas: "Das gemeinsame Zimmer". Ein autobiographisches Werk. Unilowski schildert darin das Sterben von Studenten und Bohemies in diesem Zimmer, ungewöhnlich dabei, daß er seinen eigenen Tod (voraussehend) beschrieb. Was KANTOR natürlich faszinierte. Auch sein THEATER DES TODES handelt vom Sterben, passiert in einem gemeinsamen Zimmer. Nur "stirbt" er schon seit Jahren, arbeitet wie besessen am Tod, nicht nur an seinem, und sieht (sich) lächelnd dabei zu, ja, sogar erstaunt. Er ERFINDET den Tod, Tode, und spielt damit. Wie er mit dem Autor Unilowski spielt, den er NICHT als literarische Vorlage benutzt. Seine Stücke haben prinzipiell keine erzählende Handlung: "Es wurde noch nie ein Theaterstück geschrieben, dem eine Aufführung seine Existenz verdankt hätte. Das Theaterstück entsteht von selbst. Seine lebende Materie ist der SCHAUSPIELER und alles, was in den Machtbereich seines HANDELNS gehört." Das macht sein Theater so außergewöhnlich. Wer es zum erstenmal sieht, hat das Gefühl, auf dem Mond zu sitzen und die Erde zu sehen, die pausenlos aus der Umlaufbahn kippt, dabei ist es der Mond...

EGO

Warum ich das alles so ausführlich erzähle? Weil mich fasziniert, wie, aus welchen Elementen, THEATER und KUNST überhaupt entsteht. Und weil so entsetzlich viel Blödsinn darüber in Umlauf ist. Die dümmste aller Thesen (Grüß Gott, Hündchen!): Kunst entstehe BEWUSST! Cogito, ergo sum Künstler? Rette sich, wer kann, vor den Wissenschaftsidioten und der Saudummheit ihrer Epigonen in der Gegenwartskunst!

DAS PRINZIP DER FUNKTION DES ZU FALLS

KANTOR nennt da andere Namen: "Instinkt, Intuition, Unterbewußtsein, Automatismus, Faktoren des Schaffens... Teufelei... Zufall..." Soll KUNST entstehen, geht es (für ihn) darum, "die Möglichkeiten für den Zufall bewußt zu schaffen", den Zufall also bewußt anstreben. Wie lächerlich dagegen die plane Alternative bewußt-unbewußt der Kopf-ODER-Bauch-Theoretiker, eine Alternative noch dazu, die keine ist, in der Kunst nicht und nicht im Leben: wer hat die denn? Wasserköpfe, Wissenschaftsidioten...

FREIHEIT

KANTOR findet sein Stück, OHNE es zu suchen. Aus scheinbar zufälligen Elementen, aus den verschiedensten Bereichen (wie gezeigt), scheinbar unnütz, unlogisch und zusammenhanglos, entsteht die IDEE zu einem Stück. Er TUT,

was den ideologischen Gemütern so erbärmlich schwer fällt: läßt sich (anfangs) ein auf alles Mögliche und (scheinbar) Unmögliches. Freiheit, die sich viele selbst versagen und dann jammern, andere dafür verantwortlich machen. Dieser Mann aus Krakau dagegen hat sie, weil er sie ist. Und vielleicht fällt bei manchen gerade bei dem Wort KRAKAU der Groschen. Und wer will, soll das alles auf seine eigene Kunst hin verstehen, auf die, die er mag oder betreibt - könnte nicht schaden, wenn man sieht, was dabei, bei KANTOR, rauskommt: FREIES THEATER, Theater pur, Spannung und Faszination von Beginn an. Seine Stücke sind ebenso penibel durchdacht, wie vom Unterbewußtsein geprägt. Er geht einzigartig bewußt mit dem Unbewußten um. Aber: "man kann nicht alles wissen" sagt er "MAN MUSS AHNEN, und das ist schwieriger, die Ahnung!" Das Schwerste, mein ich, das Entscheidende und - nicht der schwächste Trost - da bleibt noch Platz fürs GEHEIMNIS!

DENN

Ich hab hier weder Lust noch das Bedürfnis, mich an dem Schwachsinn einer KANTOR-Kritik zu beteiligen - das wär Feuilleton und im Zusammenhang mit KANTOR einfach bloß lächerlich! Ein Genie kritisiert nur, wer sich selbst für noch genialer hält - jener Mann aus der Anstalt des Rundfunks beispielsweise, der nach der Pressekonferenz und zwei Tage VOR der Uraufführung meinte: "Na, den (Kantor) werd ich mal gehörig gegen den Strich bürsten..." No comment. Dummen Leuten wie mir bleibt bei einem Genie dagegen nur eins - es zu lieben, versuchen zu verstehen. Und von dieser Liebe red ich ja schon die ganze Zeit.

EIN VERSPRECHEN

Und hätte ich KANTOR nicht schon vor vier Jahren im Schauspielhaus erlebt (endlich wußte ich, wozu dieses Gebäude gebaut wurde) - es hätte auch so nur eines einzigen Satzes von ihm bedurft, um ihn zu lieben. Auf der Pressekonferenz erklärte er einer Ansammlung pflichtfertig erscheinender Journalisten (ich glaub, ich war der einzige "Freiwillige" in dem Haufen) mit zornig blitzenden Augen: "Das ist MEIN Theater - und ich werde damit das professionelle Theater VERNICHTEN ...!" Und so einen soll man nicht lieben, für das VORHABEN schon...?

DER JUNGE MANN

Aber dann macht er sein Versprechen auch noch WAHR! VERNICHTET das professionelle Theater tatsächlich, SPIELT es in Grund und Boden, sobald er und die Schauspieler von CRICOT² die Bühne betreten, von dem Augenblick an WIRD und am Ende IST das professionelle Theater vernichtet - seit 1942 schon hält er das so, im April ist er 70 geworden. Sein Leben heißt Kunst und ist pure Avantgarde. Werfen wir einen Blick darauf (bevor ich versuche, zu zeigen, WIE er das Pseudo-Theater vernichtet), schon weil der Begriff Avantgarde ebenso windig ist wie hier UNUMGÄNGLICH!

STREIFZUG DURCH DIE BIO- GRAFIE EINES GENIES

Geboren wird er normal, 1915 in Wielopole, nahe Krakau. Kein schlechter Ort für die Kunst (normal zu bleiben): Krakau war damals eine Metropole der dekadenten Moderne, in den 20er und 30er Jahren Schauplatz radikaler Auftritte der Avantgarde und scharfer Auseinandersetzungen mit den künstlerisch Konservativen. KANTOR reagiert auf diese Unterdrückung der Avantgarde, studiert Kunst, Malerei und Bühnenentwurf, in Krakau. Erlebt, wie sich "die reaktionäre Meinung der Institu-

tion Massenmedium" durchsetzt. Begeistert sich für die Theaterideen Craigs, Meyerholds und Tairows, Sympathisiert mit den neuartigen Kunstauffassungen des Bauhaus, von Malewitsch, Mondrian und anderen, schließt sich dieser avantgardistischen Strömung sogar zeitweise an, lehnt dann praktisch jedoch alle Modelle ab und sucht nach einem eigenen Weg. Leicht gesagt, leicht gelesen? 1939 schließt er sein Studium ab. Dann kommen die Deutschen, Mengele und Co., Goethe im Tornister, Vaterland im Kopf. 1942 (!) gründet er sein erstes Untergrundtheater. 1948 organisiert er die erste Ausstellung polnischer zeitgenössischer Kunst, Professur in Krakau. 1949 wird er dieser Professur enthoben (dasselbe passiert ihm dann 1969 an gleicher Stelle nochmal, seine Professuren sind Happenings?) Bis 1955 arbeitet er in einer isolierten Künstlergruppe in Krakau (und wer kann sich vorstellen, was DAS damals heißt?) Gerade aus dieser (erzwungenen) Isolation heraus aber reift dann die Idee zu seinem experimentellen Theater CRICOT², das, 1955 von ihm mitbegründet, seitdem weltweit (ich hab eingangs ein paar Orte genannt) ein Beispiel dafür bietet, daß und wie Theater mit avantgardistischem Denken in Einklang zu bringen ist.

DAS THEATER CRICOT²

Bestätigt, so Kantor "die künstlerische Sinnlosigkeit des offiziellen Theaters, sich den wesentlichen Funktionen der Bühnenkunst unterzuordnen. Es deckt dessen monopolistische Position auf."

Was ich so verstehe: im offiziellen/professionellen Theater dient die Kunst dem Betrieb, ist auf die Aufrechterhaltung des Betriebs zugeschnitten (und wer kennt sie nicht, die Zuschneider?) - bei KANTOR dagegen dient alles, zuvorderst er selbst, der Kunst, SEINER Kunst!

Und heraus kommt THEATER, das dir den Atem nimmt, noch nach vier Jahren, wenn du daran denkst, wie das Stück WIELOPOLE-WIELOPOLE anfang: auf der Bühne, wie eine riesige fahle Fotografie aus dem Hades, ein Pull starerer erdbräuner Figuren in Lumpen und Uniformen, der plötzlich langsam zu Leben zerfiel, zu Bildern vom Leben, zu wirklichem Spiel, das bei KANTOR immer ein Spiel UM den Tod ist, dem sich in beiden Wirklichkeiten (in deiner und der auf der Bühne) niemand entziehen kann, dem niemand entgeht - außer das Schafshirn natürlich, das sowas, das Wort Tod schon, immer bloß morbid und ach-du-entsetzlich-monoton findet. Weil nämlich keine erzählende Handlung da ist, nichts Festes, woran sich festgefahrene Gemüter halten könnten - das ist ja das Schöne, die reibt er auf, ohne daß sie es merken, nicht während des THEATERS, da starren alle sprachlos nach vorn, alle, jeder Einzelne (wenn 2 Aufführungen das belegen) - und hinterher blök blök blök, schnatter schnatter!

Aber sehen wir das nicht aus der Sicht schon Gestorbener, bei denen, was sie Spannung nennen, aus der billigsten Konserve aus Amerika kommt! Sind eh nicht sehr viele, die sich zu KANTOR verirren, aber die wenigen, aus dem Halbseidenland, hinterher beim Bankett, "monotonisiert" lächelnd, wenn der Meister das Zimmer betritt, sich umschaut und wortlos die Hacken zeigt, weiß jeder, wer gemeint ist und ist dazu alles gesagt.²

Zum Theater CRICOT² noch nicht.

WIE KANTOR DAS PROFESSIONELLE THEATER VERNICHTET

Auf dem Papier, mit Sprache, kaum wiederzugeben. Schon weil er selbst nahezu ohne Sprache aufkommt, seine Stücke nicht nach den herkömmlichen Regeln einer Dramaturgie komponiert. Der TEXT (ohne seine oberflächliche Art, Ge-

schichten zu erzählen) und die AUTONOME BÜHNENAKTION korrespondieren miteinander, ohne sich zu bedingen. Nichts ist bei ihm Illustration oder gar Imitation. Was geschieht, ist authentisch, noch die Gegenstände, die er benutzt, sind es: gefundene, alte, verbrauchte Gegenstände aus der Ebene niedrigster Realität. Lumpen, Uniformen, alte verrottete Möbelstücke, ein Gewehrlauf vom Schrottplatz. Alles hat Eigencharakter, Eigenleben, um es einzusetzen und zu ver-spielen. Die Personen, die Dinge, die Musik, die Bewegungen und die Starrheiten. Alles vermengt sich, vermischt sich zu lebenden Bildern und zerfällt, wieder und wieder begehen die Personen die gleichen stupiden, irritierenden Handlungen, alltägliche Handlungen, bis an den Rand der Erschöpfung. Diese Wiederholung ist für KANTOR der KERN DER KUNST, hat ritualen, prozessualen, ja, Prozessionscharakter, ist Protest und Herausforderung aller. Das Irritierende dabei, nicht das Verwirrende, wie er durch dieses Wiederholen Spannung, Faszination erzeugt: obwohl man eine bestimmte Bewegung erwartet, weiß man nie mit Sicherheit, ob sie erfolgt (der Pferdesprung, der Zug des Pferdes im Schach wird hier erkennbar). Es ist nie PERFEKTE Wiederholung, sondern eine, in der - wie im Leben - in jedem Augenblick alles möglich ist. In seinen Arbeitsnotizen verweist KANTOR einmal, am Rande, auf die Gewohnheit der Kinder, Wirklichkeit nachzuäffen. "Ein Zeitvertreib ohne Ende, nicht ohne tieferen Sinn... Die mächtigste Waffe gegen die bornierte Pseudo-Ernsthaftigkeit." Das Kind schützt das Leben, sagt er, es stellt seine Eigenschaften dar. Der Künstler tut das gleiche - BEWUSST!

ine "Welt ohne Gnade", in der Tragische lächerlich wirkt und umgekehrt, in der sich dieser Doppelcharakter manchmal auf das Verrückteste offenbart. So, wenn sich zwei Doppelgänger begegnen und sich einer für den anderen halten und sobald sie allein sind, über IHRE Abwesenheit staunen und auf die Suche gehen nach sich selbst. Wobei beide KANTOR sind, der zudem noch als Kind auf einem Dreirad durchs Zimmer fährt, in dem er vorhanden ist als ICH, wirkliche Person. Ich rede von DIE KÜNSTLER SOLLEN KREPIEREN. Wie die Stücke zuvor, ein Erinnerungsstück. Alles mögliche geschieht gleichzeitig, überlappt, vermischt sich, transparent wie im Traum häufen sich die Bilder und zerfallen. Das sterbende Ich KANTORS im Bett, sich an die Kindheit erinnernd. Der Autor dieser Gestalt, der in ihr sich selbst und seinen Tod beschreibt. Das Kind, das vom Ruhm träumt, der als Pferdeskelett, von Generälen umringt, durch die Tür in das Zimmer schneit. Ein Quaksalber, der hin- und herrennt, damit beschäftigt, den Leuten, den Puls zu fühlen, ihren Tod fest-zustellen. Ein Falschspieler, der seine ge-

zinkten Karten auf den Tisch klopft. Eine spindeldürre alte Dame auf einem Stuhl. Eine Gebete wimmernde Nervensäge. Ein Gehenkter, besoffen zu Tango-musik vom Akkordeon ein Lied gröh-lend, immer dasselbe, bevor er gehenkt wird - und das Ganze AUF ROLLEN: jeder schiebt sein mieses kleines Leben vor sich her, durcheinander und im Kreis. Der Junge, im übergroßen Soldatenmantel schubst die Generäle auseinander. Ein rotierender, chaotischer, faszinierender, fesselnder Wahnsinn - das Alltagsinferno, in dem irgendwann ein Kerl mit Mantel und Hut erscheint: Vei Stoß (so muß er sich gefühlt haben, als er von Krakau nach Nürnberg zurückkam). Ein dunkelhaariges Flittchen im schwarzen Straps umgarnt ihn und all die andern. Henker treten plötzlich auf. Von einer Senkude zur andern verwandelt sich das Zimmer in eine Folterkammer. "Monoton" all das, ich weiß... Nur, wenn du das auf der Bühne siehst, gehst du drauf. Der gute Veit betrachtet gelangweilt das Foltern, wenn überhaupt. Er scheint mit Nachdenken beschäftigt, bis er selber dran ist (hat er an Kunst gedacht, der Veit, das wär ein feiner ironischer Pferdezug von KANTOR, der diesem Geschehen selbst als sein fasziniertester Zuschauer folgt, grinst, startt, den Kopf schüttelt, Handreichungen verrichtet). Schweigen, Starre dann. Und alles stürzt wieder ein, zu neuem Chaos. Eine Barrikade wird errichtet, aus den Gegenständen und Personen, obenauf die Bestrapste als Todesengel. Die Lebenden und die Toten trommeln im Stakkato Morsesignale, ihre Botschaft heißt: DIE KÜNSTLER SOLLEN KREPIEREN! Delacroix läßt grüßen? Meinetwegen, soll er! Mich erinnert das alles, wenn, dann an einen ganz anderen, einen, dessen Kunst, WIRKLICHKEIT zu spielen, sich angeblich überlebt haben soll - an ARTAUD, allenfalls! Der und weiß der Teufel, wer noch, hat sich tatsächlich überlebt - in KANTOR! Und nicht bloß überlebt, sondern - wichtiger! - WEITERENTWICKELT, zu einer Persönlichkeit und Kunst, vor der ich den Hut ziehe, weil die Sorte Mensch, für die KANTOR steht, verdammt dünn gesät ist - und die andere Sorte kommt mir dagegen manchmal nur vor wie Waschbeton: gut für Sonne und Regen, für mehr nicht!

Letzte Weisheit für heute: "KUNST MUSS UNVERSTÄNDLICH SEIN!" wie dieser Artikel, der damit endet, daß ich mich beim Bankier für die Freikarten bedanke und bei einem Herrn N. vom Institut für moderne Kunst für das folgende Buch:

TADEUSZ KANTOR. Theater des Todes. Die tote Klasse/Wielopole-Wielopole. Fotos von Günther K.Kühnel. Verlag für moderne Kunst, Zirndorf, 1983 - 256 S./Großformat DM 98,--



59 201

B · E · R · L · I · N I M G A S T E I G

A K T I O N E N
I N S T A L L A T I O N E N
K O N Z E R T E
P E R F O R M A N C E S
V I D E O S

Gasteig. München, Rosenheimer Straße (S-Bahnhaltestelle Rosenheimer Platz). **Gasteig.** Kultur (fast) rund um die Uhr, das ganze Jahr. **Gasteig.** Das Kulturreferat der Landeshauptstadt München und der Senator für kulturelle Angelegenheiten der Stadt Berlin haben 60.000.-DM locker gemacht und vier Tage **Berlin in Gasteig** (München) veranstaltet.

Masse statt Klasse und Dada statt Kunst, muß wohl das Motto des künstlerischen Leiters Helmut Danninger gewesen sein, denn wirklich interessantes sah man, wenn überhaupt, höchstens ansatzweise.

Die meisten Aktionen, Konzerte, Performances u.a. verspielten dank Überlänge den letzten Rest Aufmerksamkeit der (täglich) ca. 40 Besucher ohne Schwierigkeiten.

Wenn die Neugier geht, kommt die Langeweile, kommt die ...

The Box

"The Box ist ein Quader aus Schieferntafeln, in dessen Mitte ein Lautsprecher eingeschlossen ist. Die Konstruktion ist so ausgeführt, daß der Schall nicht nach außen dringen kann. Mit einem daran angeschlossenen Mikrophon kann man in die Box hineinsprechen, ihr Geheimnisse anvertrauen, die darin aufbewahrt werden. Bitten sie den Führer, daß er sie zum 'Geheimnisraum' bringt ...", zu lesen auf einem auf Kunst hinweisenden Flugblatt, verteilt vom Führer persönlich in **Gasteig**.

Da packt einen doch sofort die Neugier. Der Flugblätter verteilende Führer, ein Herr im Rentenalter, bringt mich leisen Schrittes zum "Geheimnisraum", zur **The Box**.

Tür auf, Tür zu, Tür auf, Tür zu ('s ne Geheimnisraum-doppeltür). Vor mir ein Mikro, Sennheiser, sehr weltlich, schräg links dahinter ein Verstärker, ohne Aufschrift, vermutlich ein Hobbybausatz, daneben die **The Box**, ein Quader, 30 cm x 30 cm x 30 cm durch und durch schwarz, sauber verarbeitet, da waren Profis am Werk.

Der Raum ist kalt, unangenehm kalt; wie soll man sich bitte in einem kalten Raum,

sei er noch so geheimnisvoll, einem schwarzen Würfel anvertrauen? Wo bitte ist die zur Preisgebung geheimster Geheimnisse unabdingbare Psychologie? Warum schreitet die Psychiatergewerkschaft nicht gegen solche, ihre Mitglieder arbeitslos machende Kunst ein?

Fragen über Fragen die leider, so unjournalistisch das klingen mag, wohl für immer unbeantwortet bleiben werden. War oder ist das das Geheimnis der **The Box**?

Leicht und zuverlässig hingegen läßt sich die Frage nach den geistigen Vätern, den **Kunstmachern**, beantworten. **Benoit Maubrey** und **Hans Peter Kuhn**. Beide tauchen im weiteren Verlauf der **Berlin in Gasteig**-Tage noch einmal mit den **Sprechenden Kleidern** auf.

Erwähnenswert: Es ist vorgesehen, **The Box** mit der Space Shuttle auf eine Erdumlaufbahn zu bringen, wo sie viele Jahrtausende bleiben wird.

Viel Spaß beim kreisen. Ebenfalls erwähnenswert: Nach Verlassen des "Geheimnisraums" wird man gebeten, sich in ein **The Box**- "Geheimnisvertrauerbuch" einzutragen. Printz C. war der 2te Besucher und steht somit auf Seite eins (wahrlich, sehr interessant).

Wenn die Neugier geht, kommt die Langeweile, kommt die ...

Roh(e)rklang

Werner Durands "Roh(e)rklang" wird im Programmfalt-

blatt wie folgt beschrieben: "Roh(e)rklang ist eine strukturierte Improvisation für diverse Blasinstrumente, digitaler Verzögerung und Tonband in mehreren Teilen."

Ohne digitale Verzögerung, sondern mit menschlicher Blitzschnelligkeit setzt sich bei mir Ratlosigkeit durch. Wie kann ein Mensch glauben, es wagen, zu denken irgendwer könnte sich für diese Art von Kunst, völlig konturloses Dahingeplätscher beliebiger Töne, ohne Steigerung, ohne Höheoder, logischerweise, Tiefpunkt, interessieren?

Genau, solange wie Dilettantismus subventioniert, gefördert wird. Kunst, die sich nicht aus eigener Kraft am Leben erhalten kann, zum Leben wird, ist eine Totgeburt.

Nach diesem "Konzert" folgt **Raffael Rheinsbergs** Performance "Ein ganzes Leben".

Eine Fotokette, gefunden in einer New Yorker Mülltonne, wird unter Kunstanspruch mit Hilfe einer dicken Dame, Assistentin, abgerollt. Bemerkenswert ist allenfalls die Kürze, dennoch nicht weniger langweilig, des Auftritts.

Das zweite Konzert dieses Abends schläfernte mit repetitiver Rhythmik ein. **Arnold Dreyblatt** und the **Orchestra of Exciting Strings** begeben sich mit Violine, Pianoforte, Percussion und 2 x Contrabass auf Steve Reich-Terrain, nur, dummerweise steht der schon lange im Absaits.

Wenn die Neugier geht, kommt die Langeweile, kommen die ...

Sprechenden Kleider

Was durchaus interessant begann, verkam jämmerlich zur Überflüssigkeit. **Maubrey** und **Kuhn** bestückten sieben Performer mit Lautsprechern und Cassettenrecordern, ließen die Sieben an einem Tisch sitzen, sich mundhaltend unterhalten. Die Worte, Laute kommen vom Band, die Gesten, Bewegungen vom Fleisch.

Die Worte werden zu Geräuschen, der Klang erinnert an landende, startende Hubschrauber, einer nach dem anderen steht auf und bewegt sich durch die Halle, sucht den Ursprung, die Quelle des Geräusches, Lautsprecher und Cassettenrekorder natürlich nach wie vor am Rücken.

Wenn man wollte, könnte man in diese "Performance" durchaus "Sinn" hineininterpretieren, der Länge der Darbietung ist es allerdings anzurechnen, daß möglicher dahintersteckender Sinn allenfalls "Sinnlosigkeit", "Orientierungslosigkeit" ist, manchen soll das ja reichen.

Emmett Williams Lesung "Faustzeichnungen" war genau genommen eine Frechheit und kein weiteres, noch zu verlierendes Wort wert, der "Topact" dieses Tages war ohnehin die **Tödliche Doris**.

"Lieber Helmut Danninger, zu unserer großen Freude ist es für **Tabea Blumenschein**



B · E · R · L · I · N I M G A S T E I G

möglich, in München mitzukonzertieren. Wenn es möglich ist, eine zusätzliche Übernachtung und Überfahrt einzubeziehen in den Vertrag wären wir sehr erfreut ...", so das Programmfaltblatt.

"Liebe **Tödliche Doris**, nach eurem Konzert müßt ihr euch die Frage gefallen lassen, warum Frau **Tabea** 'Durch und durch Qualität - aus Deutschen Landen frisch vom Tisch' **Blumenschein** überhaupt mit nach München gekommen ist? Zum Nacktbaden an der Isar, zum Super 8-Film (ver)drehen? Zum mich anöden? Oder wie, oder was oder ... warum habt ihr nur zu Playback eure Pappkarton-High- Alternativ- Very-Independent Kostümchen singenderweise an- und abgelegt?

Findet ihr in Berlin keine Leute, die mal eben ein bißchen mitspielen? Der Zeitaufwand zum Proben wäre ein geringer ...", so der PrincefaltblattC.

Das **Tödliche Dorischen** zeigte natürlich auch Filme, in Farbe und Belanglosigkeit, nett zum Wegschauen.

Ob die verschiedenen Filme, Lieder, Kostüme eine zusammenhängende Geschichte erzählen sollten, ist, wenn beabsichtigt, mir leider verborgen geblieben.

Geschickt: Wenn die Darstellung von Sinn- und Orientierungslosigkeit Hauptbestandteil der künstlerischen Arbeit ist, dann ist die sinn- und orientierungsloseste Darstellung die optimale, und damit für einen Großteil der Kunstfreaks irrtümlicherweise als "Sehr gut" bewertete Umsetzung des Themas ...

Wenn die Neugier geht, kommt die Langeweile, kommt das ...

Verbindungs- linien ziehen

Bühnenbild: 8 Cassettenrekorder (je 2 spielen die gleichen Töne) bilden einen großen Kreis.

Eva Maria Schön, ein Eimerchen mit Schwarzer Farbe in der rechten, einen Pinsel in der linken Hand haltend, bewegt sich barfuß und mit geschlossenen Augen in dem "akustischen Kreis". Die Töne dienen der Orientierung, der zurückgelegte Weg wird mit der Farbe markiert. Nach einiger Zeit wird es in der Nähe einiger Cassettenrekorder, die die lautesten Töne spielen, schwarz, was bedeutet: Laute Töne ziehen **Eva Maria Schön** eher an als die leisen. Ob das jetzt Mangel an Sensibilität "unserer" **Schön** ist, kann ich nicht mit letzter



Sicherheit behaupten, merkwürdig und deshalb erwähnenswert ist es aber auf alle Fälle.

Ulrich Eller und **Joachim Litty** mißfielen anschließend mit ihrer Klangperformance "Zwischen den Tönen".

Zwischen den Tönen ist Ruhe und genau das hab' ich mir während dieses Debakels gewünscht. Ruhe, stattdessen: ein 3-Töne Saxophon, diverse am Boden liegende und mit Steinchen "belegte" Gitarren, ein Hackbrett, ebenfalls mit Steinchen.

Der eine spielt, während er durch den Raum geht, Saxophon, der andere legt Steine verschiedener Größe auf das Hackbrett, stößt sie an, nimmt sie wieder weg, dabei entstehen Töne, Geräusche.

Da muß natürlich der Gewinner dieses Tages **Julius** heißen, der mit seiner Klangperformance "Small music no.4" zeitweise durchaus gefallen konnte, zumindest aber nicht im Programmtextgegensatz, der da lautet: "Life-Konzert mit elektronischen Buzzer-Instrumenten, Kabeln, Pick-Ups, Laut-

sprecher, die auf dem Boden verteilt liegen ... es wird ruhige Teile geben, in denen sich die Musik selbst entwickeln kann, dann wieder Stellen, in denen die Musik anschwillt, rhythmisch und laut wird."

Den Auftritt allerdings als gut, als außergewöhnlich zu bezeichnen wäre übertrieben, Qualität mißt man nicht am Schlechten, sondern am Leben, und da alles so schön tot ist ...

Wenn die Neugier geht, kommt die Langeweile, kommt das ...

Front Kino

Der letzte Tag ist für das Berliner **Front Kino** (und einem Auftritt der unsäglichen Band **Camping Sex**) reserviert.

Auszug aus dem Programmfaltblatttext: "... das Front-Kino ist ein Raum. Dieser Raum läßt sich für alles präparieren ... wir sind sehr mißtrauisch ... es gibt Musikgruppen die gerne berühmt geworden wären ... aber 'in meiner Küche steht es nicht jedem frei, sich zu entfalten' und 'ein paar Bäume machen

A K T I O N E N
I N S T A L L A T I O N E N
K O N Z E R T E
P E R F O R M A N C E S
V I D E O S

keinen Wald' ...", letzteres ist ebenso richtig wie "ein paar flotte Sprüche machen aus NICHTS auch nur NICHTS.

Gutmütigkeit und der, zwar stark angeknackste, Glaube an die "junge" (manchmal sogar "frische") Kunst können mich nicht davon abhalten **Gasteig** vorzeitig zu verlassen.

Wenn die Neugier geht, kommt die Langeweile, kommen die ...

Videos

Die Theke, daneben der Eingang zur **Black Box** (Raum in dem sich fast alle Konzerte, Performances abspielten. Hat nichts mit **The Box** zu tun), davor 2 Fernseher, die als Pausenfüller verschiedene Videos zeigten.

Für diese undankbare Aufgabe (zumal sie ihr in keiner Sekunde gewachsen waren) mußten unter anderem Arbeiten von **Astrid Heibach** (Universal Input Output), **Christoph Dreher** (Der karibische Western), **Michael Klier** (En Passant), **Manfred Hulverscheidt** (Reanimation) und **Monika Funke-Stern** (Frankensteins Scheidung) herhalten.

Einzig **Heiner Mühlenbrocks** "Bildermaschinen" konnte mit schönen Bildzitatzen (z.B. Godard) und so was ähnlichem wie einer Geschichte gefallen, alle anderen verloren sich in gefilmter Unschärfe, unwirklichen Farben und was man sonst noch so alles unter dem Deckmäntelchen Kunst falsch verstehen, machen kann.

Wenn die Neugier geht, kommt die Langeweile, kommt das ...

Ende

Vier Tage **Berlin in Gasteig** waren genaugenommen vier Tage zuviel. Wie beim Münchner Theaterfestival beschäftigten sich die meisten Künstler mit sich selbst, verinnerlichten die Inhalte der Performances, Konzerte so stark, daß die Gründe, Motivationen für einen Außenstehenden nicht mehr zu erkennen waren, sich allenfalls erahnen lassen ... und ich ahne nicht viel gutes.

Printz C.



DIARY OF MOVEMENTS

von THOMAS DIENER

Samstag, 22.6.1985

Wie es scheint, meint es auch dieses Jahr der Wettergott nicht sonderlich gut mit dem Münchner Filmfest. Auf dem Weg zur Kartenvorverkaufsstelle im Künstlerhaus begleiten einen bedrohlich wirkende, schwere graue Wolken, die sich jede Minute entladen können.

Das Künstlerhaus, letztes Jahr ein Tummelplatz grauer Stadtwölfe, die kein Mäuschen entschlüpfen lassen, ist heuer verändert. Die letztjährigen Miternachtskonzerte, die alles andere nur kein Filmpublikum anziehen, sind in die Alabamahalle verlegt worden. Auf diese Art und Weise soll das Künstlerhaus, wie es ursprünglich geplant war, ein Treffpunkt für Filmfreunde und Kinogänger wieder werden; ein Platz zum Diskutieren und Meinungen austauschen.

Die Pressestelle, der Informationsstand und der Kartenvorverkauf sind heuer im Künstlerhaus großzügiger angelegt, dafür ist eine Bar rausgeflogen. Mal sehen, wie sich das heuer auf das nächtliche Publikum auswirkt.

Gut vorbereitet wie ich bin, habe ich mir eine 10er-Blockkarte besorgt (auf diese Weise kostet eine Eintrittskarte 5.-DM, Einzelkarten kosten 7.-DM), doch leider gibt es im Künstlerhaus keine Karten mehr für die Samstagvorstellungen; nur noch Restkontingente bei den betreffenden Kinos. Erstmals ein langes Gesicht, dann zum Kino im Stadtmuseum hetzen, wo heuer die neuesten deutsche Filme (insgesamt sind es 36) laufen werden.

Ich bin zu früh da, die Kasse öffnet erst um 14.00 Uhr. Im daneben gelegenen Café ein Weißbier bestellen. Die Süddeutsche Zeitung aufschlagen und den Artikel "Kinos kämpfen hart ums Überleben" lesen. 20 Prozent weniger Eintrittskarten wurden im Vergleich zum vorigen Jahr verkauft. Da muß man erstmal einen großen Schluck aus dem Weißbierglas nehmen. Währenddessen haucht Marlene Dietrich ihr "Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt" in den kalten, ungemütlichen Raum des halbleeren Stadtcafés.

Bevor ich im Kinossessel Platz nehme, schnell noch einen Blick in den Filmfestkatalog. Von der Aufmachung her ist er heuer sonlichter gehalten als im Vorjahr, als ja das Filmfest mit dem Europäischen Filmfestival gekoppelt war (findet dieses Jahr im französischen Lille statt, nächstes Jahr wieder in München). Keine Fotos von Regisseuren oder Filmen, lockern den Text auf, der weit über 100 Filme vorstellt, die in 5 große Hauptgruppen aufgeteilt sind.

Da gibt es das Programm der **Internationalen Filme**, das u.a. Filme zeigt, die heuer zum ersten Mal auf den großen Festivals in Cannes oder Berlin gezeigt wurden. Neben den vorher schon erwähnten **Neuen Deutschen Filmen** gibt es auch dieses Jahr wieder eine Reihe mit **Filmen von Frauen** und ein **Independents/Off-Hollywood**-Programm mit 38 Filmen. Neu eingerichtet wurde die Reihe **Filmfair**, deren Unterschied mir zum "Independents"-Programm aber noch nicht recht klar ist; auch dort laufen nämlich "Off-Hollywood"-Filme.

Daneben gibt es noch Retrospektiven vom "Taxidriver"-Drehbuchautor und "American Gigolo"-Regisseur **Paul Schrader**, vom großen Inder **Mrinal Sen** und von der Französin **Marguerite Duras**, die eine der wichtigsten Rollen im französischen Kino- und Literaturbetrieb innehat.

Viel wird auch heuer von **Eberhard Hauff**, den Filmfestorganisator angeboten. Sehen kann man wegen der Programmüberschneidungen nur einen Bruchteil, eine Auswahl muß getroffen werden.

Nach der ersten Dreiviertelstunde schleich ich mich müde aus dem dokumentarisch gehaltenen Polit-Problem-Film "Schatten der Zukunft" des Deutschen **Wolfgang Bergmann**. Das Israel-Palästinenser-Problem, dargestellt anhand der Biografien einer in Berlin lebenden Israelin und eines in München arbeitenden Palästinenser. Eine persönlich gehaltene, öde, biedere und

aufklärerisch-angestrengte Hochschulabschlußarbeit. Die "Monitor"- oder "Weltspiegel"-Filmästhetik treibt mich aus dem Kino.

Ein Götz George- alias "Schimansky"-Verschnitt verspricht **Klaus Löwitsch** in der 20.00 Uhr Vorstellung zu werden. "Kaminsky" von **Michael Lahn** ist laut Katalog eine "Explosion der Gefühle" in einem abgelegenen Polizeirevier. **Klaus Löwitsch** spielt einen Polizisten mit einem "deutlichen Hang zu Gewalttätigkeit und Selbstjustiz". Wie gesagt, all das laut Katalog. Auf der Kinoleinwand sieht man dann die Wahrheit: **Michael Lahn** kommt vom Fernsehen, hat dort u.a. die Serie "Beate S." gedreht und versucht sich nun am Polizisten-Kino-Genre. Sieht folgendermaßen aus: **Löwitsch** bewegt sich schwitzend, schmunzellos und whiskeytrinkend in aufdringlichen, jegliches Geheimnis entbehrenden Filmbildern, die plattestes Fernsehiveau haben. Schrecklich, Flucht aus dem vollen Kinosaal.

Rettung an der Bar des gesteckten vollen Stadtcafés. Ein Bier und ein Bekannter, der mit Kino nichts am Hut hat, sondern hier nur wegen den Frauen rumsteht. Unterhaltsame Albernheit.

Um 22.30 Uhr der neueste Film des Österreicher **Herbert Brödl**. Ich frage mich, woher ich den Namen kenne, komm' aber nicht drauf. "Das Schlangenfischkanu" heißt sein Film und er ist eine Wohltat. Wunderschöne Kinobilder, die in 88min spannend, lustvoll und faszinierend die Geschichte von Manoel, Paulette und des Padres Edoardo, der zusammen mit Manoel die Mythen und Legenden der Tukano sammelt, erzählen.

Eine Kanufahrt auf dem Rio Negro ins Innere Amazoniens. **Brödl** begleitet den Zierfischfang mit der Kamera behutsam, versucht der urwüchsigen Schönheit der Landschaft nachzuspüren, ironisiert den Kraftakt "Fitzcaraldo" von Werner Herzog, indem er, ähnlich wie Klaus Kinski, den Padre Edoardo auf einen weißen Schaukelstuhl auf dem Deck des Kanu Platz

nehmen läßt. Doch dazu klingt keine Opernmusik, sondern Musik der Ureinwohner Tukano.

Brödl's "europäischer" Kommentar zu der unberührten Tropenlandschaft und zu der Geschichte der Eingeborenen sind philosophische Reflexionen und poetische Kommentare, die der Erzähler **Ulrich Wildgruber** auf die sensiblen Bilder spricht. Geheimnisvoll und schön.

Der erste Tag ist gelaufen. **Herbert Brödl** macht Lust auf weitere Filme. Einsamer Heimweg durch leere Straßen. Die Wolken haben ihre Schleusen geöffnet. Wassertropfen tanzen im Licht der Schaufenster vor meinen Füßen.

Sonntag, 23.6.1985

Leichter Sonnenschein läßt den Gang zum Gloria-Palast, in dem die Filme der Reihe "Internationale Filme" laufen, weniger hektisch werden. Schlendern. Angenehme Wärme. Ruhe und Gelassenheit. Und Vorfreude. Heute abend wird um 22.30 Uhr **Godards** neuester Film "Déetective" gezeigt.

Der riesige Gloria-Palast ist um 15.00 Uhr gut gefüllt. Viel ältere Semester und junge Spanier. Auf dem Programm: "Stelzen" von **Carlos Saura**. Kopfhörer werden über die Ohren gestülpt, denn die spanische Originalfassung wird simultan übersetzt. Anfangs störend, doch mit der Zeit gewöhnt man sich an die schmeichelnde Frauenstimme im Ohr.

Leider enttäuschend **Sauras** neuester Film. Nach dem offensiven "Welttheater" "Carmen" ist "Stelzen" ein vollkommen privater Film über einen älteren Schriftsteller, der nach dem Tod seiner Frau von Depressionen und Selbstmordgedanken geplagt wird. Die Begegnung mit Teresa, einer jungen Nachbarin, in die er sich schwer verliebt, gibt ihm neuen Lebensmut. Am Ende freilich sitzt er allein auf der Steintreppe, die zu seinem Haus führt. So sentimental das Thema, so traniglangweilig die filmische Umsetzung.

Belanglosigkeit und Kitsch. Keine Überraschungen. Auch nicht **Laura del Sol**, von der alle schwärmen. In meinen Augen lediglich eine durchschnittlich hübsche Spanierin.

Kaum zu glauben, daß **Saura** früher so geheimnisvolle Filme, wie z.B. "Garten der Lüste" gedreht hat. Resignation des Alters?

Nächster Film ebenfalls aus den südlichen Gefilden. "Blues Metropolitan" des Italieners **Salvatore Piscicelli**. Im Programm angekündigt als ein "Fresko der Stadt Neapel, vom Sound und Rhythmus einer neuen Rockmusik durchdrungen." Macht Hoffnung.

In der Vorstellung selber sitzt man dann vollkommen frustriert. "Blues Metropolitan" ist ein übles, dritt-klassiges italienisches Filmchen; vom "Fresko der Stadt Neapel" keine Spur, denn die Stadt kommt nur in überflüssigen Schwenks vor. Hauptaugenmerk liegt auf Personen, deren Alltagsgeschichten ineinander übergehen. Italienisches "American Graffiti" mit jugendlichen Gigolos, frustrierten Ehefrauen, ewig keifenden Mamas, dämlichen Gören. Überflüssig. Banale Unterhaltung. Ewig dominiert die Halbtotale.

Und die versprochene "neue Rockmusik"? Italienische Schlagermusik, die sich die Surfer auf dem Weg an den Gardasee in den Cassettenrecorder schieben.

Während man bei einem Bier darüber nachdenkt, was solch ein Film wie "Blues Metropolitan" bei einem Filmfest zu suchen hat, hat im Filmmuseum die deutsche Produktion "Bittere Ernte" der **Polin Agnieszka Holland** schon begonnen. Mit einer halben Stunde Verspätung seh ich, wie **Armin Mueller-Stahl** über **Elisabeth Trissenaar** herfällt.

Der Bauer **Leon** versteckt mitten im Krieg 1943 die **Judin Rosa**. Aus anfänglicher Hilfsbereitschaft wird bessere Leidenschaft, die nicht selten in Demütigung des Partners mündet. Verzwickt ist die Begierde, die hoffnungslose Kriegslage erzeugt psychologisch interessante Menschenschicksale.

Doch **Armin Mueller-Stahl** ist ebenso wie **Elisabeth Trissenaar** von Anfang an zu leicht zu durchschauen (die Gefahr einer extrovertierten Schauspielkunst!), als das die Spannung und das Interesse lang anhält. Zunehmend lustloser schau ich dem Treiben da oben auf der Leinwand zu, lach über manchen Witz, der sich im Gesicht von **Mueller-Stahl** abspielt, schmunzel über **Kurt Raab**, der brilliant einen zwielichtigen Verräter mimt.

Aber aufregendes, spannendes Kino ist auch "Bittere Ernte" nicht, viel eher ein melodramatisches Fernsehspiel, Rubrik "Vergangenheitsbewältigung". Man könnte auch sagen: "Flucht aus der Gegenwart".

Die Handlung: Eine Frau, zwei Männer, eine Liebesgeschichte, ein Mord, ein Boxkampf, die Mafia...

Der Schauplatz: Ein elegantes Hotel
Der Titel: "Détective"

Der Regisseur: **Jean-Luc Godard**
Dies sind ein paar Dinge, an die man sich im neuen Film von **Jean-Luc Godard** halten kann, der ein Krimi ist, aber auch eine turbulente Achternbuschbahnfahrt, ein witziger Unterhaltungsfilm ebenso wie ein trostloses Endspiel.

Godard macht ernst. Er treibt dem Kino wieder einmal die Zufälligkeiten und die Belanglosigkeiten aus. "Détective" ist ein schrecklicher Alptraum. Bewegungen der Darsteller, die kein Ziel mehr haben, die Irrläufe ins Nichts sind. Ihr Ursprung ist das Verlangen nach Geld.

Liebesbezeugungen und Kommunikation sind in einer absurden Welt, in der kleine Mädchen Newsweek lesen und Boxkämpfer mit dem Busen ihrer Freundin Punching-Ball spielen, vollkommen unmöglich. Versucht man es doch mit ihnen, bleibt man auf der Strecke oder wirkt unfreiwillig komisch.

Godard ist **Groucho Marx**, der seinen Zynismus ernst nimmt, aber die Welt schon lange nicht mehr.

"Détective" ist grandioses modernes Kino, wirkte beim ersten Sehen auf mich vollkommen verstörend, aber auch aufregend faszinierend.

Kinobilder, die einen tagelang verfol-

gen. Einstellungen, die mit einem Licht gedreht sind und die eine Präzision haben, das man es einfach nicht glauben kann. "Détective" ist perfektes Kino, das sich einer beiläufigen Kommunikation mit dem Zuschauer verweigert. Atemberaubend und Wunderschön.

Was soll man noch schreiben? Hundert Bilder schießen mir durch den Kopf, während ich über diese Zeilen nachdenke. Vielleicht noch vom Unfaßbaren berichten: "Détective" hat bisher noch in keinem Land der Welt einen Verleih gefunden. Das ist bestürzend, doch es scheint typisch zu sein für eine Kinolandschaft, die von furchtbar seichter Mittelmäßigkeit bestimmt wird.

"Détective" nicht ins Kino zu bringen, nicht einem Publikum zu zeigen, heißt, sich mitschuldig zu machen beim Tod der Filmkunst!

Montag, 24.6.1985

3 neue deutsche Filme stehen heute auf meinem Programm. Noch überwiegt die Neugierde gegenüber der Müdigkeit. Das Wetter ist diffus, ähnlich meinem inneren Gefühl, als ich um 15.00 Uhr das Kino im Stadtmuseum betrete. Entdeckungstour durch die deutsche Kinolandschaft.

Benno Trautmann ist ein Berliner Filmemacher. Sein neuester Film "Der Todesspringer" hat letztes Jahr bei den Hofer Filmtagen für einiges Aufsehen gesorgt und die erste Einstellung läßt hoffen: Ein kahles Zimmer, im Hintergrund ein Mann mit dem Rücken zur zur Kamera, der vor einem offenen Fenster steht. Weiter vorne im Bild, rechts abgeschnitten ein paar Frauenbeine, leblos am Boden liegend. Dazu Orgelmusik. Ein schönes, geheimnisvolles Bild.

Doch bald ist vorbei mit der Herrlichkeit; **Trautmanns** absurd angelegtes Endzeit-Theater, das seinen Schauplatz in einer nicht näher definierten Wald- und Ruinen-ähnlichen Gegend hat, verliert sich zunehmend in pseudo-witziger und -intellektueller Geschwätzigkeit zwischen Personen, die alle irgendwie neben dem Leben stehen.

Die anfangs interessant wirkende Absurdität der Dialoge und der Personen funktioniert nur eine Zeitlang, dann ermüden einen die immer gleich aussehenden, beliebigen Kameraeinstellungen. Das Fehlen jeglicher Filmpoesie wird einem zusehends erschreckend deutlich.

Dazu Schauspieler, die kaum über den Zustand des Dilettantismus hinauskommen; einzig vielleicht **Matthew T. Anden**, der einen verrückten Filmre-

gisseur spielt. Doch sein Interessanzgrad reduziert sich im Verlaufe des Filmes auf einen einzigen Satz: "Jeder anständige Mensch sollte ein Buch von **Marquis de Sade** in der Tasche haben." Fein.

Um 20.00 Uhr ist im Gloria-Palast "High Noon" der Münchner Schickria. Film-Dandy **Percy Adlon** zeigt zum ersten Mal sein "Zuckerbaby". Das Foyer ist voll von herausgeputzt-lasziv wirkenden Damen und rasant-grauschläfrigen Herren. Sektgläser purzeln durch die Reihen.

Die Schwimmhalle ist giftgrün ausgeleuchtet und **Marianne Sägebrecht**, the frog, treibt leblos in einem giftgrünen Badeanzug auf dem Wasser. Am Ende des Films ist eine ähnliche Szene mit hellblauem Licht gedreht, doch diesmal brüllt einen die **Sägebrecht** aus einem hellblauen Badeanzug mitten ins Gesicht.

Diese beiden Szenen bilden die Klammer des neuen **Adlon**-Films, der eine ziemlich klebrig schmeckende, bunt verpackte und manchmal geschickt präsentierte Pralinenschachtel ist. "Münchner Geschichten" mit rosa Schleifchen und hellblauer Strampel-hose.

Marianne Sägebrecht spielt eine nicht mehr ganz junge, dicke Münchnerin, die in einem Bestattungsunternehmen arbeitet und eines Tages einfach in der U-Bahn sitzenbleibt, weil die Stimme des U-Bahn-Fahrers (gespielt vom "Live aus dem Alabama"-Moderator und Pantomimen **Eisi Gulp**) sie trifft wie ein Blitz. Sie nimmt Urlaub und spioniert den Dienst und das Leben des Mannes aus, bis sie ihn endlich in ihren dicken "Pratzen" halten darf. Aber das ist natürlich noch nicht das Ende...

"Zuckerbaby" hat eine sehr private Geschichte, doch **Adlon** will daraus großes, bunt-schillerndes Unterhaltungskino machen. Spätestens nach einer Stunde jedoch platzen die ambitionierten Seifenblasen und zurück bleibt das Opfer **Marianne Sägebrecht**, die den Voyeurismus des Zuschauers befriedigen darf.

Nach der vom Publikum begeistert akklamierten Vorstellung hüpfte Filmfest-Organisator **Eberhard Hauff** auf die Bühne und verkündet mit stolz geschwollener Brust die Wiederauferstehung des deutschen Kinos. Angesichts des nett-harmlosen "Zuckerbaby" verschlägt es mir da die Sprache. Herr **Hauff** betreibt gefährliche Augenwischerei. Ratlos blicke ich in lauter lachende Gesichter.

Zurück zum Stadtmuseum. "Im Himmel ist die Hölle los" von **Helmer von Lützelburg**. Eine am Anfang furios überdrehte, später dann arg auf die

Nerven gehende "Holzhammer"-Satire auf das Showbiz.

Willi Wunder, Superstar des privaten Fernsehsenders Kanal 62, kommt mit seiner dämlichen TV-Show nach Käßburg. Dort erwarten ihn bereits sehnsüchtig Massen von Fans. Allen voran die pummelige **Mimi Schrollmann**, deren größter Wunsch es ist, **Willi Wunders** Assistentin zu werden.

Eine turbulente Film-Raserei mit vielen Szene-Stars, wie **Barbara Valentin**, **Cleo Kretschmer**, **Harry Boer**, **Walter Bockmayer**, **Kurt Raab**, **Dirk Bach** und und und. Kultfilmcharakter.

24.15 Uhr. Auf der Straße schau ich dumm aus der Wäsche, als mich ein Bekannter auf die bisher gezeigten deutschen Filme anspricht. Achselzucken.

Schnell noch einen Sprung in das nächtliche Treiben im Künstlerhaus. Schwitziger Körperkontakt. Saufen. Frauen angaffen. Gespräche belauschen. "Hast du eigentlich schon einen Film gesehen?" Eine obligatorische Jazz-Pop-Kapelle langweilt vor sich hin. Die Feste feiern wie sie fallen. Und wenn es den Verstand kostet. Prost!

Dienstag, 25.6.1985

Am Morgen erste Anzeichen von Erschöpfung. Zuviele bedeutungslose Kinobilder in den letzten Tagen. Amstumpfung, Trägheit.

Aber auch Hoffnung. Heute um 15.00 Uhr läuft der neue Film von **Herbert Achternbusch**. "Die Föhnforscher".

"Wie Mücken um die Laterne schwirrt der Föhnforscher um den Mond. Aber so wie der Stauer sein Wirtshaus erreicht, erreicht der Föhnforscher den Mond nicht. Aber wenn er es nicht versuchte, wäre keines Menschen Leid gemildert. Das ist der Nutzen des Föhnspringens."

Achternbuschs leidvoller Gang nach Herrsching, einem bayrischen Dorf, das die bayrische Atomrakete Herrsching I installieren wird. Gedreht in grobkörnigen, aufregenden Super 8-Farbbildern. Zwischenstationen in Andechs und am Jammersee; stumme Reisebilder, im Off dazu der Wortwitz gewaltige, böst-traurige Text eines der letzten Rebellen in der orientierungslosen deutschen Künstlergilde.

Anarchisch und sensibel erzählt da jemand von seinem Leid und von seiner trotzigten Hoffnung. Immer wieder sieht man während des Films die von **Achternbusch** selbst gemalten, wüsten "Föhnbilder", die die Erzählung und die Filmbilder immer wieder vorantreiben. Zu Ende hin steigert sich die anarcho-poetische Filmballade in aberwitzigen Spielszenen zu einem vollkommen absurden Weltbild, das einen traurig aus dem Kinosaal schleichen läßt.

"Die Föhnforscher": eines der großen Kunstwerke dieses Jahrhunderts." meinte **Helmut Schlödel** in der ZEIT; für mich der bisher schönste und wichtigste deutsche Film des Münchner Filmfests.

19.30 Uhr. Unfähig, mich in **Maria Knillis** "Lieber Karl" zu schleppen, obwohl man ihn mir dringend ans Herz gelegt hat. Ein späteres Urteil wird hoffentlich noch möglich sein. Gern laß ich **Alan Parkers** "Birdy" aus. Angst vor Hollywood-Glimour. Wahrscheinlich kaum zu ertragen nach der spröden, intensiven **Achternbusch**-Poesie.

22.30 Uhr. Ein kurzer Blick in den Dokumentarfilm "Auf der Suche nach El Dorado" des jungen Deutschen **Oliver Herbrich**. Ein Goldgräbercamp im brasilianischen Dschungel. Leider gedreht in vollkommen kraftlosen, unpoe-tischen Bildern. Vollkommen angepaßt an die sterilen Fernseh-Dokumentar-filmbilder. "Weltspiegel" in Brasilien.

Ein zuvor gezeigte Trailer von **Herbrichs** "Wodzeck"-Deutung läßt ebenfalls Schlimmstes befürchten. Mutlose Filmbilder, die mich wieder einmal vorzeitig den Rückzug aus dem Kinosaal antreten lassen.

Mittwoch, 26.6.1985

Genug vom deutschen Film. Heute ein Blick in das Internationale Kino. Das Wetter bleibt weiterhin unentschlossen.



NEUE FILME
u.a. von

- HERBERT ACHTERNBUSCH
- HANS-JÜRGEN SYBERBERG
- JEAN-LUC GODARD
- NIKLAUS SCHILLING
- HERBERT BRÖDL
- PERCY ADLON
- ANDRE TECHINE
- NICOLAS ROEG

FILMFEST MÜNCHEN
(FORTSETZUNG)



Um 17.30 Uhr die neue griechische Produktion "Die Liebe des Odysseus" von Vassilis Vafeas. Eine auf komisch getrimmte Geschichte des kleinen Angestellten Odysseus, dem mitten im Sommer aus heiterem Himmel gekündigt wird. Mit einer Abfindung in der Tasche macht sich nun Odysseus auf Mädchen-Jagd im sommerlichen, heißen Athen.

Auch dies leider ein vollkommen belangloser Film; mäßig komisch, meistens unfreiwillig albern. Auch in Griechenland wird nur mit Wasser gekocht.

Um 20.00 Uhr dann großes, russisches Pombast-Kino. "Eine Wolga-Romanze" von Eldar Rjasanow. Ein historischer Stoff des bedeutenden russischen Dramatikers des 19. Jahrhunderts Alexander Ostrowkij. Die Tochter einer verarmten Gutsbesitzerin, ein Mädchen von lauterer Moral und Schöngest (anrührend in der Rolle: Larissa Gusejewa) geht zugrunde an dem Zynismus von auf Vorteil bedachten Mitmenschen.

Ein melancholischer Stoff, erzählt von Rjasanow in bedeutungsschweren, überreich poetischen Bildern, die eine Spur zu vordergründig, zu symbolisch-schwanger sind. Russische Seele, schwere Seele. Die Filmbilder von Rjasanow bersten vor dieser Erkenntnis. Ein Visconti z. B. hat die Dekadenz der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts doch ungleich diffiziler und geheimnisvoller geschildert.

Trotz allem: Die "Wolga-Romanze" ist angenehme Kinounterhaltung und eine überaus freundliche russische Delegation bedankte sich artig für den großen Beifall.

Um 22.30 dann der neue, in Cannes uraufgeführte Film des Franzosen André Téchiné. "Rendez-Vous" ist pures, schickes, harmloses Unterhaltungskino. Eine junge Schauspielerin aus der Provinz kommt nach Paris und wird dort neben der Arbeit an Shakespeares Julia auch mit drei Männern konfrontiert, die ihr unerfahrenes Leben entscheidend prägen.

"Rendez-Vous" tut keinem weh, ist aufgeblasen dramatisch, scheinbar bedeutungsvoll; ein Hochglanz-Drama mit Kurzzeit-Wirkung. Typisch für das meiste europäische Kino?

Donnerstag, 27.6.1985

Heute nachmittag steht amerikanisches Unterhaltungskino auf dem Pro-

gramm. "Micki & Maude", eine neue Komödie des Komödienten Blake Edwards ("Die Traumfrau"). Eine manchmal recht witzige Nichtigkeit über einen Fernsehjournalisten, der zwischen zwei Frauen hin- und herpendelt, von beiden Schönen ein Kind bekommt und mit beiden auch verheiratet ist.

Diese nicht gerade alltägliche Situation würzt Edwards mit vielen ausgelagerten Witzen und selten überraschenden Momenten an. Am Ende eine fad schmeckende Fernseh-Komödien-Kiste, untermalt von schönkitschiger Filmmusik von Michel Legrand.

Am Abend dann "Dormire". Ein weitere Videoproduktion, auf 1-Zoll C-Standard gedreht, von Niklaus Schilling. Volles Haus im Stadtmuseum-Kino.

Zwei Frauen im Nachtzug von Hamburg nach München: Die Journalistin Inge (Sabina Trooger) und eine geheimnisvolle Frau ohne Gepäck (zerfahren: Sunny Melles). Ein Katz-und-Maus-Spiel. Wer ist wer? Was verbirgt die eine? Was will die andere? Welche Verbindungen zwischen den beiden bestehen? Oder ist alles nur Einbildung?

Ein recht interessanter Stoff wird bei Schilling auf ein geschwätziges Fernsehspiel reduziert. Unfreiwillig alberne Dialoge, forcierte Schauspielerei und geschmackvoller, speckige Bilder machen aus "Dormire" eine doch recht heftige Enttäuschung. Eine aufgesetzte Videoproduktion ohne Tiefgang.

Eine Kinoauswertung von "Dormire" ist noch unsicher. Doch ich stelle mir die Frage, ob das Kino Filme braucht, die im Prinzip reine Fernsehspiele sind?

Sehr viel aufregender dagegen der zweite Film von Herbert Achternbusch beim Münchner Filmfest. "Blaue Blumen" ist ein ungeheuerlich poetische Chinareise. Sehr schön zärtliche, stumme Super 8-Bilder von chinesischen Kindern, dazu ein von Achternbusch atemlos gehetzt geflüstertes, geschrieener Text; 72 min lang anarchische Wucht und besinnungslose Sensibilität.

So einen Film hält man ja als normaler Kinobesucher in seinem Kopf gar nicht mehr aus. Super 8-Bilder, die in Verbindung mit dem Text eine poetische Sprengkraft haben, daß es einem das Herz zerreißt.

"Blaue Blumen" ist ein extrem persönlich gehaltenes Tagebuch, das weit über die Person Achternbuschs

hinausweist. "Ich gehe nach China zum Sterben, weil ich in der BRD keinen Film mehr machen kann."

Freitag, 28.6.1985

Marilyn Monroe meets Albert Einstein. Sommer 1953. In einer heißen New Yorker Nacht flüchtet die legendäre Schauspielerin vor ihrem Filmteam in ein nahegelegenes Hotel und trifft dort in einem Zimmer den weltberühmten Physiker, der über seine Gleichungen brütet. Man ist sich von Anfang an sympathisch und verbringt zusammen die Nacht. Natürlich kein Sex, sondern Marilyn erklärt Albert die Relativitätstheorie, auf ihre Art und Weise.

Angenehme Entspannung in Nicolas Roegs psychologisch aufgemotzter (Traumata!) Filmkomödie "Insignificance". Theresa Russell mimt eine wahrlich schöne und aufregende Monroe, während Gary Busey ein verschmitzt-interessanter Einstein ist.

Ansonsten: Leicht konsumierbares Eifersuchtsdrama (Monroes Ehemann stürmt in das von Albert und Marilyn belegte Hotelzimmer!), ein Liftführer schweigt vielsagend durch die edle Einrichtung und Tony Curtis nimmt stürmisch eine Edelnutte her.

"Insignificance" ist kein Meisterwerk von Roeg (der ja immerhin "Wenn die Gondeln Trauer tragen" gedreht hat), sondern gehobener Durchschnitt. Da hilft auch nichts, daß am Ende in einer filmisch brillanten Szene, die ganze Hotelzimmereinrichtung wie von einem furchtbaren Wirbelsturm heimgesucht, ganz schön durcheinander gewirbelt wird. Psychologisches Wasserstoffblond.

Die reinste Poesie dagegen in dem 3 Stunden-Epos "Kaos" der italienischen Brüder Paolo und Vittorio Tavani. Ein wunderschöner Episodenfilm nach Erzählungen von Luigi Pirandello.

So einem Kino, bei dem atemberaubende, mythologische Bilder den Gng der Handlung bestimmen und nicht furchtbar gescheit und geheimnisvolle Geschwätzigkeit begegnet man ja leider fast überhaupt nicht mehr. Umso mehr muß man "Kaos" lieben.

"Als müßige Hirten eines Tages auf die Felsen von Mizzaro kletterten, überraschten sie einen großen Raben im Nest, der friedlich auf seinen Eiern brütete..." So beginnt der große Taviani-Film, der fünf der "Novelle per un anno" nacherzählt, die Pirandello zwischen 1922 und 1928 geschrieben

hat. Es geht um die Grundthemen menschlicher Existenz: Heimat und Exil, Liebe und Einsamkeit, Erinnerung und Vergessen. Also um alles.

Worte taugen nicht, um die durch die Bilder bestimmte Sinnigkeit und Schönheit von "Kaos" zu schildern. Da hilft nur ein Gang ins Kino, um solch eine selten gewordene Erfahrung am eigenen Leib zu spüren. Allzu oft kann man es vielleicht in naher Zukunft schon gar nicht mehr.

Vergessen werde ich jedenfalls nie mehr den einsam über der bergigen Steinlandschaft kreisenden Raben, der wie der letzte Lebendige einer aussterbenden Rasse wirkt...schön, erhaben und tieftraurig.

Unmöglich, nach solch einem schönen Film einen Fuß in das total überfüllte Künstlerhaus zu setzen. Deshalb kein Wort über eine Diskussion zwischen Filmemacher, Journalisten und Publikum mit dem Thema "Die Zukunft des Deutschen Films".

Samstag, 29.6.1985

Heute zum ersten Mal in München zu sehen: das 6 Stunden dauernde Filmgedicht "Die Nacht" des großen Hans-Jürgen Syberberg ("Hitler"). Um 13.00 Uhr der erste Teil, der zweite um 20.00 Uhr.

Gegen 23.00 Uhr komme ich aus dem Kino und bin zugleich erschlagen und fasziniert. Die Sinne sind betäubt. Vor Schönheit und Müdigkeit. Worte des Ausdrucks zu finden, fällt schwer. Stumm macht einen der Film und traurig. Der Wunsch sich irgendwohin zu verkriechen. Mit seinen Gedanken zu "Die Nacht" auf Wanderschaft zu gehen. Allein. Ohne Hast. Nächtigen.

"In Deutschland hieß es nach dem Kriege, daß nach Auschwitz kein Gedicht mehr sein könne, so daß wir, die nachfolgende Generation, darauf nur antworten können mit Äschylos und jenem Schwanengesang Europas, das ist der Gesang des Schwans, wenn er stirbt, wie ihn der Dichter hört." (H.-J. Syberberg).

Die unglaubliche Schauspielerin Edith Clever und "Nacht-Texte". Hymnen an die Nacht. 6 Stunden lang, u.a. von Goethe, Kleist, Novalis, Shakespeare, Beckett. Edith Clever rollt sich des öfteren in einen Mantel ein, wenn sie diese Nacht-Elegien spricht. Schützend, traumhaft, in Trance entrückt. Dazu

die Kamera von Xaver Schwarzenberg: ein Minimum an Bewegung, ein Maximum an Ausdruck. Ein Sog. Atemlosigkeit.

Syberbergs "Nacht" ist eine imponierende, äußerste Kunstanstrengung; ein Seelen-Trip mit radikalem Einsatz der Poesie, in Bild und Wort. Äußerlich scheinbar privat, doch von der Bedeutung eines Welttheaters; letzte Zufluchtsstätte: die Nacht und ihre Geheimnisse, die sie durch ihre Dunkelheit schützt.

Sonntag, 30.6.1985

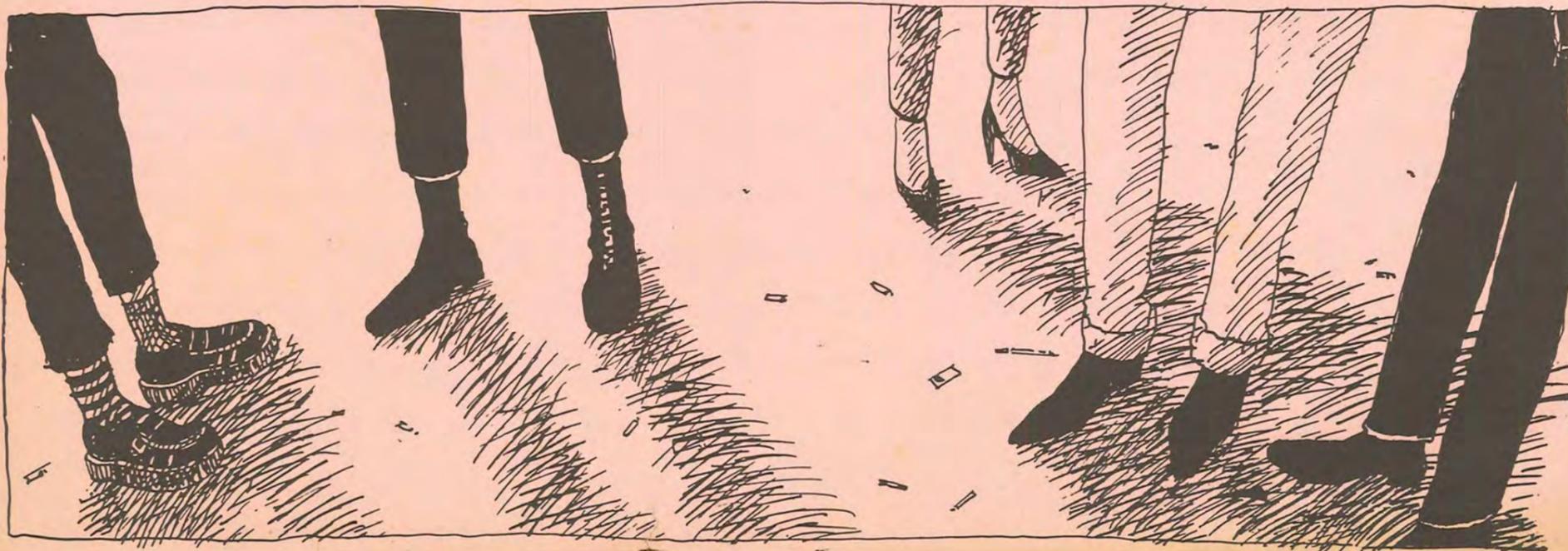
Unmöglich, sich am heutigen Tag noch weiteren Filmen auszusetzen.

Erschöpfung.

Kein Fazit des Münchner Filmfestes 1985.



strapazin ^M COMIC - MAGAZIN / München - Zürich
NR.3 demnächst im Handel
per Post gegen 8 dm bei Meller-Verlag Erhardstr. 10 8000 München 5
DSK BANK MÜNCHEN KTO NR. 270 00 192 BLZ 700 107 30



LE CHIEN ANDALOU



59 TO 1 CASSETTE

spielzeit:
60 minuten

JANE BOND & THE UNDERCOVERMEN

HECTOR ZAZOU

EXPLOITING THE PROPHETS

SHOC CORRIDOR

NADJMA

ANNA DOMINO

DAVID THOMAS & THE PEDESTRIANS

TUXEDOMOON

BEAT DIRECTION

THE JET SET

WERKPILOTEN

PHILLIP BOX

BLUE MURDER

OFFICER

SQUIRE

DIE NEUE 59 TO 1 - CASSETTE AB 25. JUNI IM HANDEL!!! UNVERBINDLICHE PREISEMPFEHLUNG 8.80 DM!!!
SOLLTE SIE BEI EUREM HÄNDLER NICHT VORRÄTIG SEIN, KÖNNT IHR AUCH DIREKT BEIM VERLAG BESTELLEN!!!
POSTKARTE GENÜGT!!!